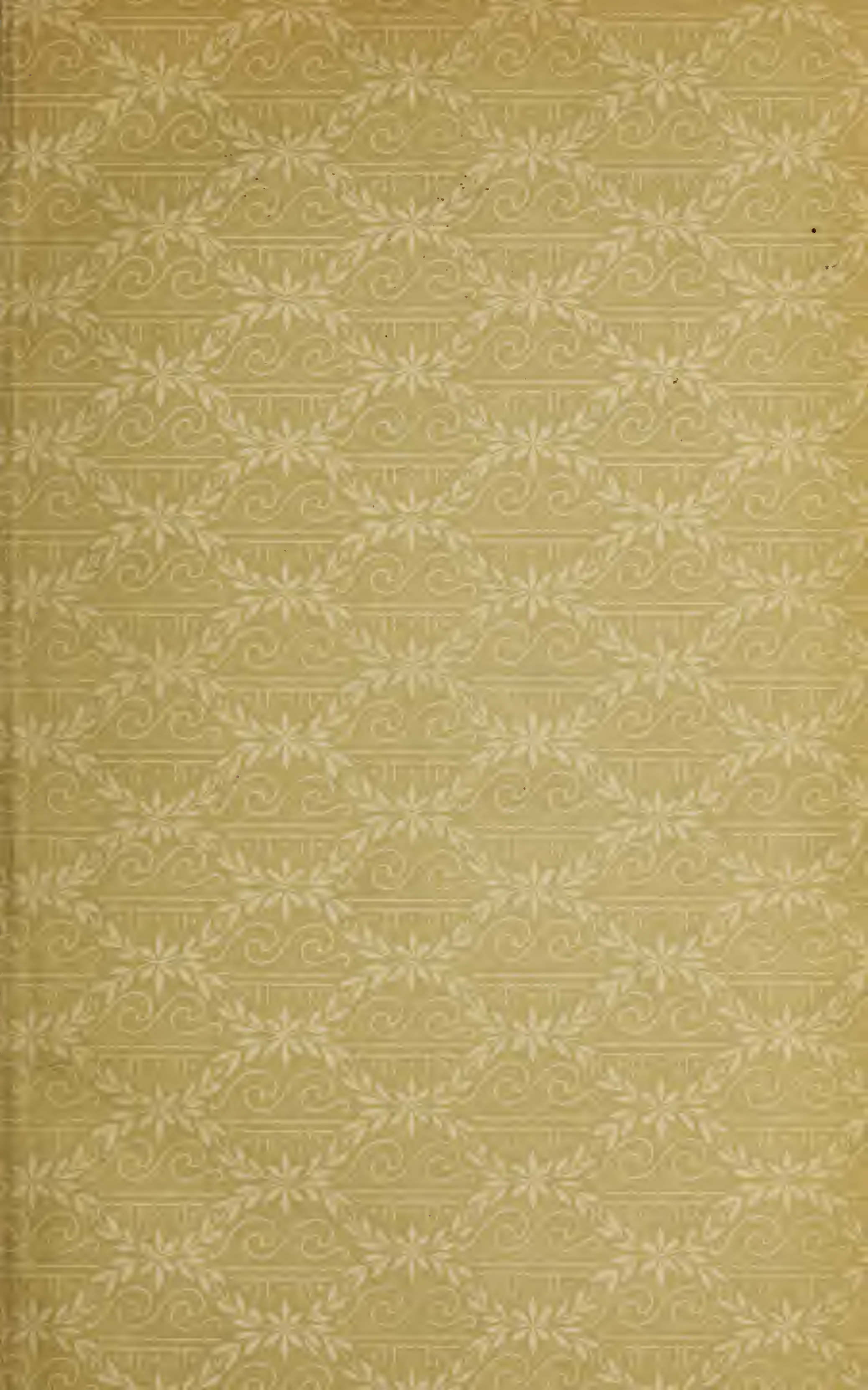
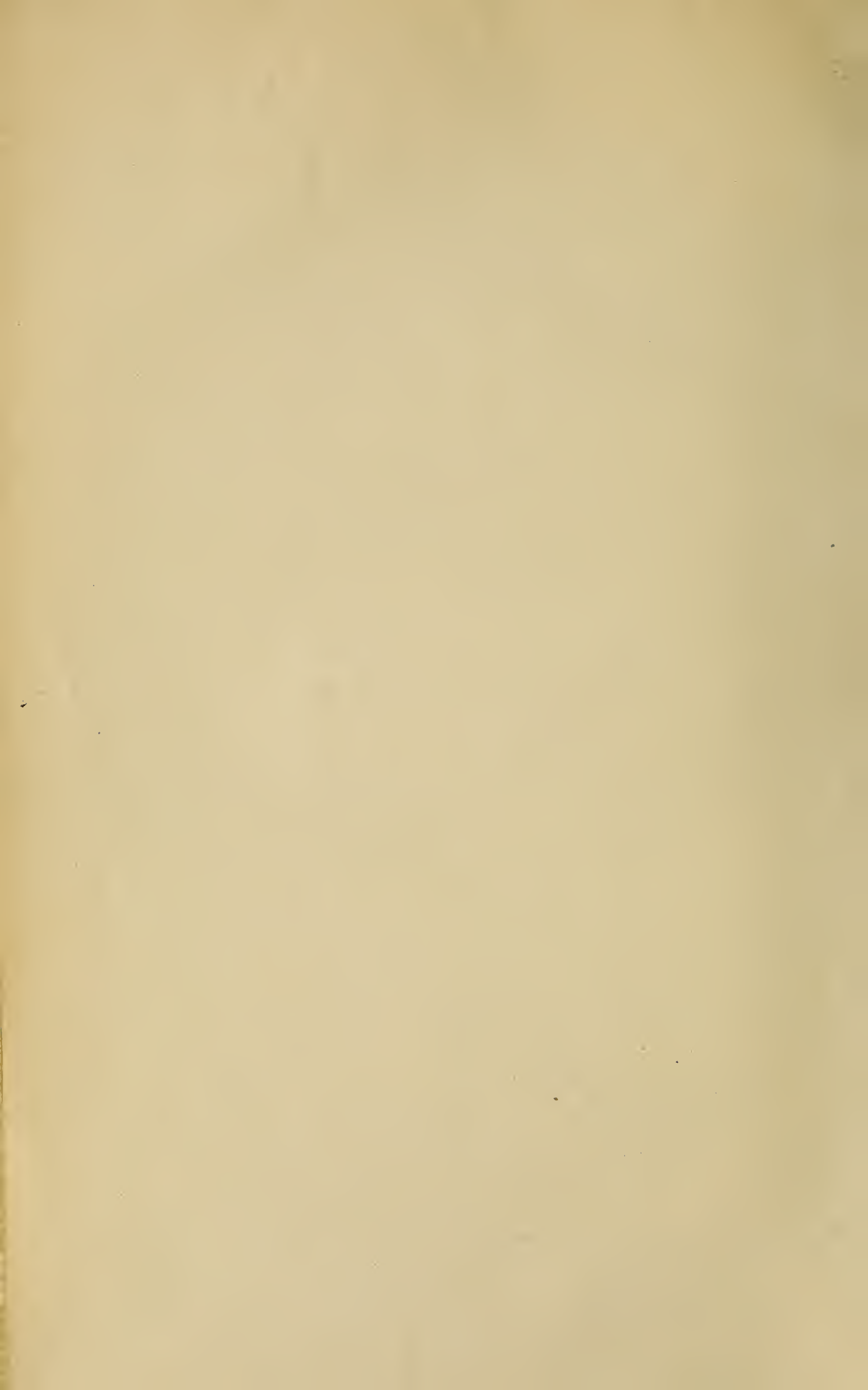








BALTASAR GRACIAN

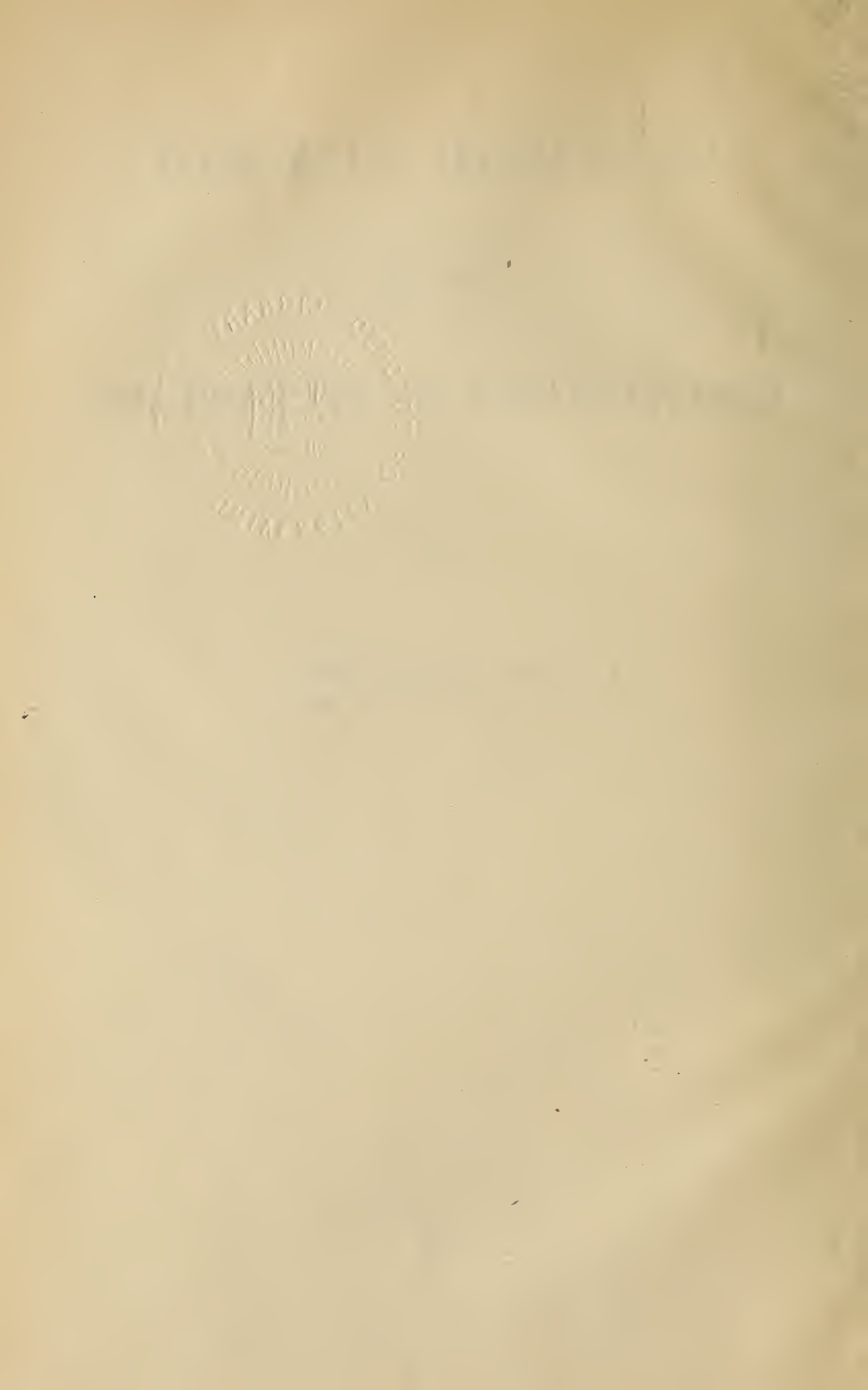
UND DIE

HOFLITTERATUR IN DEUTSCHLAND

VON

KARL BORINSKI.

HALLE A. S.,
MAX NIEMEYER.
1894.



Vorwort.

Das Litteraturgebiet, das in Nachfolgendem besprochen und auf seine Quellen in seinen wesentlichen Zügen zurückgeleitet werden soll, ist kaum in Betracht gezogen, geschweige denn je behandelt worden. Gleichwohl fordert schon seine ungemeine Ausdehnung das Auge des Litterarhistorikers zu einer genaueren Topographie heraus, als sie die Grundrisse und Gesamtdarstellungen bieten. Mit Büchertiteln ist hier weniger noch als sonst gewonnen. Der übergröfste Teil ist stereotypes Nichts oder Plagiat, das bei einer einmal notwendigen Erleichterung unserer Bibliotheken getrost mit zu opfern wäre. Wer aber als Erforscher der Geschichte des Geistes herantritt, den wird die Fülle von Beziehungen fesseln, die sich hier aufthut, sowie die Sonderbarkeit des Problems, auf das sie hinweisen. Der Charakter der Litteratur der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kann nur von hier aus wirklich begriffen werden. Die Geschichte der Wissenschaft (z. B. der Philologie) und der Erziehung kann daraus manches entnehmen, was heute als Probe auf manche Berechnungen des 'Zeitgeistes' dienen mag.

Der spanische Schriftsteller, dessen eingehende Behandlung hierbei notwendig wird, ist in seiner Eigenart historisch noch nicht gewürdigt worden. Karl Justi hat in den zwei grofsen und inhaltreichen Bänden seines Werkes über 'Diego Velasquez und sein Jahrhundert' seine Zeit und das für ihr äufseres Auftreten bestimmende geistige und gemütliche Moment (den spanischen 'sosiego') lebendig gefasst. Es lag darin ein grofser Anreiz, seine Darstellung nach einer Seite hin litterarhistorisch zu ergänzen, die in mannichfacher Hinsicht den Schlüssel für ihr inneres Verständnis liefert. Die Schilderung des spanischen Einflusses auf Frankreich, und damit auf die Weltlitteratur,

die Alfred Morel Fatio in seinen Etudes sur l'Espagne (Paris 1888. 2 Be.) giebt, bleibt auch bei unserem Autor skizzenhaft und berücksichtigt nur das zunächst Liegende, aus den Encyklopädien Bekannte. Aufschlufsreich in manchem Punkt erwies sich dagegen seine dankenswerte Quellenpublikation 'L'Espagne au XVI. et au XVII. siècle. Documents historiques et littéraires'. Heilbronn. 1878. Das vorletzte Heft von Kochs Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte bringt eine ziemlich ausgiebige, aber rein bibliographisch gehaltene Übersicht der spanischen Litteratur in Deutschland im 17. und im Anfang des 18. Jahrhunderts von Arthur Farinelli, der man die Schätze der Pariser Bibliothek anmerkt. Als Ansatz zur Erledigung einer bisher sehr vernachlässigten Aufgabe war sie willkommen zu heifsen. Möge das Gleiche von vorliegendem Versuche gesagt werden, der an dem Orte angeregt worden ist, von dem aus im Anfange des 17. Jahrhunderts zuerst der verstärkte Zuzug spanischer Litteratur erfolgte. Der Verfasser genofs die Vorteile hiervon auf den Münchener Bibliotheken. Leider nicht in dem gleichen Mafse wie Gracian war die von diesem angeregte politische Litteratur vertreten, und auch manche Übersetzungen sind dem Verfasser erst in Breslau und Wien zugänglich geworden. Vollständigkeit nach dieser Seite hin liefse sich überhaupt nur durch persönliche Durchforschung auch der norddeutschen Bibliotheken erreichen. Der Verfasser hat es daher verschoben, das nach der Anlage des Ganzen am Schlusse geforderte Kapitel über die Verarbeitung der Gracianschen Geschmacksanschauungen (Shaftesbury, Muratori, in Deutschland König, Dusch u. s. w.) hinzuzufügen. Dies für Lessing, Mendelssohn und Herder sehr wichtige Thema hat trotz seiner Anregung weder bei Heinrich von Stein (Entstehungsgeschichte der Ästhetik) noch bei Braitmaier (Poet. Theorie und Kritik von den Diskursen der Maler bis auf Lessing vgl. 3. Kap. I S. 81) Berücksichtigung erfahren.

Dr. R. Fester hatte die Freundlichkeit, die Korrektur dieser Arbeit mit mir zu lesen.

München, im Februar 1894.

Karl Borinski.

Inhalt.

II. Der politische und Hoftraktat.

III. Die Politica Christiana. Der Pietismus und Realismus.

Die Hofdichtung des 17. Jahrhunderts.

I. Der Hof- und politische Roman.

Lorenzo (Baltasar) Gracian.

I. Stellung in der Weltlitteratur. Beziehung zur deutschen.

Kein Schriftsteller des viel vernachlässigten 17. Jahrhunderts ist von der Litteraturgeschiche zu gröſserem Nachteil bisher übersehen worden, als der Vater der beiden wichtigsten Elemente der modernen Bildung, der Erkenntnis des Geschmacks und jener bewuſsten Praxis der Weltklugheit, die man im 17. Jahrhundert Politik nennt. Eine Art Unrecht ist diese Vernachlässigung von seiten der deutschen Litteraturgeschichte; denn sie verdankt Gracian die Bildung zweier ihrer eigentümlichsten und wirkungsvollsten Geister: im 17. Jahrhundert des Christian Thomasius[1] und noch im 19. Jahrhundert Arthur Schopenhauers.

1) 'Christian Thomas eröffnet Der Studierenden Jugend zu Leipzig in einem Discours welcher Gestalt man denen Frantzosen in gemeinem Leben und Wandel nachahmen solle? — ein Collegium über des Gratians Grund-Reguln vernünfftig, klug und artig zu leben'. Den Anfang des Programms giebt Pischon III 522, einen anderen Teil Kurz (III 453). Die Beziehung dieser für das gesamte deutsche Schrifttum so folgenreichen Abhandlung auf Gracian ist meines Wissens bisher so gut wie gar nicht ausgenützt worden. Ja, kaum findet man die Thatsache erwähnt, weshalb ich den vollständigen Titel oben auffrischen zu müssen glaubte. Dies 'erste Teutsche Programma' ('so ich in Leipzig anno 87 verfertiget' Kl. Schr. S. 53) führt sich mit der 67 Maxime des 'Oraculo' (preferir los empleos plausibles s. u. p. 60 f.) ein und schlieſst mit der schönen 79. (genio genial!), den Erhebungen des geistigen Vredienstes und der Jovialität gegenüber den Schranken des Obskurantismus und dem 'Laster der Pedanterey' (vgl. die Übersetzung der Rede des Jur.-Professors Huber zu Franecker über die Pedant. im Anhang zur Einl. in die Hoff-Philosophie, Berl. u. Lpzg. 1711 u. 12). Mit diesem Brevier in der Hand ging der junge Docent damals an die Aufräumung des unsäglichen Unrats auf den Universitäten und Hexentribunalen. Wiewohl

Übersehen kann man Gracian recht eigentlich nennen, wenn auch seine auffällige Verbreitung in allen Litteraturen verhindert hat, daſs er übergangen wurde. Nirgends aber stellt sich das mechanische Aus- und Nachschreiben der Kompilatoren trostloser bloſs, als in den Artikeln der Kompendien und Encyclopädien über diesen einfluſsreichen Schriftsteller, den das eigentümliche Schicksal seiner Litteratur, durch französische Vermittelung dem Kontinent zugeführt zu werden, wie so manchen anderen ihrer Vertreter, man denke an Guevara, den Originalverfasser des Lesage'schen hinkenden Teufels, um seine litterarhistorische Stellung gebracht hat. Der Artikel (Diderots ?) in der 'grande Encyclopédie' giebt mit dürren Worten die Gemeinplätze der galanten, Gracians Gedanken geschickt ausmünzenden Vielschreiber (Bouhours) über seine Dunkelheit, Geschraubtheit und Verworrenheit wieder und verzeichnet dann treulich alles, was über Gracian geschrieben wurde, bis auf die 'Nouvelle Biographie gén.' und Ticknor (III 223 f.). Daſs irgend einer dieser Litterarhistoriker Gracian gelesen habe, scheint ganz ausgeschlossen[1]. Die Litterarhistorie von Fach hat sich

'andere es für eine groſse Kühnheit ausdeuteten, daſs ein junger Mann von etwa dreyſsig Jahren und zumal der nicht gereiset hatte, sich unterstünde, über Geheimnisse der Staatssachen und zwar eines Spanischen Autoris, der so tiefsinnig geschrieben, daſs man öfters seine Meinung kaum assequieren kan, zu lesen, und die allergröste Hoff-Politik als eine Schulwissenschafft tractiren wolle' (a. a. O. 53). Schade, daſs wir das Colleg nicht besitzen, zumal es durchaus kritisch gehalten war (a. a. O. 54 f.) und die französische Übersetzung des Amelot nicht bloſs auf ihre 'fauten' prüfte, sondern groſsenteils durch eine deutsche ersetzte (a. a. O.)!

1) Der sprechende Beleg hierfür ist die falsche Wiedergabe der Rahmenerzählung von G.'s Hauptwerk, dem 'Criticon'. Critilo wird bald zum spanischen Granden, bald gar zum Kreolen gemacht. Aber er erzählt seine Herkunft ausführlich in der 4. Crise des ersten Teils (el despeñadero de la vida). Seine Eltern sind 'Españoles ambos', die 'con un grande cargo, merced del Gran Filipo' nach Indien geschickt werden (Obras[1], I 28). Auf den Wogen des Ozeans kommt er zur Welt und hier trifft ihn auch das entsetzliche Geschick, das bestimmt, daſs hinfort 'embarcaronse juntos Critilo y Andrenio hasta en los coraçones'. Auch Schopenhauer macht (Vorr. z. 1. Aufl. der 'beid. Grundprobleme der Ethik' XXXII. Anm.) Andrenio zum 'Sohne' des Critilo. Allein bei diesem Kenner Gracians kann dies nur einem jener Streiche zugeschrieben werden, die Erinnerung und Einordnung jedem spielen. Über den wahren Sachverhalt s. u.

neuerdings nun in die nicht zu rechtfertigende Anschauung hineingelebt, dafs sie nur „Dichter“ zu behandeln brauche. Sie verschwendet oft Mühe an die nichtigsten Versschmiede. Aber ein Mann wie Gracian, der einem litterarischen Zeitalter seinen Stempel aufgedrückt hat, „geht sie nichts an.“ Als bibliographisch reichhaltig sei der Artikel in einem neueren Bande der Ersch- und Gruberschen Encyclopaedie hervorgehoben. Vollständigkeit ist hier noch weniger als irgendwo in dieser Hinsicht möglich. Ausgaben und Übersetzungen Gracians können in Canada, Queensland, China sehr wohl erschienen sein. Von den spanischen Kolonieen ist das so gut wie gewifs.

Es ist eines jener wunderlichen Quiproquos, an denen das Leben und die Geschichte reich ist, dafs eben der Geist, dem die Welt die durchaus originale Aufdeckung des immanenten, einschränkenden (moderatorio) Prinzips gegen die Auswüchse der Willkür und Eitelkeit verdankt, dafs der Begründer der Theorie des Taktes und Geschmacks gerade als der Apostel des Ungeschmacks auf die Nachwelt kommen mufste. Hier figuriert er unverbrüchlich neben dem Dichter Gongora als der Prosavertreter des ‘Cultismo’, und aufser Schopenhauer hat niemand dagegen Einsprache erhoben, dafs sein Compendium der Weltklugheit als „schwarzes Buch“ bezeichnet werde, da „die Dummen gerne möchten, dafs die Klugheit für unmoralisch gälte“. (Litterarische Notiz zu Gracians Handorakel der Weltklugheit. Für den Verleger.)

Gracian hat sicherlich dem ‘Cultismo’ gehuldigt, wie schon aus seiner Bewunderung für Gongora hervorgeht. Wir sind die letzten, die Geschmacklosigkeiten der litterarischen Mode irgend einer Zeit zu billigen, trotzdem manche Litterarhistoriker gerade unserer Zeit beim ‘Cultismo’ dazu anregen. Dieser Stil, mit dem ‘Euphuismus’ und ‘Marinismus’ gewöhnlich zusammengeworfen, steht ganz für sich allein, obwohl er dieselbe Zeitströmung repräsentiert. Für den ‘Euphuismus’ hat Fr. Landmann bereits die Sonderstellung in Anspruch genommen (Euphues Ed. Heilbronn 1887. Introduction XIV. f.). Sehr richtig hebt Landmann beim ‘Euphuismus’ die gekünstelte Syntax (Antithesis), die Klangspielerei (Alliteration) und die Vorliebe für Exempla („foras-“) als die drei Elemente heraus. Davon ist nun der

'Cultismo' das gerade Widerspiel. Der Lakonismus (das „Macht- und Donnerwort"), die spanische „dureté" (später auch den Schlesiern vorgeworfen), die Anspielung: das sind seine Kennzeichen. Von der Lüsternheit der marinistischen Equivoques, der Weichlichkeit der ambra- und zibetduftenden Beiwörter bleibt er völlig fern. Der 'Cultismo' ist der ernsteste unter den drei Stilen. Der Gedanke ist sein Element. Insofern war er allerdings für einen Schriftsteller wie geschaffen, der das „odi profanum" im Denken als die vornehmste Regel aufstellt.

Unter seinen Landsleuten könnte Gracian mit seinem älteren Zeitgenossen Cervantes im Gegenteil auf den Ruhm bewufster Zurückhaltung im Ausdruck, einer schlichten, ruhigen, gelegentlich Horazisch-„pedestren" Schreibart Anspruch erheben[1]. Ja, es ist gerade hierin, wo er ausschweift. Denn nur ein übertriebener Lakonismus, erzeugt durch die Exklusivität eines geistig vornehmen Oligographen, stetig genährt durch seinen Muster- und Lieblingsschriftsteller Tacitus (Agudeza y arte de ingenio, Discurso LX de la Perfeccion del Estilo en commun, Obras [1] II 306) hat im Verein mit einer tiefen, alle Lebens- und Wissensverhältnisse beherrschenden Penetration jene Dunkelheit hervorgebracht, die die „galanteren" französischen Abbés[2]

---

1) Eine Untersuchung über Gracians Sprache kann nur im Zusammenhange mit den übrigen Cultisten, vornehmlich Gongora, gegeben werden und müfste auch die Sprache der Dramatiker berücksichtigen. In der Syntax charakterisiert ihn, wie sein Vorbild Tacitus, die Knappheit der Expositionswörter, der sparsame Gebrauch der Hilfsverben, ja aller irgend wie zu subintelligierenden Zeitwörter. Im Wortgebrauch tritt der Arragonese, den er auch sonst nicht verleugnet (Obr. I. 443a), bei ihm und seinen Freunden (Salinas, Lastanosa etc.) hervor. Eine solche Untersuchung, die zugleich die Ausstellungen der französischen Kritiker des Zeitraums an den Spaniern berücksichtigen müfste, greift aber selbständig über den hier gesteckten Rahmen hinaus.

2) Unter diesen thuen sich, gestärkt durch die ganze Autorität Chapelains, die Abbés Vairac und Bouhours hervor. Das spätere französische Urteil hat nicht verfehlt, die Ausfälle der selbstsüchtigen Ausschreiber gegen ihren geistigen Brotherrn zu widerrufen, v. Bibl. Francoise 1726 Nov. art. 10. Sehr sympathisch steht — erklärlich genug — Bayle unserem Autor gegenüber (Nouv. de la Republ. des lettres 1684. Juil. art. 7.): 'l'homme de cour est comme la quintessence de tout ce qu'un long usage de monde et une reflexion continuelle sur l'esprit et le cœur humain peu-

als 'chimérique'[1] verschrieen. Das ihrer Aussage nach Chimärische liegt aber nicht im Stile, sondern in den Gedanken.

Der Père Desfontaines hat wider seinen Willen das Treffendste und Schmeichelhafteste gesagt, was über diesen Autor vorgebracht werden kann, indem er ihn, um ihn zu discreditieren, einen Don Quixote nennt, der gegen Windmühlen kämpft, und dessen hohe Gedanken und gewaltige Zurüstungen, bei Lichte besehen, den einfachsten, alltäglichen Dingen gelten. So wie die späteren Geschlechter das unsterbliche Buch über den sinnreichen Junker von der Mancha auffassen gelernt haben, kann Gracian sich diesen Vergleich wohl gefallen lassen. Auch er steht als überaus sensibler, feingeistiger Beobachter fremd der rauhen, ungeschlachten, platten Wirklichkeit gegenüber. Auch er durchschaut mit dem tiefen Gefühl von der göttlichen Aufgabe des Menschen mit Entrüstung ihre thatsächliche Vertretung in 'Welt und Leben'. Auch er wagt, als Einzelner wider eine

---

vent apprendre'. Zu den deutschen Bewunderern und Einführern Gracians gehört neben den bekannteren Litteratoren (Lohenstein, Thomasius, Chr. Gryphius) der Jenenser Theologe Joh. Franc. Buddeus (s. Isag. Hist. Theol. I. 4, 23. §).

1) Entretiens d'Ariste et d'Eugène[3] p. 276 (du Bel-Esprit). Diese viel berührte Stelle ist anerkennender Schimpf: 'Gracian est parmi les Espagnols modernes un de ces genies incomprehensibles; il a beaucoup d'élevation, de subtilité, de force et mesme de bon sens: mais on ne sçait le plus souvent ce qu'il veut dire et il ne le sçait pas peut-être luy mesme; quelques-uns de ses ouvrages ne semblent être faits que pour n'estre pas entendus'. In der zweiten Abhandlung einer Sprachuntersuchung macht er den Satz des Heroe 'Que el Heroe platique incomprehensibilidades de caudal' zum Ausgangspunkt von Späfsen über den Charakter der spanischen Sprache (a. a. O. p. 59 ff. de la langue françoise). Die vielfachen Angriffe auf die 'Entretiens' (unter denen sich die vielberufenen Beschwerden der Deutschen wegen des ihnen a. a. O. 302 vorenthaltenen Bel-Esprit hervorthuen) suchen die Dialogues sur 'La manière de bien penser' zu paralysieren. Gracian wird ausführlich p. 354—361 (Ed. Amsterd. 1688) behandelt. Hier fallen Ausdrücke wie 'chimériques' etc.; der früher ganz richtig erklärte Satz aus dem 'Heroe' wird zu dem Urteil benutzt: 'son Heroe est tout-à-fait fanfaron; l'incompréhensibilité est la première qualité' u. s. f. Dazu steht nun die durchgängige Abhängigkeit und wörtliche Benutzung von Gracian (s. Entretiens 224. 332) in seltsamem Kontrast.

Welt von 'Schurken und Laffen'[1], den aussichtslosen, und dennoch unentbehrlichen, im höchsten Sinne immer siegreichen Kampf gegen die Roheit, die Flachheit und die Gemeinheit.

Hier liegt der Grund für die beiden bedeutsamen und folgenschweren Elemente, die Gracian der Bildung der neuesten Zeit beigemischt hat: für seinen specifischen theoretischen Lebenspessimismus und für die sein gesamtes Wirken durchdringende praktische Idee von der Notwendigkeit der Erziehung des modernen Helden.

Was zunächst das erste, seinen eigentümlichen, aprioristischen Pessimismus betrifft, so hat Gracian damit einen durchaus originalen, erst lange nach seiner Zeit zur Entfaltung gelangenden Faktor in die eitel wonneselige, hochmütig selbstzufriedene und erbarmungslos selbstsüchtige Periode der Renaissance bewuſst eingeführt. Ihm ist die Welt nicht mehr der Schauplatz gelehrter Streitigkeiten und politischer Abenteuer, das Leben keine bloſse Domaine für die souveraine Laune und künstlerische Genuſssucht der oberen Zehntausend. Er erkennt das innere der Welt 'el mundo descifrado' (Criticon III crisi 4) und das Leben als 'el gran teatro del Vniverso' (Criticon I crisi 2). 'O vida!' so beginnt der geheimnisvolle Held seines rätselvollen Hauptwerkes, der schiffbrüchige Critilo einen Strom von Verwünschungen gegen das Leben, während er doch auf seiner Planke die verzweifeltesten Anstrengungen macht, es sich zu bewahren — O vida! no avias de començar; pero yà que começaste, no avias de acabar. No ay cosa mas deseada, ni mas fragil, que tu eres y el que una vez te pierde, tarde te recupera: desde oy te estimaria como à perdida. Madrastra (!) se mostrò la Naturaleza con el hombre, pues lo que le quitò de conocimiento al nacer, le restituye al morir: alli, porque no se perciban los bienes, que se reciben, y aqui porque se

---

1) Die Menschen sind die wahren 'fieras y horribles monstros del mundo' a. a. O. 26a, eine bei Gracian immer neu ausgeführte Anschauung, sehr breit in Crisi V des ersten Teils des 'Criticon' (Entrada del mundo), am ungeheuerlichsten a. a. O. 27a fg., wo Tiger, Löwen, Schlangen und Basilisken einen zu ihnen gesperrten Menschen mit solchem Abscheu fliehen, daſs sie, von seiner Gesellschaft befreit, dankbar die Hände des Wärters lecken.

sientan los males que se conjuran. O tirano mil vezes de todo el ser humano aquel primero que con escandalosa temeridad fiò su vida en un fragil leño al inconstante elemento. Vestido dizen que tuuo el pecho de azeros, mas yo digo que revestido de yerros.

Diese unabhängige Rücksichtnahme auf das Unzuverlässige, Trügerische der Welterscheinung kann man sehr wohl in Beziehung setzen zu der bald in Frankreich sich systematisch krystallisierenden allgemeinen Erkenntnis von der Unhaltbarkeit des naiven Illusionismus der Renaissance. Seine absolute Lebensresignation, die ihn zu dem Schlusse führt, dafs wer das Leben erkannt hat, schon aufser ihm steht, die in tausend wechselnden Gestalten nur einen wirklichen Leiter durch das Leben mit giebt: 'el desengaño' die Enttäuschung — sie steht in engem Bezuge zu der neuen Ethik, die von Holland aus still, aber nachhaltig und sicher eine Umgestaltung aller praktischen Begriffe herbeiführte. Cartesius und Spinoza bieten die Abstraktion der in Gracian emportauchenden Stimmung.

Dafs Anklänge an diese Stimmung das gleichzeitig sich aufthuende Imaginationsgebiet eines Weltdichters ersten Ranges, Shakespeares, kennzeichnen, daran darf man wohl erinnern. Gut aber wird man thun, diese Erscheinung abzutrennen, sowohl von dem Ergebnis einer freier und weltbewufster in die Lektüre der Alten eindringenden Renaissancebildung, wie sie der Skepticismus Montaignes repräsentiert, als auch von einer blofsen Anwendung der christlichen Ascetik auf den allgemeinen Weltlauf, wie er ja gerade die dramatische Richtung der Gegenreformation in Spanien charakterisiert. Denn wenn nicht gelegentliche äufserliche, rein politische Bezüge — die nebenbei reinweg nationale Verherrlichung des Fernando el Catolico, die Rechtfertigung seiner und Filipos Mafsnahmen gegen Mauren, Juden und Ketzer — daran mahnten, so würde man bei Gracian sich schwerlich bewufst bleiben, einen christlichen Priester, einen Jesuiten vor sich zu haben. Ja man darf wohl behaupten, und diese These ist nicht unbenutzt geblieben[1],

---

1) S. Preface zur französischen Übersetzung des 'Criticon' (L. S.): 'D'ailleurs voulant accorder la Religion avec le Monde, il y a quelques endroits

Gracians Denken beeinträchtige ein auffallender Mangel dessen, was man und was namentlich das Christentum unter dem Begriffe der pietas versteht. Nicht nur ein dogmatischer, nein, schon ein postulierter gemütlicher Rekurs auf die allwaltende Hilfe Gottes im Geiste des Evangeliums, die die Lilien auf dem Felde kleidet und die Vögel unter dem Himmel ernährt, kommt für Gracian gar nicht in Frage. Der Schwimmer auf der Woge des Lebens hat auf nichts zu rechnen, als auf Herz und Kopf (coraçon und entendimiento, Heroe, primor IV u. III, genio und ingenio, Oraculo II s. u.). In dem Maſsstabe, wie das erstere groſs, der letztere stark ist, wird er durch die Welt kommen. (Es el coraçon el estomago de la fortuna, que digiere con igual valor sus estremos. Heroe IV. La valencia, la prontitud, la sutileza de ingenio, Sol es deste mundo en cifra, si no rayo, vislumbre de divinidad. Todo Heroe participo excesso de ingenio. Heroe III.) In dieser engen, dunklen Welt weiſs nur das 'groſse Herz' sich Raum zu machen, und nur ein Strahl, ein schwacher Schimmer des Göttlichen, erleuchtet seinen Weg: die Sonne des Intellekts[1]. Gott hat die Welt geschaffen, aber er ist nicht in ihr zu finden. Um das Ewige zu finden (para repetir de eterno, Criticon a. a. O. p. 2), dazu verhilft nur die heldenmäſsige Anstrengung, die groſse Leistung, die Überwältigung (nicht etwa die „Entsagung") der Welt. Es ist der 'Heldenschweiſs', eine Metapher, mit der Gracian gern (so z. B. auch in jener vielcitierten Stelle über seinen Tacitus) nach unserem Geschmacke übertrieben spielt, der den Golf des An-

---

où il s'eloigne, sans y penser des plus pures maximes du Christianisme . . . . il parle plus en soldat qu'en Religieux (par exemple sur la guerre). D'ailleurs il n'emploie pas toujours fort à propos le sel de sa Critique . . .'

1) Diese gerade für die modernste unter Schopenhauers Einfluſs stehende Litteratur wieder maſsgebende Unterwertung des Geistes gegenüber der physischen Anlage des Menschen hat im 17. Jahrhundert schon alle ihre Stadien bis zum „Unbewuſsten" durchgemacht. So leugnet der später wegen seiner Beziehungen zur deutschen Hoflitteratur gesondert zu besprechende Realis de Vienna (Gabriel Wagner) die Vernunft und gesteht dem Menschen allein eine „Vernunftdämmerung" zu: „Des Menschen Vorzug vorm Vieh ist allein die Vernunftdämmerung" — und „der Wille beherrscht den Menschen in allem, die Vernunft in nichts" (Herders Thesen aus Realis de V. 11. 12. Humanitätsbr. 4. Samml. 41).

denkens bildet, den Hafen der aus dem unendlichen Meere des Nichts nur für die 'wahren Helden' emportauchenden 'Insel der Unsterblichkeit' (Criticon, III Crisi 12 La isla de la immortalidad a. a. O. 433a fg. bes. 435b fg.). Aber auch dies überaus exklusive Stück Ewigkeit, das Gracian den Sterblichen läſst, das sein Pilger Andrenio (a. a. O. 438a) mit dem Freudenrufe 'tierra! tierra' begrüſst, während der ihn führende Unsterbliche 'cielo! cielo' korrigiert, auch dieser nur den Auserwählten vorbehaltene Himmel ist fern von dem christlichen Begriffe der Unsterblichkeit. Er schwankt zwischen dem platonischen Reiche der Ideen, in dem (a. a. O. 438 f.) die vollkommensten irdischen Kunstwerke mit einem Male als hilflose, gutgemeinte Versuche erscheinen, und dem platt rationalistischen Begriffe des Nachruhms als der einzig wirklichen Unsterblichkeit.

So ist ihm auch der Begriff der Weihe, sei es der natürlichen, wie er den Eltern als den Werkzeugen der göttlichen Seelenschöpfung im Sinne des katholischen Creationismus, sei es den Priestern, als den Trägern der übernatürlichen Weihe, zukommt, völlig fremd. Man höre und staune, wie a. a. O. 432b in Crisi XI, 'la suegra de la vida', la Muerte mit den 'Prelados' des Landes der Inquisition umspringt. Alles aber überbietet die eisige Geringschätzung, mit der dieser souveraine Platoniker den „Zufall der Geburt und der Eltern" behandelt. Nach der für uns wenigstens durchsichtigen Allegorie des 'Criticon' wird Critilo (der Geist, die Urteilskraft) an das Gestade des Daseins, den felsigen Strand einer kleinen Insel im Weltmeer (St. Helena) geschleudert und dort von dem Wilden Andrenio (der Menschennatur) ans Land gezogen. Sie schreiten nun gemeinsam durchs Leben, in fortwährender gegenseitiger Auseinandersetzung, in der Andrenio naturgemäſs den Part der Neigung und Begierde, Critilo den der Einsicht und Entsagung hält. Ihre erste Auseinandersetzung, nach dem der tierische Wilde durch Critilo zur Sprache gelangt ist, gilt der Heimat und den Eltern. Hierbei entwickelt sich — man muſs es lesen, um es zu glauben — folgendes Zwiegespräch (a. a. O. p. 4b fg.). Andrenio: 'La vez primera, que me reconoci, y pude hazer concepto de mi mismo, me hallè encerrado dentro de las entrañas de aquel monte, que entre los demas se descuella,

que aun entre peñascos debe ser estimada la eminencia. Alli me ministrò el primer sustento una de estas que tu llamas fieras (! !), y yo llamava madre, creyendo siempre ser ella la que me avia parido, y dado el ser que tengo, corrido lo refiero de mi mismo. Muy proprio es (dixo Critilo) de la ignorancia pueril, el llamar a todos los hombres padres, y a todas las mugeres madres: y del modo que tu hasta una bestia (!) tenias por tal, creyendo la madernidad en la beneficiencia, assi el mundo en aquella su ignorante infancia, a qualquier criatura su bienechora llamava padre, y aun le aclamava Dios. Assi yo (prosiguiò Andrenio) creia madre la que me alimentava fiera a sus pechos, me criè entre aquellos sus hijueles, que yo tenia por hermanos (!), hecho bruto entre los brutos, ya jugando, y ya durmiendo'.

Hat man wohl jemals die geistige Loslösung von den gemütlichen Banden der Heimat und des Vaterhauses schneidender vollziehen sehen, die Worte Markus 3, 34 weniger christlich anwenden hören? Es ist klar, dafs ein solcher Mann für Nationalitätsgefühl gar vollends nicht zu haben sein wird. In der That ist die unter die ersten Maximen des 'Oraculo manual' aufgenommene Vermerkung (IX a. a. O. I. 451 a) 'Desmentir los achaques de su nacion', die nur von dem 'original defecto' einer jeden Nation, nichts aber von nationalen Vorzügen berichtet, beziehungsweise sie mit denen der allgemeinen 'Menschlichkeit' in eins setzt, vorbildlich für seine sämtlichen Schriften, die auf Gegensatz und Eigentümlichkeiten der Länder und Völker natürlich oft und, wie sich erwarten läfst, scharfsinnig genug eingehen. Man hat aus dieser negativen Eigentümlichkeit rasch genug den positiven Vorwurf des echt hispanischen Vollkommenheitsbewufstseins geschmiedet. Aber wie kann ein solcher den Mann treffen, der Criticon II crisi 3 a. a. O. 169 b) selber das Gebaren der Hildagos mit seinen unausbleiblichen politischen und gesellschaftlichen Folgen so schonungslos blofsstellt. Dafs Deutschland in seinem scharfen, gutfundierten völkerpsychologischen Urteile gut wegkäme, kann man leider nicht behaupten. Das Land des dreifsigjährigen Krieges, das Schmerzenskind des politisch von ihm apotheosierten Erzhauses, war nun freilich auch wenig dazu angethan. In seiner sar-

kastischen Art verurteilt er es am herbsten dadurch, dafs er stets seinen „Epimetheus“, den zu jeder Sucht, sei es Trunk-, Händel-, Parteiungssucht, geneigten Andrenio des Deutschen Sache führen läfst gegen die vernichtenden Urteile Critilos und seiner geistigen Führer über den traurigen Zustand des von tausend Herren regierten und inmitten seiner unerschöpflichen Mittel zu nichts gelangenden, anarchischen Volkes. Bemerkenswert vielleicht gerade heute ist die hohe Meinung eines Spaniers der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts von Deutschlands natürlichen Hilfsquellen, die ihn sogar zu der Etymologie Germanius von ‘germen’ verleitet. Unangenehm wird seine Galle in den grotesken Tollhausscenen des zweiten Teils des ‘Criticon’ (crisi 13 la jaula de todos!), wo die Erbfeinde, Deutscher und Franzose, sich, gegeneinander rasend, den ‘Affen’ und ‘Trunkenbold’ an den Kopf werfen. Die Deutschen haben — nach ihrer Art — sich dadurch an Gracian gerächt, dafs sie eine Übersetzung nach der anderen von seinen Schriften veranstalteten, von denen freilich immer die nächstfolgende die Vorgängerin damit charakterisierte, dafs sie mifsverstandenen Unsinn biete.

Wie gerade in unserem Jahrhundert in Schopenhauer der Same dieser galligen Nationalitätstheorie aufgegangen ist, ist lehrreich zu bemerken und litterarhistorisch ergebnisreich zu vergleichen.

II. Leben und Werke.

Wer ist dieser einsame, bittere, hoffnungslose Mensch? Man dürfte wohl Nachsicht verdienen, wenn man zunächst auf einen ketzerischen oder heidnischen Desperado, einen modernen Cyniker in Stulpenstiefeln, in der Advokatenperrücke, einen militärischen oder politischen aventurier schlösse. Aber man mufs es eben glauben, es ist ein Priester, ein wirklicher spanischer Priester, kein galanter Abbé, ein Geistlicher, der das gemütvollste, innigste Communionbuch der katholischen Litteratur geschrieben hat. Und auch kein ausgestofsener Klausner, kein vagierender Bettelmönch war dieser Mann. Sondern ein selten bevorzugtes, hohes Mitglied des vornehmsten Ordens der katholischen Christenheit. Die Gesellschaft Jesu, vorsichtig und streng wie keine andere in der Beförderung ihrer geistigen Leiter, stellte ihn früh an einen in dieser Hinsicht verantwortungsvollen Posten. Er verbrachte den gröfsten Teil seines Lebens bis an sein Ende als Rektor des Convikts von Tarragona unter der Regierung des „gemütlichsten“ der spanischen Regenten, des vierten Philipp, dessen rücksichtsvoll gelangweilte Physiognomie uns vertrauter ist, als jedes Helden- und Herrschergesicht der Welt, da es den Nachkommen den Dienst schuldig zu sein glaubte, sich von seinem Velasquez an die halbhundert mal abkonterfeien zu lassen. Aber selbst in Anbetracht des verhältnismäfsig unspanischen Charakters des königlichen Dilettanten, bleibt es ein Ereignis, dafs er die Etiquette durch ein so rückhaltloses Lob Gracians verletzte, ein Lob, das denn auch nicht verfehlte, die Runde durch die Welt zu machen, in der die spanische Sonne damals immer noch nicht unterging[1]. Einen übermäfsigen, persönlichen Eifer hat er

1) ‘su verdadero aplauso y aun su vida fueron estas Reales palabras, que dixo aviendose dignado de leerle el Gran Filipo Quarto de las Españas:

hierfür nicht einmal an den Tag zu legen brauchen. Man wird zum mindesten die Stelle im 'Criticon' (III 12 a. a. O. I 443a), an welcher der strenge Pförtner des Thores zur Unsterblichkeit, das Verdienst, den Don Alfonso mit der nachsichtigen Bemerkung einläfst: 'con todo esso es de tanta estimacion el saber en los Reyes, que aunque no seo sino Latin (!), quanto mas Astrologia, deven ser admitidos en el Reyno de la fama', nicht eben als Schmeichelei für den König nehmen.

Über die wahnsinnige Politik eines Lerma brauchte er sich, wie so viele gerade der einsichtigsten und höchstgestellten unter seinen älteren geistlichen Zeitgenossen, nicht mehr aufzuregen. Seine Zeit[1] füllen die allmächtigen Ministerien des 'conde ducque' — wenn mich nicht alles täuscht, des Modells zu dem so treffend wie ergötzlich geschilderten General Bramarbas im 'Criticon', der Himmel und Hölle und die kühnsten historischen Federn[2] der Welt in Bewegung setzt, um zur militärischen Unsterblichkeit zu gelangen, ohne je vor einem Geschütz gestanden zu haben — und des Luis de Haro. Dafs er dem Olivarez seine Unklugheit und Brutalität gegen die zur Verzweiflung getriebenen Catalonier nachträgt, ist an mehreren Stellen des 'Criticon', zumal a. a. O. 169b ff. ersichtlich. Mancher versteckte Hieb, neben den vielen für unsere Begriffe auffallend offenen Beurteilungen lebender politischer Persönlichkeiten, mag auf ihn gehen. Wie er zu des gestürzten Allmächtigen Neffen und Verdränger stand, verkündet die Wid-

Es muy donoso este brinquiño, asseguroos, que contiene cosas 'grandes'. Lastanosa a los letores in der Sonderausgabe des 'Discreto' Huesca 1646 § 4. Die Gesamtausgabe läfst diese für die Kenntnis G's. wichtigen Zuschriften durchgängig weg. Um so dankbarer mufs man für die Erhaltung jener seltenen Einzeldrucke sein, wie des angeführten in der Münchener Bibliothek. Gracian hat übrigens der Majestät dankend quittiert, indem er sie im 'Politico' (Obr. II 420a fg.) als klassisch — für geeignete Stellvertretung anführt, wobei Olivarez zu dem gemacht wird, was er wohl auch nach Gracians Urteil 'para los mayores riesgos de esta Catolica Monarquia' hätte sein sollen! Wir wollen nicht verschweigen, dafs uns hierbei die Praxis der 'seidenen Worte' etwas weit zu gehen scheint.

1) Gracian starb nach gewöhnlicher Angabe 54 Jahre alt 1658.

2) Die Alexander, Hannibal, ja selbst den Heracles zu seinen Gunsten in Grund und Boden bohren müssen!

mung seines Weltbuches, des 'Oraculo manual' 'al Excellentissimo Señor D. Luis Mendez de Haro'[1]. Diese Beziehungen zu dem damaligen Herren Spaniens mögen auch Veranlassung gewesen sein, dafs Gegenschriften gegen Gracian sich mit dem Pseudonym des Ministers selbst aufstutzten, worauf unser Thomasius in seinem Programm mehrfach stichelt[2], was ich aber leider ohne Einsicht jener Drucke nicht kontrollieren kann.

Allein nicht nur Anerkennung, auch Liebe und Verehrung hat dem Lebensgange dieses Geistes nicht gemangelt. Neben den Fürsten und Grofsen stehen treue, warme Freunde, deren Verkehr sich in den Dialogen und Interlocutionen des 'Discreto' lebendig spiegelt, bedeutende Männner, wie Quevedo, hochgebildete Frauen, wie der 'Phönix Spaniens', die Gräfin Aranda, die eifersüchtig auf den Vorzug des Verkehrs mit diesem seltenen Geiste seinen Alleinbesitz beanspruchen und seine Mitteilung an die flache Welt für Raub erachten[3]. Solcher Freundschaft wiederum verdanken wir aber diese Mitteilung überhaupt. Der Philolog und Archäolog Don Juan Vincenzio de Lastanosa hat mit Vernachlässigung der eigenen Interessen sein Leben der litterarischen Vertretung seines Freundes geopfert. Wir verdanken ihm nicht blofs die Herausgabe und Redaktion sämtlicher Werke Gracians, wohl auch die nicht so ganz leichte Beschaffung des Imprimatur, seinem Drängen und seinem Geschick ist wenigstens teilweise die Erhaltung zweier znrück-

---

1) Sein Preis in der 'Corona de la discrecion' am Schlusse des 'Discreto' (a. a. O. II 388 b), wo jenes Unaussprechbare, 'complemento de la discrecion', das er als 'verdad' zu bezeichnen heilige Scheu trägt: 'tiene en vez de Esfera religiosa ara en aquel Christano Haro, Don Luis Mendez, Idea mayor desta primera prenda'.

2) Kleine Schriften s. 55 f.

3) 'Objetan los primeros; y aun se la stimana la Fenix de nuestro siglo para toda una eternidad: la Excellentissima Señora Condesa de Aranda, en fe de sus seis inmortales plumas: de que materias tan sublimes, dignas de solos Heroes, se vulgarizen con la Estampa; y quel qualquier plebeyo, por precio de un real, aya de malograr, lo que no le tiene.' Lastanosa a. o. a. O. S. 5. In den Anmerkungen zu Selintes' klugen Hof- und Weltmann (258 f.) werden mehrmals Bemerkungen dieser Dame unter dem Titel eines französischen Buches 'Idée des Nobles' (in 3 Teilen) angeführt, in wie weit die Gesellschaft die Wahrheit brauche und vertrage.

gehaltener Werke, des 'Atento' und des 'Galante' in den Aphorismen des 'Oraculo manual' zuzuschreiben. Auch nach dieser Seite bieten die äufseren Verhältnisse nichts, was dem Biographen als Schlüssel zu diesem rätselvollen Inneren dienen könnte.

Mir ist kein Portrait von Gracian bekannt. Das Ordenskleid mag es wohl verhindert haben, dafs sein Bildnis so lebendig und so aufschlufsreich zu den Nachkommen spricht, wie sein Zeitgenosse Quevedo oder etwa wie Descartes durch den Pinsel eines Velasquez oder Franz Hals (in der Galerie des Louvre). Hat ein romantisches Erlebnis ihn wie seinen deutschen Ordensgenossen Jacob Balde aus den behaglichen Geleisen des durchschnittlichen Lebensgenusses herausgeschleudert? Hat frühe Krankheit, jugendliche Entbehrung, häusliche Zerrüttung hier ein sinniges Gemüt früh in sich selbst zurückgetrieben, es durch allen Prunk und Schein der Welt „dem Leiden und dem Tod vertraut"? Einen Anhaltepunkt finde ich für die letztangeführte Möglichkeit. Das ist die Stelle in der 'el saber reynar' überschriebenen Crise des 'Criticon' (a. a. O. 357 a fg.), wo neben, ja vor Venedig und Cordova die kleine Vaterstadt Gracians zu den Plätzen gezählt wird, an denen man am meisten und ärgsten betrogen wird.

Ja, Gracian ist wirklich ein Landsmann Martials. Denn Calatayud in Arragonien ist das alte Bilbilis. Das Wenige, was man aus Gracians Schriften über seine Verhältnisse entnehmen kann, steht in der Bibliotheca Hispanica des Nicolas Antonio de Sevilla im Anfang des zweiten Teils. Daraus ist auch der häufig zu findende Irrtum geflossen, dafs der 'nom de plume' Lorenzo einem seiner Brüder entnommen sei. Es ist nicht die schon von den älteren Schriftstellern hervorgehobene Bemerkung, dafs Gracian in der 'Agudeza' nur von drei Brüdern, Pedro, Remondo und Phelipe, spreche, die diesen Irrtum berichtigt. Sondern die Thatsache, dafs diese Brüder sämtlich Geistliche waren, läfst nicht erwarten, dafs der Verfasser des 'Discreto' auf einen von ihnen die Vertretung seiner weltlichen Schriften abgewälzt haben würde. Der 'Catalogus Scriptorum Societatis Jesu' nennt von diesen nur die 'Agudeza', als das unverfänglichste. Dafs Baltasar in der Vorrede zum

'Commulgador' die weltlichen Schriften ableugne, während er in der Dedikation an den Marques de Valdueza sich auf sie bezieht, ist, wie schon Selintes' 'homme de cour Augspurg 1711' (p. b. 4) hervorhebt, Mifsverstand der echt Gracianschen Bezeichnung des 'Commulgador' als seines einzigen legitimen Geisteskindes. Dafs Baltasar Gracian aber wirklich der Verfasser dieser einflufs- und bedeutungsreichen Schriften ist, und warum er den Namen Lorenzo in Lastanosas Ausgaben führt, erhellt beides aus dem Widmungssonett eines anderen Freundes, des Dom Manuel de Salinas, das den Namen Baltasar akrostichisch darstellt und in seinem Eingang mit folgendem Bilde spielt:

> Benjamin de Minerba, no y a en vano
> Al mundo el nombre recatar intentes
> Lauro, el Laurol conque el natibo mientes
> Te corona . . .

Lorenzo, Laurentius weist also nach der Intention der Freunde einfach auf lauro, laurel; laurus, Lorbeer.

Woher die beträchtliche Differenz[1] in der Angabe von Gracians Geburtsjahr in seine Biographie gekommen sei, vermag ich nicht zu erklären. Da sie sich genau deckt mit einer analogen in der Bestimmung seines Eintritts in den Orden, so giebt sie zu denken. Wäre unser Autor doch nicht so früh zur Abkehr, nicht so heiler Haut zur Welterkenntnis gelangt? Sind die schrecklichen Erlebnisse des jungen Critilo keine blofs romantischen Erdichtungen? Hat die arme Felisinda gelebt, hat der Fluch der Erbschaft ihm ähnliche Bilder menschlicher Gier und Kabale vor das jugendliche Auge geführt, ist der Entsetzliche, der den armen Zutraulichen dicht am Ziel seiner Wünsche vom Bord in die Fluten stöfst und zugleich das erste Jammergeschrei um den Verlorenen erhebt, ist dieser 'Freund' keine blofse Lapidarisierung menschlicher Tücke?

Was die Katalogisierung der Werke[2] Gracians anlangt, so begreife ich nicht, wie die Litterarhistoriker an Lastanosas

1) Um 10 Jahre (!), was kein blofs graphischer Irrtum verschuldet haben kann, da die Wende des Jahrhunderts dazwischen liegt.

2) Chronologisch folgen die Werke so aufeinander: Heroe (1630), Politico, Agudeza, Discreto, die drei Teile des Criticon, Oraculo manual

durchcitiertem Ausspruch, dafs er im 'Oraculo' 'die zwölf Werke Gracians im Auszug biete' Anstofs nehmen konnten. Würden sie nur den Indice jedes Bandes der Gesamtausgaben einer Durchsicht gewürdigt haben, so mufste ihnen schon die Einteilung von je fünf Werken auf den Band in Verbindung mit den vielfach berührten zwei zurückgehaltenen Schriften (Varon atento[1] und galante) die Zahl zwölf vor Augen halten. Die erste Madrider Gesamtausgabe (Obras de L. G. Tomo primero 1664, Tomo segundo 1674), nach der wir zu citieren den Vorzug haben, bringt sie in dieser Folge: I. das Criticon, nach seinen drei gesondert erschienenen und gedachten Teilen gesondert. Oraculo. Heroe. II. Agudeza. Discreto. Politico. Meditaciones (Commulgador). Selvas del Año. Das letztgenannte, ein Gedicht über die Jahreszeiten, in freien, mit willkürlicher Verschränkung reimenden Versen, wird, da es in keiner Sonderausgabe erschienen ist (hase añadido en esta ultima impression un Tratado del mismo Autor, intitulado Selvas de Año, que và al fin deste segundo tomo), allermeist übersehen. Nach vorgeblichen anderen Versen Gracians in der 'Agudeza' habe ich mich vergebens umgesehen. Die spanischen Originalgedichte darin sind fast durchweg von Lope oder Gongora, die Übersetzungen aus klassischen Autoren, unter denen Martial sehr bevorzugt wird[2], von Gracians Landsmann Manuel de Salinas.

(1653), Commulgador. Wenn Jöcher am Schlusse der Aufzählung von gemeiniglich angeführten Schriften noch einen Titel 'el Forastero' nennt, so fehlt mir jeder Anhaltepunkt für seine Registrierung.

1) Den 'Atento' nennt Gracian selbst als in der Ausführung begriffen im Dialoge mit dem Historiker Don Juan Francisco Andoes, der das Kapitel 'el buen Entendedor' im 'Discreto' bildet: 'y con esto vamos vno à su Historia (. . Zaragoça antigua . .); y yo a mi Filosofia del Varon Atento' (Obr. II 347 a). Als bereits vollendet aber citiert er das Werk gleichfalls im Discreto und zwar an früherer Stelle (332 b) mit den Worten 'como lo encargarêmos en nuestros Avisos al Varon atento'. Soll unter der 'Filosofia' eine andere gröfsere Ausführung verstanden sein, als unter den 'Avisos'?

2) G's. Lieblingsform, das Sonett, erscheint ihm epigrammatisch: 'el Soneto corresponde al Epigrama Latino' Agudeza LX a. a. O. 309 b. vgl. Welti, Gesch. des Sonetts s. 94 ff., des Verfassers Poetik der Renaissance 259. Zs. f. deutsch. Alt. XXX Anz. s. 53.

Für die universale Übersetzungslitteratur der Werke kommt zumeist die französische in Betracht, weil mit Ausnahme etwa der italienischen Übersetzungen wohl alle übrigen aus ihr geflossen sind. Ein Vorteil für Gracian war es nicht, dafs er so seinen Weg in die Weltlitteratur durch die Köpfe der Menschen machen mufste, die 'ihrem Stil nach zu urteilen, ohngefähr prinzliche Kammerdiener gewesen sein mochten' (Schopenhauer a. o. a. O. von einem neueren Wiener Übersetzer). Von der Repräsentativübersetzung des 'Oraculo' des Amelot de la Houssaye, die sich durchweg und nicht blofs in der Dedikation als eine Normalhuldigung an Ludwig XIV. giebt[1], ist dies früh an der deutschen Nachübersetzung durch Thomasius bemerkt und teilweise belegt worden[2]. Ein Dr. Müller in Leipzig versuchte auch schon 1717 über sie hinweg auf das spanische Original zurückzugehen[3]. Allein wenn auch die französische Verfälschung wegblieb, die deutsche Verwässerung in dem bekannten Stile der Zeit blieb auch hier bestehen. Inwieweit dies auch von der deutschen Übersetzung des 'Criticon' gilt, die

1) Der Père Bouhours macht sich (la manière de bien pencer dans les ouvrages d'esprit. Dialogues Amsterd. Ausg. 1688 p. 359) giftig über das 'Roy Roy' 'Maistre Roy' 'grand Tout' 'non plus outre de la Royauté' lustig. 'J'ai vû dans Homère, Roy plus Roy que les autres; dans Marot, Roy le plus Roy qui fut onc couronné; et dans un Poëte moderne, Roy vrayment Roy. Mais je n'avois jamais vû Roy Roy; et Roy Roy me paroist presque aussi plaisant que perroquet perroquet'. Amelots Dedikation scheint nicht ohne materiellen Erfolg geblieben zu sein!

2) Einzelnes bemerkt Bouhours a. a. O. 357 ff.; im ganzen urteilt er: 'Il y parle espagnol en françois admirablement bien'. Thomasius (von der Nachahmung der Franzosen, Kleine Teutsche Schrifften, Halle 1701, p. 54 f.): 'Nemlich ich befand, dafs des Gracians Homme de Cour so unglücklich in das Teutsche übersetzet war, dafs ich nur in der ersten Centurie meinen damaligen Auditoribus über 200 Fauten zeigete, die gröfsten Teils die Meinung des Gracians ganz verkehrten. Als wolte ich ein Specimen einer besseren Version geben'... was leider nicht zur Ausführung gekommen ist.

3) Die Übersetzung des Oraculo von Selintes (Augspurg 1711: B. G's. Homme de cour oder: Kluger Hof- und Welt-Mann) verwirft in der 'Zuschrifft' zwar die 'sogenannte teutsche Übersetzung' von 1686 als 'politischen Mischmasch' in den stärksten Ausdrücken, bleibt aber selbst noch bei Amelot. Das Werk ist mindestens eine fleifsige Arbeit, insofern der Übersetzer in Anmerkungen die übrigen Werke Gracians noch mehr herbeizieht, als z. T. schon Amelot.

1710 in Leipzig herauskam[1], kann man daraus beurteilen, dafs sie wortgetreu dem französischen Übersetzer folgt. Was die französische Übersetzung des Pariser Advokaten Maunory anlangt, die die Haager Ausgabe von 1734 bis an den Schlufs von einem Unbekannten fortführen liefs, so kann man wohl sagen, dafs ihr geleckten Boudoirgefasel noch schlimmer wirken mufste, als Amelots Mifsverständnisse beim 'Oraculo'. Mit einer gewissen Unfehlbarkeit des Instinktes weifs der Übersetzer jede seltsame und eigenartige Wendung zu treffen und durch diabolische Kniffe[2] in seichtes Belespritgewäsch zu verkehren. Den Geist des grotesken Werkes kann er freilich nicht zerstören. Aber man hüte sich, den erzielten widerlich konträren Eindruck (etwa eines Helden, der wie ein Kammerdiener spricht) für original zu halten. Nach der krassen Unwissenheit, die die Anmerkungen voraussetzen ('Homère, poète grec, Alexandre roi des Macéd'. u. s. f.) halte ich die Übersetzung für die Bedientenstube oder die Kaserne berechnet. Die kleineren Abhandlungen (Heroe[3], Discreto, Politico) fanden in dem französischen Jesuiten Courbeville und seinen deutschen Nachtretern genauere aber nicht geschicktere Übersetzer[4]. Hervor-

---

1) Des berühmten spanischen Jesuiten Balthasar Gracians Criticon von den allgemeinen Lastern der Menschen etc. Frkf. u. Lpzg. 1698. I. Band. (Breslauer Stadtbibliothek).

2) Namentlich Auslassungen, was aber noch schlimmer ist: Zusätze. Ich konstatiere übrigens, dafs auch diese litterarische Missethat bei uns alsbald ihren Richter gefunden hat, Christian Gryphius, der nach Gottl. Stolle (Einl. zur Hist. der Gelahrth. III c. 5. § 17) zu ihrer Sühnung das Werk selbst zu übersetzen gedachte und nur durch den Tod daran gehindert wurde. (Vgl. jedoch Anhang II.) Gracians Preis z. B. in seinem Trauergedicht auf C(hristian) von H(offmannswaldau) v. 34 ff. „Erlangte Gracian vom Tagus ein Altar — Mein Phöbus zeigte schon den deutschen Pierinnen, was mehr als Gracian und Loredano war". Als „der Mann vom Tagus" tritt Gracian öfters in deutschen Gedichten auf.

3) Der 'Heroe' wurde bereits wenige Jahre nach seinem Erscheinen von einem Arzte Gervaise übersetzt.

4) Die deutsche Übersetzung des Discreto (Augsburg 1729), eine echte Buchhändlerspekulation (s. die Widmung), bietet ein trostlos einfältiges Praeceptorengerede im Stil der Zeit. Von Gracian ist jenseits der französischen Brücke kaum noch eine Spur übrig geblieben, alles ins Wasser gefallen.

stechend durch die Persönlichkeit des Verfassers ist die deutsche Übersetzung des 'Politico' durch Lohenstein[1]. Der internationale Vertrieb des 'Commulgador' erfolgte von der geistlichen Seite[2]. Die 'Agudeza' blieb unübersetzt[3], der beste Gegenbeweis, daſs Gracian mit seiner 'Poetik' den fremden Nationallitteraturen etwa 'geschadet' habe.

Erst spät, in unseren Tagen, hat Gracian in einem kongenialen Geiste seinen würdigen Übersetzer gefunden. Schopenhauers 'treue und sorgfältige' Verdeutschung des spanischen Originals des 'Oraculo' (hersg. nach s. Tode Lpzg. 1862) muſs sowohl im Hinblick auf den Geist der spanischen Sprache und des Gracianschen Stils als nach seiten der Ausdrucksfähigkeit der deutschen Sprache als unübertrefflich bezeichnet werden. Sie hat daher auch zu Lebzeiten des Verfassers den Verleger nicht finden können, der für die plumpen, flachen und vorlauten Erzeugnisse des Tages stets sofort bereit und zur Stelle ist. Gegenwärtig wieder in Volksausgaben verbreitet, vermittelt sie das Wiedererwachen des Interesses für den seltsamen 'Kritiker der Welt' aus dem 17. Jahrhundert, den melancholischen geistlichen Bruder des sinnreichen Ritters von der Mancha.

---

1) Sie ist natürlich nicht identisch mit der Übersetzung einer politischen Schrift aus dem Französischen, die in die Fellgiebelsche Gesamtausgabe der L.'schen Gedichte hineingeraten ist. Lorenz (sic) Gracians Staatskluger Katholischer Ferdinand o. O. u. J. Nur die Zuschrift an denen durchlauchtigsten Hochgebohrenen Fürsten und Herren George Wilhelm Hertzog in Schlesien, Liegnitz, Brieg und Wohlau (Breslau den 22. Herbstmonatstag im 1672 Jahr) ist unterzeichnet: Ew. Fürstl. Durchl. Unterthänigst gehorsamer Knecht Daniel Casper von Lohenstein. Sie tröstet sehr langatmig den Herzog wegen der in seinem Stamme chronischen Kinderlosigkeit mit dem Hinweis auf das ähnliche Schicksal und die Einzigkeit der 'Helden'. 2. Auflage zu finden in Breslau bey Veit Jacob Trescher, Buchhändlern. Druckts in Jehn Joh. Nisius 1676. (Beide Breslau. Stadtbibliothek.)

2) Ich kenne: „Geistlichen Leitstern zu der H. H. Communion oder Gottseliges Communionsbuch etc., übersetzt etc. durch A B C D. Wien u. Lintz 1736, 2 Teile (Breslauer Universitätsbibliothek).

3) Dagegen hat nach Lastanosas Aussage, ein Genueser, bald nach ihrem Erscheinen ein bezügliches Werk in italienischer Sprache herausgegeben, das durchweg ein Plagiat der 'Agudeza' sein soll.

III. Gracian und die Politik.

In Crisi XII des zweiten Teiles des 'Criticon', die den summarischen Titel 'el Trono del mando' führt, wird eine akademische Sitzung der freien Künste und Wissenschaften geschildert, in der um Vorrang und Einfluſs heiſs gestritten wird. Genie und Urteilskraft (los Ingeniosos y los Iniciosos), Humanität und exaktes Wissen, Hippokrates und Galen, Bartolus und Baldus, alles tritt in die Schranken und beansprucht den Thron der höchsten Macht für seine Disciplin. Endlich erhebt sich der Vorsitzende, el gran Canceller de las letras, digno Presidente de la docta Academia, zum Fällen der Sentenz. Unter atemloser Spannung zieht er ein winziges Büchlein aus dem Busen, kaum 12 Seiten fassend, 'die Wissenschaft der Wissenschaften, den Kompaſs der Geister'. Es ist — der Traktat 'de conscribendis epistolis' von Ludovicus Vives.

In der That — das unauslöschliche Gelächter, mit dem die illustre Versammlung ihren Präsidenten unterbricht, hat etwas Ansteckendes. Und gleichwohl ist keine groteske Übertreibung der Zeitsatire jemals ernster zu nehmen gewesen als diese. Ja, so ist es, und der Präsident beweist es der kleinlaut gewordenen Gesellschaft mit bitterer Schärfe: das Zeitalter, in dem das Wissen um Macht buhlt, da ihm ein Körnchen Einfluſs alle Studien aufwiegt, dies Zeitalter hat nur eine Poetik, nur eine Wissenschaftslehre: den Briefsteller. 'Qui vult regnare, scribat.'

Man könnte aus mancher Seite in Gracians specifisch politischen Anweisungen den Eindruck gewinnen, als wäre er einfach ein Mephistopheles der Moral, den die vollkommene Kenntnis der menschlichen Schwäche zu ihrer rücksichtslosen Ausbeutung antreiben heiſst. Ein solches Urteil fällt kein Geringerer als Spinoza in Ep. XLVII (ed. Bruder II 280 f.) über

den 'homo politicus', unter dem nach dem Ruhme, der ihm zugeschrieben wird, wohl nur Gracians also betitelte Schrift oder eine der gleichbenannten Übersetzungen des 'Oraculo' oder 'Discreto' gemeint sein kann. Die Empörung über das Buch (librum, quem homines excogitare et fingere queunt, perniciosissimum deprehendi . . . simulare, promittere et promissis non stare, mentiri, perjurare multaque alia summis effert laudibus . .) gab ihm sogar den Gedanken einer Gegenschrift ein (haec ubi perlegissem mecum, ut contra hunc auctorem libellum indirecte conscriberem, cogitabam). Die litterarhistorische Gerechtigkeit, die von der Beurteilung der Persönlichkeit eines Autors im ganzen ausgeht, weifs dies Verdikt zu erklären, aber sie darf ihm nicht beipflichten. Es ist auch hier, ähnlich wie bei Machiavell nur die specifische zeitliche Form einer extremen ethischen Grundanschauung, die durch das Ungewohnte in ihrem Auftreten zunächst verblüfft und verletzt.

Wir haben oben als den Kern von Gracians Eigentümlichkeit den prinzipiellen, aus dem Gegensatz persönlicher Sensibilität zu den verwickelteren und rücksichtsloseren Lebensformen hervorgegangenen Pessimismus der Modernen bezeichnet. Hier ist der moderne Heraklit, der aus dem geheiligten Frieden des Ephesischen Dianatempels, aus der Gröfse und Einfalt antiken Lebens in den trüben, breiten, tückischen Strom der neueren Zeit geworfene 'weinende Philosoph'. Aber man würde ihm doch sehr Unrecht thun, wollte man ihn alsbald zu einem Propheten des ungeheuren, grundlosen Sumpfes machen, in den die weinende Philosophie der Neueren schliefslich verlaufen mufste, und von dem wir die Grauen und Ekel erregenden Ausströmungen gegenwärtig täglich und stündlich einatmen müssen. Was Gracians Pessimismus von dem der neuesten litterarischen Verbildung grundsätzlich scheidet, ist nicht nur eine völlige Unberührtheit von dem dogmatischen Materialismus der Naturauffassung, sondern auch — was ihn bemerkenswert von Schopenhauer trennt — seine bewufst imperative Ethik. Die Form, welche diese hier annimmt, ist freilich eine höchst wunderliche. Sie ist nicht kategorisch, wie bei den Stoikern und in anderem mehr bedingtem Geiste im Christentum und bei Kant, sondern sie ist empirisch gefordert; sie ist

gleichsam nicht offensiv, sondern defensiv. Die namenlose auf ihrer Verblendung beruhende Schlechtigkeit der Welt ruft den 'heroischen' Widerstand des Erleuchteten und Guten — Eigenschaften, die, wie wir oben sahen, bei Gracian einander voraussetzen — ruft seine Freiheit, die 'Tugend des Helden' hervor. 'Milicia contra malicia'[1] — dies seine in immer neue Formen gekleidete Devise!

In diesem unablässigen Kampfe ('todo es arma, y todo guerra: de suerte, que la vida del hombre no es otro, que una milicia sobre la haz de la tierra'. Crit. a. a. O. I 20a fg.) gegen das Verderben und die Schwäche der Natur, der im Inneren des Menschen selbst weiter wütet ('Que dizes, un hombre contra si mismo?' ebend. ob.), in diesem rücksichtslosen Kampfe sind dem Helden rücksichtslose Mittel gestattet. Gleichwohl wird man schwer nachweisen können, dafs irgend eine der im Überschwange aus dieser Grundanschauung hervorquellenden ethischen Maximen Gracians den ethischen Gesetzen zuwiderliefe. Es sind Klugheitsregeln, die Gracian giebt, aber es sind nur weltmännische Ergänzungen eines reinen, vor jeder principiellen Verkehrung mit dem sichersten Takte geschützten Willens. Es sind Mittel, zur Macht zu gelangen. Allein das Gute soll und mufs durch seine Natur zur Macht gelangen. Dem quietistischen Philosophen der Welterkenntnis werden diese Mittel gelegentlich furchtbar, ja abscheulich dünken. Der wahrhafte Realpolitiker, der praktische Mann der Weltgestaltung wird ihre faktische Notwendigkeit prinzipiell anerkennen, ihre Bewährung an den gröfsten Helden der Weltgeschichte, geistlichen wie weltlichen, nachweisen. Und er wird nicht umhin können, ihre glückliche Fassung durch diesen Geist anzuerkennen. Jene Mittel sind wahrhafte Mittel, keine Mittelchen, keine 'halben Mafsregeln' einer mechanistischen Regierungsmaschinerie. Es sind keine jesuitischen Casuismen, sondern die unwiderstehlichen natürlichen Handgriffe eines ehrlichen, aber überlegenen Geistes, der, und das sind zwei Graciansche Fundamentalregeln, voraussieht und der warten kann.

---

1) Criticon II 8 'armeria del Valor' a. a. O. I 239. 'Milicia es la vida del hombre contra la malicia del hombre, pelea la sagacidad con estratagemas de intencion' im Oraculo (13.) Obr. I 451b.

'Es la capazidad el fundamento de la Politica' (Politico, Obras II 409b), das ist in allen Variationen das Thema des 'Politico'. Zu dieser Eigenschaft des Kopfes, der Weitsichtigkeit, wie man sie am vollständigsten deutsch wiedergiebt, mufs sich eine Grundlage des Herzens gesellen. Sie sollte gleichfalls besonders abgehandelt werden, in der leider nicht herausgegebenen Schrift 'el Varon atento', der Mann, der warten kann.

Psychologisch meisterhaft bestimmt diese beiden ‚grandes prendas de un Heroe' (el heroe, primor III. Obr. I 515a): nämlich Beherrschung des Raumes und Beherrschung der Zeit! Wie ein konzentrischer Punkt, in dem sich alle Projektionslinien schneiden, ruht allgegenwärtig in der Vielgestaltigkeit der Situation ihr unsichtbarer Beherrscher. 'Habt ihr noch niemals von jenen Zahories reden hören', fragt im 'Criticon' (a. a. O. 345a) der unerschütterliche Führer zum 'Palacio sin puertas', die (nach dem Glauben der Araber) ungesehen alles sehen, denen nichts äusseres verborgen und nichts inneres verschlossen ist, die in das Herz blicken wie in einen Krystall und darin die letzte aller Absichten ergründen, denen nichts entgeht und die niemand täuscht? Ein solcher Zahori bin ich, und ist er an den Stufen des Thrones geboren, so wird er ein Heinrich IV. von Frankreich, 'Zahori de la mayor profundidad, haziendo anatomia de los espiritus, de los naturales, de las inclinaciones' (Politico, a. a. O. II 411a).

Die Ausübung dieser 'moral anatomia del hombre', die in Crisi IX des ersten Teils des 'Criticon' ganz methodisch bei den einzelnen Sinnen beginnt und beim Herzen endet, dessen lateinische Etymologie so tiefsinnig als kühn auf cura gegründet wird, diese Fähigkeit und Kunst zu scheiden, liegt doch wohl im innersten der Konzeption des 'Discreto' zu Grunde[1].

1) In der von Alfred Morel-Fatio (l'Espagne au XVI. et au XVII. siècle. Documents historiques et littéraires. Heilbronn 1878) veröffentlichten Academia Burlesca von 1637 (a. a. O. p. 646 ff.) finden sich einige Epigramme, die für die aktuelle Wertung des Begriffs, der bald so modern lauten sollte, Belege bieten. Die Frage 'qual es mayor necedad, ser necio algunas veces ó estar siempre muy discreto' wird da im Wettgesang erörtert. Die Epigramme bestehen durchweg aus 2 coplas castellanas. 1 ist von Alfonso de Batres, 2 und 3 von Gaspar Gurrilas (die beide Preise gewannen), 4 von Antonio de Solis; 3 erscheint als das glücklichst gewendete.

Unter den vielen unübersetzbaren und so schwer definierbaren Ausdrücken, mit denen Gracian die internationale Bildungssprache beschenkt hat, ist der 'Discreto' wohl vor anderen unübersetzbar und undefinierbar. Deutsche Übersetzer haben in dieser Not einen resoluten Ausweg ergriffen und in Gottes Namen geschrieben: 'der vollkommene Mensch'. Man wird in Shaftesburys kurze Zeit nach der französischen Übersetzung des 'Discreto' gleicherweise auftauchendem 'virtuoso', der einen solchen Einfluſs auf unsere 'Schweizer' gewinnen sollte, mindestens den Ansatz zu diesem 'vollkommenen Menschen' wiederfinden. Und insofern ist der 'Discreto' der vollkommene Mensch, nicht weil seine Lehre den Menschen vollkommen macht, wie der französische Übersetzer, der P. Courbeville, lehrt, sondern weil er die vollkommene Erkenntnis des Menschen sich zum Ziele setzt.

In diesem neuen Bildungsideal, das Gracian aufstellt, liegt recht eigentlich nachweisbar der Bruch mit der Renaissance vor uns aufgedeckt. Zu gleicher Zeit, da in England Bacon die Naturwissenschaft von Aristoteles und Plato, Hippokrates und Galen zum Studium der Natur, von Wortgezänk zum thatsächlichen Experiment einlud, sekundiert ihm im Süden ein Geist- und Seelenforscher, indem er von unfruchtbaren Folianten, endlosen Adnotationen, strittigen Accenten hinweist auf das so viel schwerere, aufschluſsreichere Buch des Lebens, dem Kommentar der Kommentare mit seinen dunklen Lesarten, seinen zweideutigen Accenten. Auch er fühlt sich als Lehrer des 'Menschen', als Humanist. Klassisch für diese Position ist darum jene Stelle in Crisi IV[1] des dritten Teiles des 'Criticon' (a. a. O. 327 b), in der seine Lehren diese beziehungsreiche Gestalt annehmen: 'Sereis hombres, tratando con los que lo son, que esso es propiamente ver mundo; porque advertid, que va grande diferencia del ver al mirar, que quien no entiende, no atiende; poco importa ver mucho con los ojos, si con el entendimiento nada, ni vale el ver, sin el notar. Discurriò bien quien dixo, que el mejor libro del mundo era el mismo mundo, cerrado quando mas abierto, pieles esten-

1) 'el mundo descifrado'.

didas: esto es, pergaminos escritos llamò el mayor de los Sabios a essos cielos, iluminados de luzes, en vez de rasgos, y de Estrellas por letras. Faciles son de entender essos brillantes caracteres; por mas que algunos los llamē dificultosos enigmas: la dificultad, la allo yo en leer, y entender lo que està de las tejas abaxo, porque como todo ande en cifra, y los humanos coraçones estèn tan sellados, y inescrutables: asseguroos, que el mejor letor se pierde: y otra cosa, que si no llevais bien estudiada, y bien sabida la contracifra de todo, os aureis de hallar perdidos, sin acertar a leer palabra, ni conocer letra, ni un rasgo, ni un tilde'.

Also Menschenkenntnis bezweckt Gracians Humanismus und damit — wird der Sarkastische einwerfen — hört er notwendig auf, es zu sein. Gewifs, in dem Sinne, in welchem der ältere Humanist als Allerweltsschulmeister auftritt und seine Aufgabe zunächst in Einfüllung von Wissen in ein leeres Gefäfs auffasst, in diesem Sinne hört Gracian völlig auf, Humanist zu sein. Er ist auch im schlimmen Verstande der Vater des Zeitalters der Curiösen, der Verächter aller Schulfüchsereien in Folio, der Duodezsammler des klassischen Klatsches und der naturwissenschaftlichen Piquanterieen. Jenes 'Plausible', das Gracian unter seinen Unübersetzbarkeiten gerade für das Wissen einführt ('hombre de plausibles noticias', Discreto V. a. a. O. II 338b ff.) kann in der Welt, wie gerade Gracian sie kennt, nur diese Auslegung erhalten[1]. Allein Gracian schreibt ja nicht für die Welt. Er schreibt für den Helden, der diese 'Welt' erziehen soll, und in dieser Hinsicht war er

1) Den weibischen (Salon-) Charakter der neuen Bildung, wie ich ihn im Eingang des VI. Abschnitts meines Buches über die Poetik zu zeichnen versuchte, hat niemand alsbald deutlicher erfafst als Gracian. Man lese crisi VII des ersten Teiles vom Criticon 'estudo del siglo': 'Yo hallo (meint Andrenio zu Critilo), que todo es al contrario, porque, ò todos son ya mugeres, ò los hombres son los flacos y afeminados, ellas las poderosas; ellos tragan saliva, sin ossar hablar, y ellas hablan tan alto, que aun los sordos las oyen: ellas mandan el mundo, y todos se les sugetan, tu me has engañado. Tienes razon, aqui suspirando Critilo, que ya los hombres son menos, que mugeres: mas puede una lagrimilla mugeril, que toda la sangre, que derramò el valor: mas alcança un favor de una muger, que todos los meritos del saber' . . . u. s. f. (a. a. O. I 49a).

vielleicht der notwendige, der geforderte Lehrer der Humanisten. Seinen Helden weist er an, 'que el Heroe prefiera los empeños plausibles' (Heroe, primor VIII a. a. O. I 522 b ff.). In diesem Verstande wird das äufserlich Plausible zum innerlich Verdienstvollen. Und wie das 'Discrete' geht es schliefslich auf den Kern der vorzüglichen Menschennatur zurück, in dem Chaos, das die Erscheinungswelt in jeder ihrer Sphären zunächst darbietet, das durchgehende Princip ihrer inneren Ordnung herauszufinden.

Hier zeigt sich nun Gracians Glaube an die Menschennatur unbegrenzt. So trostlos wenig er den Menschen zugesteht, so hoch denkt er, so unendlich viel hält er von dem Menschen. In dieser Welt — so lehrt das diesem Abschnitt vorangestellte, charakteristische Kapitel des 'Criticon' — in dieser Welt der Schatten giebt es nur äufserst wenige Körper (a. a. O. 271 a). Alles drängt und schiebt, um zu einer dieser Realitäten zu gelangen, wenn auch nichts für sich, so doch der Schatten eines Etwas, die Null zu irgend einer wirklichen Eins zu sein. Nur so kann der Schatten teilnehmen an der Macht des Mächtigen, an den Vorteilen des Bevorzugten. Was aber für die Welt des Glücks unbestritten gilt, gilt in noch höherem Grade für das Reich der Vorsehung oder — gerade für Gracians eigentümliche Anschauungsweise besser ausgedrückt — das Reich der Gnade. Den letzten Trumpf in der Welt hat schliefslich der Einsichtige in den Händen, höchste Einsicht aber ist, wie wir sahen, für Gracian Genius. Für den Genius aber ist die Welt da. Er hat sich ihrer zu bemächtigen, weil sie sonst ihrer selbst nicht mächtig bleibt.

Diese Einführung der Genialität gerade in das praktische Gebiet hat ohne Zweifel ihre grofsen Bedenken. Aber diese Bedenken liegen in der Idee selbst, die daher sehr gerechtfertigt durch Kant eine völlige Umkehrung erfahren hat, so dafs gegenwärtig in der allgemeinen Anschauung Genialität sich rein auf das theoretische Gebiet verwiesen sieht. Sie liegen jedoch nicht in Gracians Absicht. Diese duldet bei ihrer vorurteilsfreien Prüfung nicht den geringsten Schatten. Nur oberflächlicher Mifsverstand und böswillige Verkennung, die durch die zufällige Zugehörigkeit Gracians zum Jesuiten-

orden mitunter genugsam erklärt ist, kann behaupten, er lehre gleichsam das moralische Standrecht, er bringe die Verschlagenheit in ein System, er beschönige die Treulosigkeit, er bewaffne den Verrat. Alle diese Vorwürfe entspringen einer zweiten Grundmaxime, dafs er nämlich nicht blofs lehrt, die Eitelkeit, Schwäche und Bosheit zu durchschauen, sondern zugleich anweist, ihre Wirkungen abzuwarten, sie in sich selbst zusammenbrechen zu lassen.

Der 'Hombre Discreto' ist das Prototyp der ersten Maxime, der 'Varon atento' das der zweiten. Jener weifs, was in jedem Falle zu wissen nötig ist (Or. 22. 93). Der 'hombre de plausibles noticias' ist 'hombre universal'. Er gerät nicht aus der Fassung (Or. 52). Er mäfsigt seine Einbildungskraft (24), übertreibt daher nicht (41), kennt seinen Glücksstern (196) und hat sein Glück erwogen (36), weshalb er nie damit prahlen wird (106). Er weifs die Narren zu ertragen (159), aber er wird sich keine auf den Hals laden (197), nicht an der Narrenkrankheit sterben (208), die auf allzuviel guten Rat sich einnistet. Er versteht die Wahrheit zu handhaben (210), goldene Regel, und weifs zu widersprechen, um sie herauszubekommen (213). Gracian hat die produktive Kraft der Antithese theoretisch (in der 'Agudeza') und praktisch in seinen moralischen Schriften lange vor Hegel gründlichst erwogen. — Er wird nie von sich reden (117), nie ein Mitbewerber sein (114), sich überhaupt nie zu dem gesellen, durch den man in den Schatten gestellt wird[1], sich nie beklagen (129) und nie dem Rechenschaft ablegen, der sie nicht gefordert hat[2]. Er wird sich von aller Paradoxie und Affektation (123. 223) im Auftreten fernhalten und dennoch im Denken und Handeln auf das Ungewöhnliche ausgehen (245 u. ö.). Er wird nicht von Glas sein im Umgang (173). Der 'Discreto' ist der Mann für sich

---

1) A. o. O. 152 Nunca acompañarse con quien le pueda desluzir! tanto por mas, quanto por menos . . . die berufene Gesellschaftslehre der passenden Folien.

2) A. a. O. 246 Nunca dar satisfacion a quien no la pedia! (Qui s'excuse, s'accuse.) Man beachte übrigens die schöne Ergänzung: Ni se ha de dar el cuerdo por entendido de la sospecha agena, que es salir a buscar el agravio, entonces la ha de procurar desmentir con la entereza de su proceder.

selbst, der nur seinem Herzen, dem 'bewährten Hausorakel', glaubt (178). Er wird bei der Welt keinen Anstofs erregen und die 25 Kapitel des 'Discreto', in denen er besonders abgehandelt wird — und es liefse sich noch sehr viel über ihn sagen — haben daher auch leicht das Placet der Veröffentlichung gefunden.

Anders der 'Atento'! Und dennoch ist er nur die Probe auf den 'Discreto'. Die zurückgehaltene Schrift dieses Titels wird gewifs kein so ungefährliches Aussehen besessen haben. Gleichwohl bietet sie nur die notwendige Konsequenz des diskreten Betragens. Mit mathematischer Notwendigkeit, mit einer dem Eintreten der physikalischen Phänomene analogen Gesetzmäfsigkeit wird, wenn nicht der Held selber, so doch jedenfalls die Zeit alles bezwingen, was sich ihm entgegenstellt. Nicht zufällig wird die Paraenese 'hombre de espera' (55) im 'Oraculo' erläutert durch jenes 'grofse Wort' (gran dezir), das Gracian selbst übrigens an anderer Stelle Karl V.[1], nicht Philipp II.[2] zuschreibt: 'el tiempo y yo a otros dos', die Zeit und ich nehmen es mit zwei andern auf! Es kann gar nicht anders sein, als dafs der überlegene Geist schliefslich auch materiell herrsche. In irgend welcher Form, zu seiner Zeit! 'Denn der Kluge thut gleich anfangs, was der Dumme erst am Ende (268). Es ist eigentlich alles, was man dem 'Atento' vorwerfen kann, dafs er dies einsieht und den Dingen ihren Lauf läfst, den sie nach einer sicheren Direktion unfehlbar nehmen müssen.

---

1) Discreto 3. Hombre de Espera (Obr. II 336 a).

2) Im Politico (Obr. II 411 b fg.) erscheint Philipp als Musterbild des 'principe atento': 'O atencion la del prudente Filipo de las Españas, y comparacion suya muy repetida, y mejor platicada la del Telar con el trono donde assiste un Principe siempre atento al hilo que se rompe'. Dafs Don Fernando als 'Principe de la Politica' diese Tugend nicht fehlt, ist selbstverständlich. Bei ihm aber tritt sie mehr positiv auf: 'eslo mucho la Espera'. Es wird ihm das Catalanische Sprichwort in den Mund gelegt: Deu no pega de bastò, sino de Saò (Discreto, a. o. a. O.). Man wird wohl nicht umhin können, zu urteilen, dafs Ferdinand 'klüger' zu warten wufste, als der eifrige Philipp. Wie übrigens diese 'Politik des Wartens', besonders in der spanischen Schule der Taktik, die dem Zeitalter klassisch erschien, nachwirkt, darauf wollen wir hier im Hinblick auf die neueren Erörterungen dieses Themas wenigstens hingewiesen haben.

Allein was würde es helfen, dem Dummen zu raten, den Narren zu heilen, den Schlechten zu bekehren! Es wäre Raserei, die ihre Spitze gegen den Unsinnigen richten würde, der es wagte, an den Faktoren der realen Welt sich zu vergreifen, dem kosmischen Rade blind in die Speichen zu fallen. Das ist Gracians 'Perfidie'. Man wird nicht behaupten dürfen, dafs sie von der positiven Art sei.

Hierauf gründen sich die scheinbar bedenklichen unter seinen Maximen, die sich direkt gegen ein Verfahren richten, welches er als 'unpolitisch' erkannt hat. So sein Verhalten in Versprechungen, in Ehrensachen und in Wahrnehmung des eigenen Interesses. Es schliefst in sich drei schwere, wichtige, gerade für den Edeln der Welt gegenüber unentbehrliche Künste: die 'Kunst abzuschlagen', die 'Kunst sich zurückzuziehen', die Kunst, die Menschen nicht als Mittel, wohl aber ihre unabhängigen dummen Streiche als Umstände zu benutzen (240).

Dem Narren dürfte man viel versprechen. Er verlangt Sonne, Mond und Sterne von dir. Schon hier ist es angemessen, den Lauf der Dinge für die eigene Verbindlichkeit eintreten zu lassen. Man lasse den Bittsteller selbst die Unmöglichkeit seines Ansinnens einsehen und so Zug für Zug von seiner Selbsttäuschung zurückkommen (70). Das beste Mittel sich zu sichern ist dies: nicht eine Angelegenheit aus dem zu machen, was keine ist (121). Eine edle freie Unbefangenheit bei allem hilft viel[1]. Man 'sei kein Sündenregister'[2], weder der anderen noch seiner selbst. 'Dumm ist nicht, wer eine Dummheit begeht, sondern wer sie nicht zu bedecken versteht' (126). Man braucht nicht zu lügen, um nicht gleich alle Wahrheit zu sagen (181). Man liebe nicht leicht, und glaube nicht leicht (154), so wird man nicht enttäuscht, man lehne den vertraulichen Fufs im Umgang ab, so wird man nicht ge-

---

1) A. a. O. 127: el despejo en todo! auf den 'despejo' kommen wir ausführlich im vierten Abschnitt.

2) 125: no ser libro verde! Mit dem 'Grünbuch' bezeichnet der Spanier eine Stammrolle, ein Register. Analog ist unser Ausdruck 'grüner Tisch'.

mein[1]. 'Die Kunst, in Zorn zu geraten', ist der Selbstbewahrung unentbehrlich (155). 'Nicht die Manille[2] sein', lehrt das Sprichwort, aber auch 'niemand ist klug zu Pferde!'[3] Man versuche es, indem man selbst die Leidenschaft der Aufmerksamkeit unterwirft. Das Schwierigste beim Laufen ist das Stillstehen.

Ein Gran Kühnheit bei allem ist eine wichtige Klugheit[4]. Die Umstände gehorchen nur dem, der sie beherrscht. Das beste Mittel, sie zu beherrschen, ist, sie zu verachten. Diese tiefsinnige, in allen Variationen wiederkehrende Grundweisung Gracians, 'die Handhabung der Verachtung zu verstehen'[5], ist sicherlich dasjenige, was seiner Politik den grofsen Zug giebt, der sie thatsächlich auf die Höhe der Praxis der Helden der Geschichte erhebt. Das Schattenhafte im Weltlauf zu durchschauen, im Ewigen zu Hause zu sein, während man das Zeitliche fest im Griffe behält, diese irdisch unerreichbare, nur durch eine Gabe von oben zu übende Kunst bestimmt Gracians politische Lehre. Sein Politiker ist daher alles, nur kein Streber. Ja, er kann billig seine Anweisungen an ihn mit der gleichmütigen Mahnung beschliefsen: 'Mit einem Worte ein Heiliger sein!'[6]

1) 177: 'Escusaz llanezas en el trato'. Er gebraucht ein kühnes Bild: 'los Astros, no rozandose con nosotros, se conservan en su esplendor'. Das Wort des Richters drängt sich dabei auf: 'Die Sterne die begehrt man nicht' .... Sie haben es wohl leicht!

2) D. R. nicht der zweite. Die Manille ist die zweite Karte im l'Hombrespiel.

3) 'no hay hombre cuerdo á caballo' gehört noch heute zu den gangbarsten spanischen Sprichwörtern im Sinne unseres 'Gelegenheit macht Diebe'.

4) 182: 'Un grano de audazia con todo, es importante cordura'. Hier ist in der Originalausgabe der Obras das Komma fälschlich hinter audazia gesetzt.

5) Eine der schönsten Paraenesen des Oraculo (205), der schartgeprägte Ausdruck eines erhabenen Charakters: Saber jugar del desprecio. Es treta para alcançar las cosas, despreciarlas (!): no se hallan communmente quando se buscan, y despues al descuydo se vienen a la mano: como todas las de acà son sombra de las eternas, participan de la sombra aquella propiedad, huyen de quien las sigue, y persiguen a quien las huye. Es tambien el desprecio la mas politica vengança, unica maxima de sabios . . .

6) 300: En una palabra santo!

Und dieser Heilige ist es um so mehr, weil er es nicht scheinen will, weil er fern von stumpfer Askese und trüber Weltflucht vorzieht, es zu sein. Die ganze Schlechtigkeit der Welt ist unablässig vor seinen Augen, aber er läfst sich nicht hinreifsen, mit dem Strome zu schwimmen. All ihre Eitelkeiten dringen auf ihn ein, aber er läfst sich nicht locken. Den deutlichsten Ausdruck dieser Doppelstellung des Weltheiligen gleichsam zwischen zwei Welten bietet die Paraenese[1]: Man wende die menschlichen Mittel an, wie wenn es keine göttlichen, und die göttlichen, wie wenn es keine menschlichen gäbe! Treffen sich schon die verschiedensten ethischen Theorieen — mit alleiniger Ausnahme der aus dem indischen Nihilismus hervorgegangenen neuesten Erhebungen des Weltschmerzes und der Weltgrausamkeit — trifft sich Kant, Spinoza mit der Stoa in der Verwerfung eines schädlichen, kopflosen 'Mitleids', um wie viel weniger wird es der 'Heroe' unter seine 'menschlichen Mittel' einreihen. 'Nie aus Mitleid mit dem Unglücklichen, sein Schicksal auch sich zuziehen!' (163.) Wie manche trübe Konstellation in der grofsen wie der kleinen Politik predigt diese rauhe, schwer zu handhabende, aber unerläfsliche Lehre, die tiefer auf Liebe sich gründet, als die pygmäischen Krittler grofser, klarer Geister ahnen mögen. Ganz ähnlich abstofsend wirkt zunächst ein anderes hervorstechendes unter Gracians weltlichen Mitteln: 'Was Gunst erwirbt, selbst verrichten, was Ungunst, durch dritte'[2]. Wenn man näher zusieht, enthält diese Weisheit mit ihrem bei Gracian oft latenten, ironischen Beigeschmack nur die edelste Quintessenz der Lebenserfahrung. Denn das 'was Ungunst erwirbt' Hafs, Neid, Intrigue, Bosheit, Hab- und Ehrsucht, kleinliche Petulanz wird

---

1) 251: 'Hanse de procurar los medios humanos, como si no huviesse Divinos (vgl. dazu unsere obigen Ausführungen); y los Divinos, como si no huviesse humanos: regla de gran maestro, no ay que añadir comento'. Heifst wohl, es ist nicht möglich, dazu einen Kommentar zu geben!

2) 187: 'Todo lo favorable obrarlo por si: todo lo odioso, por terceros'! Schopenhauers Übersetzung 'durch andere' ist darum nicht entsprechend, weil darin Beziehung zum Thäter ausgedrückt liegt. Gracian sagt aber nicht zufällig 'dritte Personen', um eine solche — und somit die Perfidie — auszuschliefsen. Die obenstehende Interpretation ist die ihm einzig angemessene.

stets so im Überschwang geübt, dafs der Held, wo ein 'negativer Eingriff' in Menschenschicksale notwendig ist, die Vollstrecker ruhig abwarten kann. Sie sind stets zur Stelle — diese natürlichen 'Sündenböcke'. Anders der Heroe: 'Mayor gusto es hazer bien, que recibirlo; para grandes hombres, que es felicidad de su generosidad: pocas vezes se da disgusto a otro sin tomarlo, ò por compassion, ò por repassion: las causas superiores, no obran sin el premio ò el apremio: influya immediatamente el bien y mediatamente el mal' (Obr. I 489 b fg.).

'Varon desengañado, Christiano sabio' (Oraculo, das hundertste a. a. O. 469 b)[1], Schopenhauer schreibt hier einmal nicht als „Felix Treumund": Ein vorurteilsfreier Mann! Welch ungenügende Vorstellung giebt dies negative Prädikat von der tiefgründenden positiven Mischung von Gott und Welt im Wesen des 'Cortesano filosofo'! Die Weisheit auf der Gasse und die Weisheit bei Hofe — zwei notwendig praktische Ergänzungen der religiösen wie philosophischen Moral — Sprich-

1) Die Politica Christiana ist keine Erfindung Gracians, obwohl auch sie vom spanischen Hofe ausgeht. 1626 schon veröffentlichte der an Seele und Leib gebrochene Quevedo seine Politica de Dios; Govierno de Christo, Tirania de Satanas (en Milan 1626), Homilien über Psalmen und Evangelien: „palabras de la verdad para el desengaño de los Reyes" (s. 25). Zugleich mit Gracians Politico erschien das umständliche Werk von Diego Saavedra Fajardo Idea de un Principe Politico Christiano representada en cien empresas (en Monaco 1640), dem durch Velasquez grofses Reiterbildnis weltbekannten Prinzen Baltasar gewidmet und zum Unterricht bestimmt, welches er nicht lange geniefsen sollte. Dies Grundbuch der Politica Christiana durch zwei Jahrhunderte steht wohl schon unter Gracianschen Einflüssen, in Schreibart und Devisenkultus (s. gleich das erste Bild des die Schlangen in der Wiege erdrosselnden Herkules) ganz gewifs, jedoch auch in der Idee, die schon mehr die Realpolitik, freilich die pontifikale, berücksichtigt. Quevedo dagegen ist voll durchdrungen von dem kontradiktorischen Gegensatz zwischen Christentum und Weltregierung, Christus ist allein 'Rey en toda libertad', alle Fürsten der Welt liegen in Ketten (Satans), er schliefst im 20. Kap. mit „la diferencia del govierno del Christo al govierno del hombre". Quevedo pafst also schlecht zum Schöpfer der eigentümlichen, beide Momente vermittelnden Richtung der politischen Traktate, wie sie für das 17. und 18. Jahrhundert charakteristisch sind. Die nouvelle Biographie stellt ihn (mit Raleigh) als solchen hin, diese Politica Christiana aber ist älter als das 17. Jahrhundert und fufst in der theokratischen Idee des Mittelalters.

wort und Diplomatie haben gleichsam ihre Devisen, die ihre innere Tendenz repräsentieren. Das Sprichwort dringt unablässig darauf: Halte, was du hast, und zwar halte es fest! Das ist die Klugheitslehre des gemeinen Mannes, der weiss, dass er nichts zu erwarten hat, und das Geringste, was er aufs Spiel setzt, alles ist. Die politische Maxime, die Weltlehre, rät mit Bedeutung: Halte nichts, ergreife nichts gar zu fest! (183) Das ist die Klugheitslehre des Weltmannes, der weiss, dass er alles erwarten kann, dass aber selbst das Höchste, für das man sich aufs Spiel setzt, nichts ist.

Und so ist denn seiner Weisheit letzter Schluss das berühmte: 'quieta non movere!'[1] Diese Grundmaxime Gracians ist neuerdings, da der Politico unserer Zeit, ‚Zahori de la mayor profundidad', sie gelegentlich auffrischte, so schattenhaft aufgefasst worden, dass wir den Anlass, ihre Realität ans Licht zu rücken, schwer vorübergehen lassen können. Es wäre eine zweifelhafte politische Weisheit, in dieser Welt des Wechsels den 'status mortuus', die Veränderungslosigkeit zu predigen. Die Beschränktheit ist nicht gering, die dem praktischen Politiker, dem Staatsmann, auf das 'quieta non movere' die politischen Neugestaltungen entgegenhält, die unter ihm eingetreten sind. Unveränderlich ist hier nur die Blindheit der Menge, die davon durchdrungen ist, dass solche Veränderungen *gemacht* werden, nicht nach Massgabe der bei ihnen wirksamen Faktoren, sondern nach der Laune irgend eines Einzelwillens. Es ist das Kennzeichen des kleinen, des beschränkten Politikers, den 'Macher' zu spielen. Das ist die Politik der vielen Worte und Entwürfe, der Mittelchen und Resultatlosigkeiten, der Intriguen und Damenkriege, kurz die wenige Weisheit, mit der bekanntlich allermeist die Welt regiert zu werden glaubt. Allein thatsächlich liegt ihre Lenkung, das Prinzip, nach dem ihre Veränderungen geschehen, ganz wo anders. Diese Regierung liegt bei jener unerforschlichen Macht, der tausend Jahre wie ein Tag sind und Weltreiche gleich einem Wiesengründchen, deren Worte der Wille der Guten und deren Entwürfe die

1) 121 . . . ni es la peor regla de vivir, el dexar estar. 138. Arte de dexar estar!

Thaten der Tüchtigen sind, vor deren ehernem Schritt die Mittelchen zerstieben, und in deren unbestechlicher Klarheit die Intriguen und Damenkriege sich gegen sich selber kehren. Es ist die Weisheit des 'quieta non movere', diese Macht zu kennen, und die höchste Kunst, sich ihr bedingungslos anheimzugeben. Wehe dem Politiker, den der Kitzel, das Ich aus der Logik der Thatsachen, der Unpersönlichkeit der Anschauung auch nur auf einen Moment hinausführt. Er hat mit dem Augenblick die Fäden verloren, ist selber eingetreten in die unverbrüchliche Kette der Causalität, in der der Einschlag der blinde Wille des Einzelnen ist. Das einzige, was ihm übrig bleibt, ist, auf möglichst gute Art selber auszuessen, was er sich eingebrockt hat. Hier hilft kein Abwiegeln, kein Abwälzen. Es vergröfsert nur die schlimme Folge ins Unabsehbare.

Also keineswegs politische Unveränderlichkeit heischt das 'quieta non movere', sondern die Selbstbeherrschung, die Stärke, sich selber nicht zum treibenden Moment politischer Zersetzung zu machen. Es bedeutet recht eigentlich die politische Standfähigkeit diese 'arte de dexar estar'. Nicht mitgerissen werden vom grofsen Strudel! 'Ay torbellinos en el humano trato, tempestades de voluntad, entonces es cordura ritirarse al seguro puerto del dar vado!' Und zwar gilt das für Grofses wie für Kleines: 'la comun mar ò la familiar' (Obr. I 478a). Es ist die vollständige Absage an alle Petulanz, aber auch an alle Sentimentalität. Die Brust des Helden ist die 'eherne Mauer', der 'murus aeneus' des Virgilschen Lieblingsverses des Jahrhunderts.

Wenn man die bezüglichen Anweisungen an den Politico als gemeine Hinterlist und Verstellungskunst verstehen wollte, so wäre der Unterricht ziemlich verwirrend. Da wird stets von der ersten und zweiten Absicht (13) geredet und geraten, dem aufzupassen, der mit der ersten Absicht herankommt, um mit der zweiten abzuziehen. Das setzt ähnliche Methoden bei dem Berater voraus. Aber wie? Der höchsten Kunst gegenüber hilft dies nichts: sie ist gerüstet auf die 'zweite Absicht'. Wie nun, wenn jetzt die Wahrheit als letzter Trumpf ausgespielt wird, ist das 'Meisterspiel' dann auch noch blofse ge-

3*

meine Schlauheit? So kontrastieren die vielberufenen 'seidenen Worte'[1] mit der Reserve in Worten und Verpflichtungen. Aber es heiſst: die Sachen um den Höflichkeitspreis verkaufen (272), von dem er wiederum eine sehr hohe Meinung hat. Mit der fremden Angelegenheit auftreten, um mit der seinigen abziehen! (144 vgl. Oraculo 250). Aber auch dieses wichtige Hilfsmittel der zweiten Absicht hat nur Bezug auf die Stumpfheit des 'fremden Willens', der überall sich selbst witternd 'el no' entgegenstellt. 'Nie sich nach dem richten, was der Gegner jetzt zu thun hätte' (180). Alles weiter nichts, als völlige innere Unabhängigkeit vom fremden Willen[2], bis auf den eigenen, der sich gegen die Klarheit der Absicht auflehnt. Hier ist der Wille mit der Welt Diener geworden und steht fremd und gefügig dem Denken gegenüber, das alles erkannt hat — auch den eigenen Willen.

Gracian hat selber Don Fernando als das Ideal seines 'Politico' aufgestellt[3] und damit zu verstehen gegeben, daſs er im Herrscher, im Staatsmann den Beruf seines 'Heroe' erkenne, daſs er der Politik ihre Bedeutung als Staatskunst im eigentlichen Sinne wahre. Gleichwohl wird man auch in dieser akademischsten Abhandlung Gracians am wenigsten das finden, was das Aushängeschild für gewöhnlich ankündigt: also Geschichte, Militär- und Staatswissenschaft. Es ist im Gegenteil von nichts als von rein persönlichen Eigenschaften darin die Rede, auch in der historiographisch interessanten, universal-

---

1) Palabras de seda! . . . una buena pasta haze que huela bien la boca; gran sutileza del vivir, saber vender el aire (!!) . . . . negociase en el aire, con el aire . . . Trostloser kann niemand den 'luftigen' Zustand der Welt brandmarken, als dieser Timon der Höflichkeit.

2) Die eigentümliche Bedeutung des Wortes 'Sinderesis' bei Gracian (s. Discreto a. a. O. II 369 a u. ö.) hat Schopenhauer als 'die instinktive groſse Obhut seiner selbst' (Par. u. Paral. I 442) interpretiert und in den 'Paraenesen und Maximen' der Parerga durchgeführt.

3) Die charakteristische alle unsere Ausführungen in sich fassende Hauptstelle, Obras II 413 a: 'El verdadero Hercules fue el Catolico Fernando, con mas hazañas que dias, ganava à Reyno por año, y adquiriô por herencia el de Aragon por dote el de Castilla, por valor el de Granada, por felicidad la India, por industria à Napoles, por Religion à Navarra, y por su grande capacidad todos'.

historischen Übersicht königlicher Individualitäten, die als zwanglose, doch nicht sinn- und absichtslose Galerie politischer Charakterköpfe aufzieht. Er konstatiert ausschliefsliche 'prendas reales' (Obr. II 403a fg.)[1], ja, er setzt sie in Gegensatz zu denen des Privatmanns (prendas del hombre). Er findet gelegentlich vereinigt 'grandes virtudes del Rey y grandes vicios del hombre'. Nicht minder jedoch kennt er die entgegengesetzte Mischung, wie bei den religiösen und gelehrten Fürsten von Profession. 'Que importa, que sea el otro Alfonso gran Matematico, si aun no es mediano Politico: presumio corregir la fabrica del Universo el que estuvo à pique de perder su Reyno!'[2] Immer aber sind es die persönlichen Eigenschaften, auf die er politische Erfolge zurückführt und zwar Eigenschaften transscendentaler Art, genialer Natur, die allgemeinsam sind, die durch Wissenschaft nicht erworben, durch Kunst nur ausgebildet werden können.

Das Zeitalter knüpft an ihn die ihm eigentümliche 'Heroenverehrung', wie sie in der Vergötterung des 'roi Soleil' krafs zum Ausdruck kommt[3]. Wie eine Einführung der bald so geläufigen, von der esoterischen, lateinischen Pseudoepik der Renaissance stark abweichenden Vorstellung klingt die Stelle:

---

1) Eine besondere 'Wissenschaft der Könige' konstatiert noch Wieland im 'goldenen Spiegel oder die Könige von Scheschian' (T. I Hempel 18, 8), „welche ihre Schüler weise und unabhängig macht, und indem sie das, was die menschlichen Dinge scheinen, von dem was sie sind . . unterscheiden lehrt, uns ein untrügliches Mittel wider Selbstbetrug und Ansteckung mit fremder Thorheit darbietet".

2) Er hätte noch wirkungsvoller seinen älteren Zeitgenossen 'den zweiten Rudolf' anführen können, wenn nicht unter Alfonso hier das geheiligte Mitglied des Erzhauses doch getroffen werden soll!

3) Eine erste Stichprobe für den nunmehrigen Gebrauch des Wortes 'heroisch' im Politico a. a. O. 413a . . . . 'Son varias las empresas de un Rey y todas ellas heroicas . . . (413b). Las del valor fueron plausibles en Carlos Quinto, las de la justicia urgentes en Filipo Segundo (!), las de la Religion gloriosas en Felipe Tercero; las del govierno heroycas en Felipe Quarto: y todas juntas en Fernando'. Bei Leibnitz verleugnet sich die Hofphilosophie nicht, wenn er für seine Entelechie, die thätige Kraft der Monade, den Begriff der virtus heroica einführt. (Vgl. K. Fischers Darstellung Leibnitz 3. A. S. 368 f.) Auch er exemplifiziert auf Herkules, vielleicht ein direkter Nachklang der Gracianlektüre.

'Colgava Alcides en los umbrales de la fama un nuevo trofeo en cada un año, ya el Leon, y ya la Hidra, mentido Heroe, en quien idearon los Antiguos un Principe verdadero, obligado siempre à nuevos gloriosos empeños'.

Aber es konnte gleichfalls an ihn seine, uns so seltsam berührende weite Vorstellungsart von der 'Politik' als allgemeiner Menschenwissenschaft oder als Lebenskunst schlechthin anknüpfen. Man hat darauf hinweisen zu müssen geglaubt, dafs das Wort für diese Bedeutung erst den Durchgang durch eine Mischung mit dem französischen 'poli' habe machen müssen. Wir können ein bewufstes oder unbewufstes Anzeichen hierfür in der französischen Litteratur aber nicht aufdecken. Nötig scheint uns eine solche Annahme nicht zu sein. Denn die 'Politik' bringt gleich von ihrem spanischen Ausgange her ein unveräufserliches, konstituierendes Element als specifisches Ingredienz des 'poli' mit. Der Vater des 'Politico' ist zugleich der Schöpfer des 'Gusto'. Identisch wie in dieser Persönlichkeit durchdringen sich auch in seiner Weltlehre diese beiden beherrschenden Repräsentativbegriffe des Jahrhunderts. Indem wir sie gesondert behandeln, beabsichtigen wir sie nicht 'speziell zu fassen', was ihr Verständnis hintertreiben hiefse. Sondern wir hoffen, durch diese litterarhistorische Scheidung ihre sich fordernde Reziprozität nur um so schärfer hervortreten zu lassen.

IV. Gracian und der Geschmack.

Daſs Spanien das Heimatland und kein anderer als Gracian der Entdecker und Einführer des wichtigsten künstlerischen Theorems ist, welches den Neueren zu erwerben übrig blieb: dies habe ich in meiner Poetik der Renaissance, S. 308 f., auseinandergesetzt. Ganz natürlich liegt auch hier das erste Auftauchen des neuen Gedankens, auf dem eine aufschluſsreiche Wissenschaft, die Ästhetik, sich aufbauen sollte, und Kant den ersten Versuch einer philosophischen Definition des Schönheitsbegriffs wagen durfte, liegen auch hier die Fäden des Einsatzes vom Gewebe an verborgener, unvermuteter Stelle. Allein man weiſs es zur Genüge: die groſsen Lärmtrompeten der Litteraten oder sonstigen Tonangeber, die den jeweiligen litterarischen Tag verkünden, haben ihn noch nie um ein Fünkchen Wahrheit bereichert. Diejenigen Geister, von denen die Beiträge ausgingen, die die groſse Strahlenkrone der Erkenntnis zusammensetzen, standen abseits in kleinem auserwähltem Kreise, mit dem sie es, um im allgemeinen Lärm verständlich zu bleiben, in Übung hatten, ‘untendurch’ d. h. so leise als möglich zu sprechen.

Auch die Litteraturgeschichte im engeren Sinne teilt trotz dem exoterischen Charakter ihres Materials mit der Geschichte der abstrakten Wissenschaft und intimen Kunst den esoterischen, exklusiven Zug. Es ist ein stetes Zurückgehen von den groſsen Märkten auf die kleinen und kleinsten Kreise, von den lärmenden, öffentlichen Auslagen zu dem stillen, privaten Handverkehr, von den schallenden, atemlosen Ausrufungen des ‘Neuesten’, zu den leise, ruhig und stetig sich vorbereitenden Umgestaltungen, vom schamlosen Ausbieten des ‘Steins der Weisen’ zu den keusch und sorgsam gehüteten Geheimnissen der sich zu ihrer Zeit und an ihrem Ort selbstherrlich offenbarenden Wahrheit. Durch die kompakten Massen ist es die

vereinzelte Persönlichkeit, durch das tosende Gewirr der Stimmen der Hauch des Genius, der sich suchen läfst. Wir gleichen dem griechischen Weisen; am hellen Tage der öffentlichen Meinung der Zeiten, im flutenden Marktverkehr ihrer Produktionen suchen wir mit der Ampel der Kritik das verstreute, seltene Gold des wahren Menschentums. Auch die geistige Kraft, die causa movens dieser Welt der Meinungen, Empfindungen und Erkenntnisse, ist letzlich ein Bestimmbares, an seinen Ort und die Intensität seiner Wirksamkeit Gebundenes. Aber auch die geistigen Zentren sind, wie ihre Analoga in der grofsen Körperwelt, in ihren Gestaltungen versteckt und unzugänglich. Art und Grad des Wirkens aber offenbaren sie erst in der Zeit. Nur das geistige Auge kann zu ihnen dringen, erst die Entfernung läfst sie leuchten.

Eine — man könnte behaupten — durchgehende Eigenart geistiger Prozesse ist es, nicht auf ihrem spezifischen Terrain sich anzuspinnen, sondern vom Allgemeinen oder einer ganz fremden Sparte her sich gleichsam heranzuschleichen. So überraschen sie meist die Hauptbeteiligten, bis lange Übung sie heimisch macht, und nach Jahrzehnten der Gewöhnung kein Mensch mehr sich Rechenschaft giebt, von wannen sie seien, und was sie bedeuten, so dafs nötigen Falles das alte Spiel jetzt irgendwoher von neuem einsetzen kann.

Der 'Gusto' ist weder ein Kind der Poetik noch der Nationallitteratur. Er ist weder aus den ästhetischen Debatten akademischer Kritiker noch aus litterarischen Pronunciamentos eigenwilliger Dichter hervorgegangen, sondern aus der Gesellschaftslehre eines praktischen Welt- und Menschenbeobachters. Sein Augenmerk richtete sich auf diejenige der gesonderten Geistesfakultäten, die kaum besonders beachtet, weil überall stillschweigend vorausgesetzt, im Markten und Feilschen des Weltverkehrs am meisten, wenn nicht ausschliefslich in Frage kommt. Es ist weder das Gedächtnis und die Sagazität des Gelehrten, noch die Phantasie und der Tiefblick des Künstlers, weder der 'kühne Griff' des Soldaten, noch der Kalkul des vorsichtigen Geschäftsmannes. Es ist ganz einfach der unentbehrliche, stets geforderte Mafsstab des Käufers und Verkäufers für ihr Objekt, für die Ware: das Gemeinurteil (judi-

cium commune). Dies hat mit dem streng fundierten logischen Urteil nichts anderes gemein als den Namen, den Begriff. Thatsächlich ist es von ihm nicht weniger unterschieden als von der Flugmaschine der Vogel. Ehe jene sich in Bewegung setzt, ist dieser längst davon. Nun aber ist auf dem Markte des Lebens alles Ware[1]: nicht bloſs Werke und Sachen, sondern auch die Menschen, Personen, Meinungen, Überzeugungen, ja die Wahrheit selbst[2]. Es gilt im Augenblick die richtige Wahl zu treffen. Kurz ist der Moment, verheisungsvoll der Gewinn, dauernd und empfindlich der Schaden. Wer sagt dir, was du kaufst, wie und wem du dich verkaufst? Da drängt das Angebot, bald und für immer mangelt die Nachfrage. Dort winkt der gesteigerte Preis dem zurückgehaltenen Anspruch. Nichts verschleudern und alles ausnutzen! Du muſst dich entscheiden — in jedem Fall und immer auf der Spitze des Moments. Wo ist der Rater, der dir rät, wer ist der Lehrer, der dich lehrt? Er ist da drauſsen nicht zu finden, es kann niemand dir den Lehrer zeigen. Wohl dir, wenn du ihn in dir trägst! Es ist das Geheimnis der rechten Wahl (buen eleccion): der Geschmack.

Aus dieser breiten, von Grund aus schöpfenden Fassung des Vorwurfs läſst sich auch die eigentümliche Benennung erklären — und rechtfertigen, an der in neuerer Zeit von ästhetischer Seite aus naheliegenden Gründen viel gemäkelt worden ist. Den Geschmack, gerade den prononciert dem Selbsterhaltungstriebe dienenden Sinn als repräsentativ für die Qualitätsurteile aller auch der beiden vornehmen oberen Sinne vorzuschieben, konnte nur von dem eben bezeichneten Ge-

---

1) S. die grausame Reflexion 150 im 'Oraculo': 'saber vender sus cosas', was Schopenhauer mit 'seine Sachen herauszustreichen verstehen' nicht in seiner Grundmeinung trifft.

2) Nicht bloſs den Lebensmarkt, sondern auch die Marktschreierei auf ihm hat Gracian mit trocknem, aber darum nur um so unwiderstehlicher wirkenden Humor abgeschildert in crisi IV des 3. Teils des 'Criticon' (el mundo descifrado); eine 'Rhapsodie' der Reklame, so 'wundervoll zeitgemäſs, daſs der Verdacht entstehen könnte, sie sei im 19., nicht im 17. Jahrhundert' (Schopenhauer in der Vorrede zu den 'beiden Grundproblemen der Ethik', wo er einen groſsen Teil dieser crisi übersetzt und so allgemein zugänglich gemacht hat).

sichtspunkte aus passend erscheinen. Von ihm aus erweist sich aber die Wahl des Ausdrucks geradezu als klassisch. Weder das Gefühl (Getast), dem man als unmittelbarstem und allgemeinstem Sinn hier gern den Vortritt zusprechen möchte, noch das Gesicht als Träger der Anschauung par excellence genügt. Es soll jene feine, empfindliche Mittelsphäre getroffen werden, die die Grenze bildet zwischen Animalität und Geist, zwischen dem tierischen Ich und dem transscendentalen Subjekt, zwischen Leib und Seele. Jene Sphäre, in der die dumpfe Starrheit des Materiellen, das nur auf Druck und Stofs reagiert, gebrochen, die höchste Erhebung der Lebenserscheinung, die interesselose Persönlichkeit, aber noch nicht zum Ausdruck gelangt ist. Es ist des Lebens Blüte, die hier spriefst, in der das Leben sich vom Leben nährt, weder herabgezogen zur Gebundenheit der Brutalität, noch eingeschränkt durch die Freiheit der Intelligenz; das Menschentum in seiner Menschlichkeit, wie es sich so deutlich symbolisiert eben im Nahrungsinne, der das unumgänglichste animalische Bedürfnis durch feine Unterscheidung und genaue Wahl zum Genusse adelt.

Hier ist wieder eine von Gracians Devisen aufhellend und den Kern bezeichnend: 'el hombre en su punto'! (Discreto XVII a. a. O. II 368 ff.) Es ist der gebildete Mensch im weitesten Sinne. Der Mann, dem die Ausbildung seiner organischen Fähigkeiten, jene Vergeistigung seiner Animalität zur zweiten Natur geworden ist. Der Mann, der aus sich gemacht hat, was zu machen war. Giebt es nun hierfür ein bestimmtes Ziel, und ist es, einmal erlangt, gewifs und beständig? so fragte er den Interlocutor des betreffenden Dialogs im 'Discreto', Don Manuel[1]. Der Kanonikus antwortet mit einem Hinweis auf den steten Flufs im Naturganzen, auf die Unmöglichkeit eines 'estado fixo' in der 'continua mutabilidad en todo'. Die Starrheit eines absoluten Mafsstabes in dieser Frage, womit sich eine spätere Zeit abquälte, wird also bei ihrer Aufstellung von vornherein abgewiesen. Der Geschmack läfst sich nicht lehren, sondern nur bilden. Jedes Zeit-, jedes Menschenalter, Kind, Mann und Greis, stehen jedes in seiner Art vor der

1) 'Y pregunto: Esse punto à que llegaron, serà fixo?' a. a. O. 370b.

Notwendigkeit, sich selbst ihr Inneres zu bearbeiten. Die bloſse Unterlassung dieser Aufgabe ist schon ein Herabsinken vom Wertpunkte, 'de su punto'. Dieser Punkt kündigt sich nur innerlich an, hier aber unzweifelhaft und sicher. Ihm immer zu genügen, ist die erhabene Aufforderung, die er mit sich führt (Can: Y aun por esso conviene lo grarlo en su sazon, y saber gozar de las cosas en su punto; y mucho mas de los varones entendidos. Aut: Mucho es menester para llegar al colmo de perfecciones y de prendas). Für ihre Erfüllung giebt es keine genügende Schätzung (Aut: Aoro digo, que no ay bastante aprecio para un hombre en su punto). Über allem Preise stehen die, denen es gelungen ist, jener Aufgabe wahrhaft gerecht zu werden, die sich zu wahrhaften Menschen gebildet haben[1].

Als ein allgemeines Kulturelement, und zwar als kein nebensächliches, sondern als die Wurzel aller, ja als die treibende Kraft der gesamten Kultur sehen wir also den Geschmack hingestellt. Wie natürlich hier mit der Entdeckung des inneren Menschheitssinnes die Erfassung seines Ausdrucks in der äuſseren Erscheinung Hand in Hand geht, wie der Begriff des Geschmacks den Begriff der Kultur gleichsam fordert, das ist überaus lehrreich für die Geschichte der Bildung der Begriffe im allgemeinen. Diese Begriffe theoretisch auszubilden, discursiv zu erproben und praktisch zu Idealen auszugestalten, ist die unablässige Arbeit der folgenden Jahrhunderte gewesen. Der französische Klassizismus, der Leibnitzische Gedankenbau, selbst und hauptsächlich vielleicht Rousseaus Zweifel haben sie gefestigt; die Universalmonarchie, die aufgeklärte Autokratie, schlieſslich die Revolution sind über sie hinweggegangen, ohne

---

1) Hier das Ideal dieser 'Cultura': 'Macea primero Vulcano, y despues contribuye el Numen: sobra los favores de la naturaleza assienta bien la cultura, digo la estudiosidad, y el continuo trato con los Sabios, ya muertos en sus libros, ya vivos en su conversacion, la experiencia fiel, la observacion juiziosa, el manejo de materias sublimes, la variedad de empleos: todas estas cosas vienen à sacar un hombre consumado, varon hecho, y perfecto; y conocese en lo acertado de su juizio, en lo sazonado de su gusto; habla con atencion, obra con detencion; sabio en dichos, cuerdo en hechos, centro de toda perfeccion'. (a. a. O. 371 a.)

sie zu erschöpfen, ohne ihnen zu genügen, bis endlich in der deutschen Philosophie und Richtung eine klassische Form für sie gefunden ward, die die Welt sich hüten sollte, je wieder zertrümmern zu lassen.

Wie wir sie hier vorfinden, gleichsam als erste Konzeptionen, zugleich aber noch in ihrem ursprünglichen rein apprehensiven Charakter, noch nicht zu Begriffen verdichtet und doch weit mehr als zufällige Beobachtungen, liefern sie die beste Handhabe für ihre eigene Begründung und Auffassung selbst. Wir haben uns hier noch nicht mit Definitionen herumzuschlagen, mit Systemen auseinanderzusetzen, mit Programmen abzufinden. In völliger Unbefangenheit, ohne Apparat, Ablenkungen und Ableitungen, giebt sich nur die Sache, auf die es ankommt.

Zunächst ihre reine Empfindungsgrundlage. Die Macht des Unausgesprochenen, Unaussprechlichen darin, die sich nichtsdestoweniger sicher und unfehlbar ankündigt, ist der besondere Vorwurf jenes Kapitels im 'Discreto', das 'el buen Entendedor' überschrieben ist. 'Ni puede ser entendido, el que no es Entendedor' (a. a. O. 346 b). Ein wichtiger Satz! Er wird angeknüpft an das antike *γνῶθι σεαυτόν*! Aber er bringt für seinen Zweck viel mehr. Er schliefst nicht blofs, dafs wer sich selbst erkennt, auch den anderen verstehe. Er verlangt, dafs er ihn errate[1]. Der Ausgang ist auch hier wieder so nüchtern als möglich. Keine Gefühlsschwelgerei, keine moderne Kunstgeheimnisduselei mit ihrer Affektiertheit und Verstiegenheit! Immer wieder die Politik! Jene berufene Kunst des Schweigens fordert die Kunst des 'Verständnisses ohne Worte' heraus. Durch sie aber bewährt sich eben unmittelbar der feine, der überlegene Geist. 'Doctor Andres: Dizen, que al buen Entendedor, pocas palabras. Autor: Yo diria, que à pocas palabras buen Entendedor'.

So verbindet eine geheime Übereinstimmung[2], eine 'simpatia sublime' (Heroe, primor XV) die gereiften, die erlesenen

---

1) 'Poco es ya el entender, menester es à vezes adivinar (a. a. O. 346 a).

2) Charakteristisch ist der Versuch einer physiologischen oder physischen Erklärung: 'Algunos las originan de la correspondencia en temperamentos, otros de la hermandad en astros'! (a. a. O. I 530 b.)

Geister. In jedem Fache und in jedem Falle, jedem Verhältnisse. Dies bedingt die stille, langsam, oft spät wirkende, aber unfehlbare geheime Zensur, gleichsam den obersten Gerichtshof in Sachen des Geschmacks, in den Entscheiden des Gemeinurteils. Dies zieht über Zeit und Raum den Helden zum Helden hin und läſst wie ein geistiges Sonnenlicht allerorten unablässig verwandte Keime hervorsprieſsen. 'Prenda es de Heroe tener simpatia con Heroes. Alcançarla con el Sol basta a hazer à una planta gigantea, y asu flor la corona del jardin' (a. a. O. I 530b). Es ist genau dasselbe, was neuerdings Carlyle als den 'Geist der Achtung', als Religion des 'heroworship' verkündet hat. 'Es la simpatia uno de los prodigiosos sellados de la naturaleza: pero sus efectos son materia del pasmo, son assunto de la admiracion'. (a. a. O. ebend.)

Doch der Geschmack ist keineswegs nur passiv, empfangend, kritisch; er ist zugleich und in noch hervorragenderem Maſse produktiv, bestimmend, anregend. Hierfür hat sich Gracian ein Favoritbild zurechtgemacht, das er unablässig wiederbringt, über das schon Schopenhauer seine Verwunderung ausgesprochen und sich mit Unrecht kritisch geäuſsert hat. Es ist das Bild von den goldenen Ketten des Herkules[1] 'las cadenas del Tebano' (a. a. O. des Heroe 531a), die seine kunstvolle Rede aus seinem Munde hervorgehen läſst, diejenigen bannend und verstrickend, die seiner Keule, seinem Bogen heilig oder unerreichbar sind. Gracian hat dies wunderliche Bild, das malerisch festgehalten noch seltsamer ausfällt, wie er in der 'Agudeza' Discurso XIX (a. a. O. II 111) selbst berichtet aus den Emblemen des Alciato[2] ('el philosofo Andres

---

1) Hauptsächlich ausgeführt im 'Discreto' als Einführung des 'hombre de plausibles noticias': 'Mas triunfos le consiguiô a Hercules su discrecion, que su valor, mas plausible le hizieron las brillantes cadenillas de su boca, que la formidable claba de su mano; con esta remedia monstruos; con aquellas aprisionava entendidos, condenandolos à la dulce suspension de su eloquencia; y al fin, mas se le vindieron al Tebano discreto, que valiente'. (a. a. O. II 338b.)

2) Das Emblem steht mit einem unglaublichen Holzschnitt geziert, der über die Persönlichkeit des Herkules keinen Zweifel aufkommen läſst (die schweren Ketten gehen vom Bart aus), in der Ausg. MDXXXI (Viri Clar. D. Andr. Alciati IC. Mediol. ad D. Chonr. Peutingerum. August. Juris-

Alciato pinta en un conceptuoso Emblema à Hercules, que con las cadenillas de su boca aprisiona las gentes, que no pudo sujetar con la azerada clava), deren von ihm mitgeteilter Inhalt schon Schopenhauer hätte überzeugen können, dafs eine Vermengung mit Hermes (Vorrede zu den Grundprobl. der Ethik. 1. Aufl. XXXIV) ausgeschlossen ist. Denn es kommt alles auf die Verbindung, nicht des listenreichen Gottes, sondern des kraftvollen Helden mit den Gaben der Muse an. Gerade diese Überführung des Heroentums auf das rein geistige Gebiet ist, wie später für Schiller und Carlyle, so schon für den Spanier aus dem 17. Jahrhundert bezeichnend. Sie bedingt sowohl die Auffassung von der Heldenwirksamkeit, als von der Heldenerziehung, die in hervorstechender Weise eine aesthetische, eine Erziehung des Geschmacks ist[1].

Escuela del querer! Eine Schule des Wollens also ist im letzten Sinne jene 'erudicion plausible' (Discreto a. a. O. 339a), die sowohl die Bildung des Helden, als des Geschmacks, die 'cultura' im eigentlichen Verstande bedingt[2]. Die Täuschung, die der Willen, das Interesse in die objektive Wertung des Daseins, und somit auch in jede Gestaltung desselben bis zur eigenen Lebensführung, hineinbringt, sie ist das eigentliche Hindernis, das gerade Widerspiel der Kultur des Geschmacks[3]. Wir sehen, dafs die Berührung des Moralischen mit dem Aesthetischen, die erst durch Kant-Schiller zum Ausdruck gebracht werden sollte, dem ersten Entdecker dieser Sphären nicht fremd geblieben ist. Die Erziehung der Vernunft geht mit der des Geschmackes

---

consultum Emblem liber) unter dem Titel 'Eloquentia fortitudine praestantior' auf Bl. E. 5, 3.

1) 'Gran realce es la simpatia activa, si es sublime, y mayor la passiva, si es heroica. Vence en preciosidad a la gran piedra del anillo de Giges, y en eficacia à las cadenas del Tebano. — Facil es la propension à los varones magnos; pero rara la correlacion. Dà vozes tal vez el coraçon, sin escuchar eco de correspondencia. En la escuela del querer, es esta la A. B. C. donde la primera licion es de simpatia'. (Heroe, Primor XV. a. a. O. 531a.)

2) 'Es la passion enemiga declarada de la cordura; y por el consiguente de la Eleccion'. (Discreto, hombre de buena eleccion a. a. O. II 351b.)

3) 'y afecta el engañarse voluntariamente; y assi todo mal intencionado sale peor executado' a. a. O.

Hand in Hand[1]. Eine erhabene Gesinnung läfst einen schlechten Geschmack nicht zu[2].

Die Vorstellungsweise, sich an der Hand dieser Reflexionen nunmehr den ganzen Menschen als ein Produkt des Geschmackes, als ein 'natürliches Kunstwerk' — wie wir wohl in seiner Sprache wagen dürfen — als Subjekt und Objekt jenes geistigen Genusses zu vermitteln: diese weitgetriebene Hypostase der Lebenskunst ist dem Verfasser der 'Arte de Prudencia' ausschliefslich eigentümlich. Und gerade hierin bewährt er wiederum seine vorzüglichen Einsichten in das Wesen des Geschmacks. Gleichsam die Probe auf den 'hombre en su punto' ist der 'hombre de bien dexo' (Discreto XII), der Mann von gutem Nachgeschmack, wie man es wörtlich übersetzen mufs.

Wir sahen schon in der Charakteristik des Politico, dafs der eigentliche Gipfel der Gesellschaftskunst der ist, sich der Gesellschaft unentbehrlich zu machen durch die ungemeine, auf sichere Maximen gebrachte Fähigkeit, sie thatsächlich und nicht blofs zum Scheine entbehren, sie — wie wir es vielleicht ausdrücken dürfen — prinzipiell durchschauen zu können. Den Höhepunkt des Geschmacks nun stellt es dar, es in der Ausbildung seiner Persönlichkeit so weit gebracht zu haben, dafs die Menschen ihren instinktiven Hafs und Widerwillen gegen den bevorzugten Mitmenschen aufgeben und in dem wohlthuenden Eindruck seines Wesens, gleichsam im Genusse seiner schönen Natur sich entschädigt finden für den unausbleiblichen, immerwährenden Stachel, den seine Überlegenheit und gar seine herrschende Stellung ihnen auferlegt. Dies nun ist es, was Gracian unter dem Begriff der 'Galanteria' (gesondert behandelt im 4. Kapitel des Discreto 'memorial à la discrecion'!) zusammenfafst.

Kein Ausdruck wohl hat den niederziehenden Einflufs des Gebrauchs auf die Wörter so rasch und gründlich erfahren, ist so schnell und tief gesunken, als diese ursprüngliche moderne Bezeichnung für den so spezifisch modernen Begriff der 'Schönheit

---

1) 'Ay cultura de gusto assi como de ingenio. Entrambos relevantes son hermanos de un vientre . . .' Heroe, primor V a. a. O. 518 b.

2) 'Ingenio sublime nunca criò gusto ratero', ebend.

der Seele'[1]. Wie berührt es uns jetzt, wenn wir von einer 'Christiana galanteria' reden hören! An der Hand der Geschmackslehre aber können wir alsbald den Sinn erfassen, der den Ausdruck zunächst schuf, sowie die Beziehungen verfolgen, die ihn bald ausschliefslich in ihr Bereich zogen. 'Tienen su bizarria las Almas, harto mas relevante que la de los cuerpos: Gallardia del Espiritu, con cuyos galantes actos queda muy ayroso un coraçon: llevanse los ojos del alma, bellezas interiores, assi como los del cuerpo la exterior: y son mas aplaudidas, a quella del juizio, que lisongeada esta del gusto' (a. a. O. 336 a fg.).

Diese Einführung der Galanterie in den Kreis gleichsam der Geschmacksqualitäten zeigt bereits ihre stetige Vermittelung der Heldentugenden, der 'magnanimidad' und 'generosidad', mit jenen reizenden und piquanten Heldenschwächen, deren versöhnliche Wirkung auf die Beurteiler Gracian so wohl zu würdigen versteht. Denn 'das Verdienst mufs sich Verzeihung erbitten'. Hier liegt jenes Amalgam heterogener Eigenschaften gegründet, welches das wunderliche, während des ganzen Zeitalters uns rätselhaft entgegenklingende Schlagwort 'el despejo' deckt[2].

Gracian hat dem 'despejo' gleichfalls ein besonderes Kapitel gewidmet, Primor XIII des 'Heroe'. Dort bezeichnet er ihn als 'Hexerei des Gesamtgeschmacks' ('hechizo de todo buen gusto'). Man könnte ihn näher umschreiben, wenn man den französischen Ausdruck 'élan' herbeizieht. Aber erschöpft hat man ihn damit nicht, noch weniger übersetzt ihn unsere meist ironisch verwendete 'edle Dreistigkeit'. In andere Regionen führt auch die deutsche Neubildung 'Schneid' und 'Schneidigkeit'.

---

1) Der Geschichtschreiber des französischen Romans, Körting, hat eine Entdeckung zu machen geglaubt, indem er das Wort 'belle âme' als precieusen Ausdruck (von Gomberville? vgl. Somaize, Dictionnaire des Précieuses. Livet I 202) im Frankreich des 17. Jahrhunderts nachwies (franz. Roman I 212 u. Anm.). Allein der Ausdruck ist mit dieser ganzen Begriffswelt nur nach Frankreich importiert, gehört Spanien und im besonderen Gracian, der sich übrigens für ihn auch schon auf einen ziemlich alten Gewährsmann — Virgil — beruft (Discreto XXV. Corona de la discrecion: 'llamôla . . . Virgilio hermosura del alma' a. a. O. 388 a).

2) Vgl. a. a. O. 337 b: 'Gran consorte de el despejo y muy favorecida dêl' . . . etc.

Um den 'despejo' zu begreifen, bleibt nur übrig sich seine hervorragenden historischen Musterbilder zu vergegenwärtigen, die Tollheiten eines Alcibiades, die selbst dem Platonischen Sokrates nur ein unverkennbares Lächeln innerster Genugthuung zu erregen vermögen, den göttlichen Leichtsinn Franz des Ersten, den 'heroico desembaraço' des Gracianschen Modells, Heinrichs IV., des 'Teseo Francès' der 'con el hilo de oro del despejo supo desligarse de tan intrincado laberinto' (a. a. O. I 529 b). Neuere und neueste Beispiele jener siegreichen Ungezwungenheit in erster Linie bei Staatsmännern wollen wir hier nicht häufen, obwohl es ein aufschlufsreiches Kapitel historischer Charakteristik abgäbe, die verschiedenen Arten und Grade des 'despejo' gegeneinander abzuwägen, sowie vielleicht an gewissen neuesten Beispielen in der Geschichte des dafür empfänglichen Volkes zu entscheiden, inwieweit der 'despejo' alle übrigen Eigenschaften zu ersetzen imstande ist, wie lange er vorhält, und unter welchen Umständen er Ursache hätte, sich für nicht angebracht zu halten.

Gracian giebt zu solchen Betrachtungen vielfachen Anlafs, sowohl in Kapiteln, die den 'despejo' einschränken (Discreto VI 'no sea desigual'; IX 'no estar siempre de burla'; XI 'contra la figureria') als solchen die ihn ermuntern, im Benehmen ('contra la hazañeria' Discr. XX), ja auch in den Entschlüssen (XV Discr. 'tener buenos repentes'). Es scheint, dafs Gracian von diesen Fragen, wiederum des rein weltmännischen Benehmens, aus, auf Untersuchungen geleitet wurde, die gleichfalls für das Feld der Ästhetik eine kardinale Bedeutung beanspruchen: nämlich über die Stimmung. Er stellt jenes Wort bereits in den Mittelpunkt, das später als Flagge für das unumschränkte Recht der Stimmung aufgezogen, das Kennwort für einen mächtigen Zweig der Litteratur und Kunst, für ganze Strömungen in ihrem Bereiche werden sollte: das Wort Humor. Aber es ist bezeichnend und ganz natürlich, dem Lehrer des Weltmannes (auch seinen unmittelbaren französischen Nachfolgern und Schülern, la Rochefoucauld, la Bruyère), ist der Humor der böse Feind des Erfolges, ist der selbstherrliche Wechsel der seelischen Disposition der tückische Durchkreuzer wohlüberlegter Intentionen, fester Maximen. Sein Ideal ist 'el hombre de todas

horas' (Discr. VII), der immer gleich aufgelegte, allzeit fertige Mann der Geschäfte; sein kategorischer Imperativ heifst: 'no rendirse al humor!' (Discr. XIV). Den späteren Herz- und Seelenerforschern ward der Humor zu dem willkommenen natürlichen Leiter und Erzeuger wechselnder Einfälle, zum Gotte der Phantasie, zum geheimnisvollen Urgrund ihres Triumphes über alle verständige Berechnung und Voraussicht. Ihr Ideal war der Künstler, der 'Mann der Stimmungen', ihre Aufforderung lautete: nütze, pflege, ja wenn es irgend angeht, erzeuge in dir den Humor!

Fragt man zum Schlufs, ob Gracian auch einer wissenschaftlichen Erfassung des Geschmacksprinzips nahegetreten sei, so fehlt auch hierfür nicht, wie bereits im Eingange unserer Untersuchungen angedeutet ward, die in seinem Zeitalter doppelt überraschende bejahende Antwort. Jener 'homme du monde, qui a le mieux pénétré dans les replis du cœur humain', von dem der Abbé Bellegarde (wie ich in meiner 'Poetik der Renaissance' 381 Anm. angeführt habe) eine so glückliche Übertragung des Aristotelischen *μέσον* auf das Geschmacksprinzip mitteilt, ist wirklich Gracian. Die Stelle steht im 'Oraculo' (das Bellegarde sich wie üblich als 'homme du cour' betitelt vorstellt) als 39. Maxime unter der Aufschrift 'conocer las cosas en su punto, en su saçon y saberlas lograr' (Obr. I 457a fg.). Sie lautet vollständig: 'Las obras de la naturaleza todas llegan al complemento de su perfeccion; hasta alli fueron ganando, desde alli perdiendo. Las del Arte, raras son las que llegan al no poderse mejorar. Es eminencia de un buen gusto, gozar de cada cosa en su complemento: no todos pueden, ni los que pueden saben. Hasta en los frutos del entendimiento ay este punto de madurez; importa conocerla, para la estimacion, y el exercicio'.

Den Punkt der Reife an den Dingen kennen: das ist mehr als das eintönige 'nicht zu grofs und nicht zu klein', 'nicht zu viel und nicht zu wenig', der Aristoteliker. Er erfafst den Vorwurf nicht von der Seite des Empfangenden, des blofsen Kenners, sondern er legt ihn 'werdend' dar im Sinne des schaffenden und im Schaffen urteilenden Künstlers. Darum berührt uns der Ausdruck lebendig, während uns die Weit-

schweifigkeiten der Akademiker des Zeitalters tot vorkommen. Etwas von dieser Anschauung liegt unserer heutigen Auffassung von 'Blütezeiten' einer Kunst, einer Litteratur als Keim zu Grunde. Denn sie war früher nicht da. Selbst die unablässig 'florierende' Renaissance kannte sie noch nicht. Wir wollen sie nicht gerade rechtfertigen. Denn nirgends ist die Verallgemeinerung weniger angebracht als in diesem Falle, wo alles auf die einzelne Produktion ankommt. Hier machen selbst ein Dutzend Schwalben noch keinen Sommer, und selbst die harmlose Analogie der Jahreszeiten hat, auf die Geschichte des Geistes angewendet, etwas sehr Mifsliches. Aber soweit jene Anschauung gesund ist, geht sie eben wie Gracian von der Erfahrung aus, dafs in den Künsten zwischen der Roheit und Ungeschicklichkeit der Vernachlässigung und der Raffiniertheit, Flachheit und Gemeinheit der Überkultur ein Zeitraum ganz besonders in Betracht komme, der von jenen Mifsständen relativ frei ist, am deutlichsten die Mitte zwischen ihren Extremen darstellt. Die diesen Zeitraum erfüllenden Künstler gelten als Klassiker, mögen manche von ihnen auch sonst eben keine grofse Figur machen. Es ist die umgebende Luft, die sie hebt.

Eine ähnliche Aufmerksamkeit wie auf diesen 'Punkt der Reife' an den Gegenständen des ästhetischen Genusses hat Gracian auf die Genufsgrenze gerichtet. Er ist wie dort im 'art de se borner', so hier im 'art de finir' vorbildlich für Boileau [1], ja für Voltaire mit seinem viel citierten Apophtegma 'genre ennuyeux'. Ob diese Geister in unmittelbarem Connex mit Gracian stehen, ist gleichgültig. Genug, sie stehen zu ihm. Das tiefsinnige 'πλέον ἥμισυ παντός' ist ja auch schon Hesiodisch (opera et dies v. 40) und Gracian, der es in allen Formen variiert, weist es selbst dem 'sabio de Mitilene' zu [2]. Aber es ist immer einschneidend, solche Gedanken bewufst gefafst zu sehen. Erst hiermit werden sie Erkenntnisse. Und wie sehr dieses dem Mittelalter und trotz aller ihrer Diskussionen über Einheit und Einheitlichkeit (als Übersichtlichkeit),

1) Art poét. Chant. I vgl. des Verf. Poet. der Renaiss. 326. 339 Anm.

2) 'La cruda Paradoxa: Mas es la mitad, que el todo'. Heroe I Obr. I 514a.

wie sehr es auch der Renaissance und ihren akademischen Ausläufern gefehlt hat, sticht genugsam hervor.

Dafs unser Autor in der Ausgestaltung seiner tief und korrekt gefafsten Erkenntnisse nicht weit gekommen ist, darf uns nicht abhalten, ihr Verdienst in ein möglichst helles Licht zu rücken. Gerade ihre schwer bestimmbare Eigenart erfordert es. Es war vielleicht notwendig, jedenfalls vorteilhaft für ihre Verbreitung, für die stetige Sicherheit, mit der sie nun durch die französische Vermittelung überall hin zu wirken beginnen, dafs diese Gedanken durchaus frei als reine Konzeptionen von ihrem Schöpfer unermüdlich in scharf geprägten Aphorismen wiederholt wurden, statt in ein System gepackt zu werden, zu dessen lebendiger Durchführung sie noch keineswegs reif sein konnten. Bei ihrer Natur kam gerade das Andeutende, Beziehungsreiche, Vielsagende dieses ihres ersten Auftretens ihrer alsbald erfolgenden allgemeinen Einführung zu gute. So konnten sie als neue ‘Schlager’ wirken, die im Gegensatz zu den gewöhnlichen Schlagworten der Zeitalter diesmal einen merkwürdigen und bedeutsamen, noch völlig unerschlossenen Gedankenhintergrund besafsen. Sie waren, um im Stile der Zeit zu sprechen, ‘Lemmata’, an denen alle vorübergingen, viele ihren Scharfsinn übten, einige die Weisheit vermehrten. Man braucht ihren Erfinder weder zu überschätzen, noch ihm gar in seiner allgemeinen Weltauffassung zu folgen, wenn man ihm für diese besonderen Gaben auch seine Palme reicht, die jedem Führer der Menschheit auf ihren vielverschlungenen, nur Ein Ziel kennenden Wegen von seiten der Nachwelt gebührt.

Die Hoflitteratur in Deutschland.

I. Die allgemeine Grundlage der Hoflitteratur.

Das Einsetzen der Hoflitteratur im 17. Jahrhundert ist historisch genugsam erklärt. Mehr als jede frühere höfische Litteraturepoche, die solche Kennzeichen par excellence beansprucht, mehr als das Augusteische oder etwa das Karolingische Alter und die Hohenstaufisch-Babenbergisch-Thüringische Ritterdichtung ward sie herausgefordert durch die politische Gestaltung der Zeitverhältnisse. Jene Höfe waren spontan auftretende und ebenso vorübergehende Erscheinungen am politischen Horizont. Die Souverainität dagegen war ein durch die Reformation wohl vorbereitetes und geistig angekündigtes, den ganzen Kulturkreis, bis auf seine osmanischen Feinde, beherrschendes System mit seinem eigenen Staatsrecht, seiner besonderen Gesellschaftsordnung, ja man darf wohl sagen seiner besonderen Religion oder, wenn man will, Religionslosigkeit.

Die geistige Deutung, die innere Erklärung jener höfischen Bildungsperiode ist schwieriger. Von seiten der deutschen Litteraturgeschichte wird man ihr am wenigsten gerecht, wenn man von 'Hofdichtern', höfischen Pritschmeistern spricht, und damit ein Zeitalter erschöpft zu haben glaubt, das in innigster Verbindung — man darf es wohl aussprechen — der litterarisch angeregtesten, litteratursüchtigsten Epoche der Weltlitteratur steht. Dies Zeitalter hat auch bei uns die Leibnitz-Wolfische Philosophie, die Begründung der Naturforschung, die Presse geschaffen. Es schuf einen völlig neuen geistigen Boden,

der trotz der grofsen Revolution im wesentlichen noch der unsere ist. Reformation und Humanismus sind uns versunkene Welten. Über das politische, skeptische, litterarisch-kritische Zeitalter sind wir trotz Sozialdemokratie und Naturalismus noch nicht hinausgekommen.

Der dreifsigjährige Krieg erscheint als Wendepunkt. Er führte die Religionsstreitigkeiten der Seelen, indem er sie zum Völkerbrande entfesselte in Machtstreitigkeiten der Staatslenker über. Er untergrub am nachhaltigsten von ihrem natürlichsten Sitz aus die weltabgewandte Wissenschaft der Philologen. Er räumte in diesem Betracht auf mit Reformation und Humanimus.

Wir treffen geradezu gegensätzliche Elemente als treibende Faktoren der neuen Art: Gegenreformation, Abwendung von den klassischen Sprachen, materiell nützliche Wissenschaften. Die Bannerträger der Gegenreformation, die Jesuiten, treffen wir auf allen Wegen und Stegen. Beweist doch der selbständige Geist, den wir als vorbildlichen für die ganze Bewegung an die Spitze stellen konnten, durch seine Zugehörigkeit zum Orden dessen unausweichliche Bedeutung für die neue Bildung. Die Jesuiten bemächtigen sich der Erziehung im weitesten Sinne mit Zuhilfenahme der Litteratur, der Presse, ja des Theaters. Sie halten zwar äufserlich fest an der internationalen klassischen Tradition. Sie finden in der toten Sprache des gelehrten Verkehrs, in den zierlichen Phantasiespielen der heidnischen Poeten einen erwünschten Einschläferungstrank gegen die stürmischen nationalen und religiösen Regungen der Reformation. Aber gerade dadurch schädigen sie das humanistische Interesse an den klassischen Sprachen. Die Begeisterung dafür erlischt, der Ekel an totem Gepränge macht sich geltend und leistet dem Pochen nationaler Puristen in Litteratur und Wissenschaft Vorschub. Das überall zur Geltung gebrachte Utilitätsprinzip ermuntert und berechtigt die Abwendung von der Religion[1], die ausschliefsliche Neigung zur exakten Wissenschaft in der Philosophie, den schroffen Realismus in Staatsrecht und Politik. Was früher die Ketzer,

---

1) Burclay im ersten Teile des 'Satyricon' spottet, es gäbe drei Religionen in der Welt, die alte, die neue und — die Religion der Ärzte.

sind jetzt die Atheisten. Die Tendenz der Philosophie repräsentiert der Physiker Newton, die der Politik der Staatsmachtlehrer Hobbes. Ingenieure, Büchsenmacher, Fechter, Reiter und allenfalls Tänzer sind die bevorzugten Künstler der Zeit.

Vorbereitende Erscheinungen fehlen nicht. Schon am Ende des 16. Jahrhunderts macht sich im Reiche der Gelehrsamkeit ein Geist der Opposition geltend gegen Schulfuchserei, Adnotationen- und Konjukturenkram[1], Stubenhockerei. Man will vor den Hofleuten nicht blofs für ebenbürtig, sondern für ebenartig gehalten sein[2]. Man interessiert sich ebenso sehr, wenn nicht höher, für Pferde und Hunde[3], als für alte Pergamente. Man stellt Stammbäume auf, macht Reisen, nicht mehr als Mittel für gelehrte Bestrebungen, sondern als Selbstzweck. Man treibt Musik, arrangiert Feste, schimpft und streitet weniger, als dafs man intriguiert, satirisiert und Pasquille schreibt. Das grofse Schisma erhöht das Persönliche dieses Treibens. Wir befinden uns in der Hochblüte der Konversionen und der Konversionsriecherei. Zugleich mufs ein Mann wie Bacon den Verdacht des Atheismus a priori vom Gelehrten ablehnen[4]. In den gelehrten Bestrebungen z. B. eines Joseph Scaliger zeigt das Auftreten der Genealogie, Chronologie, auf der anderen Seite der Mathematik die Hinneigung zu gemeinnützigen und exakten Wissenschaften. Poetik, Musik, Numismatik, Sphragistik und dergleichen stehen im Vordergrunde und überwiegen bereits die kritische Lektüre der alten Autoren. Die Wissenschaft der

---

1) 'Infeliciter esse ineptos quibus voculam immutare sapere est'. Joh. Wowerus Cent. I epist. 13.

2) Ders. im ersten Kapitel seiner 'Polymathia'. Vgl. das Schlufsgedicht des Laurentius Albertus Ostrofrancus in der deutschen Grammatik v. 1589.

3) Wowerus im 59. Briefe der ersten Centurie an seinen Neffen Nicolaus vom Wechta, einem Musterstück für eine moderne Sportszeitung. 'Magni beneficii loco hoc amplector quicquid erit scis me valde delectari canibus et equis'.

4) Sermones fideles, de Atheismo. Auch Thomas Browne in seinem über das Jahrhundert hinaus (noch bei Lessing) berühmten Buche Religio Medici (vgl. des Verf. Abhdlg. Lessing und der Ineptus Religiosus, Zs. f. d. Alt. 33, 229 fg.) klagt in der Einleitung, dafs er schon wegen seines Berufes zum Atheisten gemacht werde.

Politik[1], wie sie in dem Jahrhundert eigentümlich werden sollte, beginnt sich anzukündigen.

Wir haben oben Bacon genannt, im Besten wie im Schlimmsten den Mann der neuen Zeit. Dicht vor ihm Joseph Scaliger, der letzte philologische Mensch, rückwärts gewandt, aber schon eng mit ihr verbunden. Kennzeichnend für die Masse aber erweist sich etwa ein Caspar Scioppius[2], dessen Charakteristik noch heute leicht zugänglich erscheint. Versteckter, aber noch bezeichnender der Norddeutsche Johannes von Wauer (Wowerus), über den nach Bayle unser gelehrter Litterarhistoriker Reimann ein Langes und Breites geforscht und geschrieben hat[3]. Solche litterarische 'Wau-waus'[4], wie

1) Hobbes selbst fühlte sich mit seiner Politik als Entdecker und meint (Elem. Phil. sect. I), dafs wie die Astronomie von Copernicus, die Physik von Galiläi, die Medizin von Harvey ihren Anfang nehme, so die Politik von seinem Buche 'de cive'. Für das zunehmende Interesse dafür fliefsen die Belege über. So wird von dem Hamburger Johann Witte, den Reimann (a. u. a. O. Jnd. rer.) einen 'stattlichen Politicum' nennt, schon eine um 1601 kursierende handschriftliche Doctrin 'de politica interiori et arcanis imperii' erwähnt. Zugleich von Dominicus Baudius, als dessen 'Hauptstudium' bereits 'die Politique' genannt wird, der brieflich den Jos. Scaliger 'in Criticis zwar für einen Gott, in Politicis aber für einen Ignoranten' erklärte (ep. 3 Cent. III nach Mollers Isagoge ad Hist. Cherson. Cimbriae) ungedruckte Schedae Argumenti politici. Vom Jahre 1609 weist Bobertag, Gesch. des Romans I. 2. 2, 133 bereits die allgemeine Bedeutung des Ausdrucks nach in Melchior Junior Witebergensis 'Ratgeber zum Freien', einem 'politischen Discurs'. 1637 fühlte sich Joh. Elzevir gedrungen, Geschäfte mit Hier. Cardani 'Arcana politica' zu machen. Wie, wo und warum ihm gerade Vorstius (Prof. der Medizin in Leyden) diese öde Machiavellistische Umständlichkeit ausgraben mufste, sagt er nicht.

2) Schoppe. Er war der Thersites der damaligen Gelehrten. Auch Scaliger hat er geärgert dadurch, dafs er in seines Vaters Stammbaum, der auf ebenbürtige Zugehörigkeit zu dem Fürstenhause della Scala Anspruch erhob, 499 Betrügereien entdeckte. Vgl. Naudaeus, Mastural. p. 24 und J. B. Mencke, Charlatanerie der Gelehrten s. 27.

3) Jakob Friedr. Reimmanns Versuch einer Critique über das Dictionaire Hist. & Crit. des Mr. Bayle, darinnen . . der daselbst befindliche Lebenslauf des Johannis Woweri insonderheit bescheidentlich untersucht und nach den Grund-Regeln der Geschicht- und Richt-Kunst auf das genaueste geprüft wird. Halle 1721. 8°.

4) 'Hominem cum latrante nomine' nennt ihn Friedr. Lindenbroch (Reim. a. a. O. 36 a 4). Schoppe wurde 'canis grammaticus' genannt, s. Bayle unter Scioppius K.

dieser Scioppius und Wauer führen den streitbaren Humanisten und poeta laureatus sichtlich hinüber in den politischen[1] Pasquillanten und gelehrten Panegyristen, wie er nunmehr typisch wird in der zu keiner Zeit uneigentlicher so zu nennenden litterarischen Republik.

Mit dem Anfange des neuen Jahrhunderts begann jener Johannes von Wauer auf der Rückreise von Italien zu Prag ein Werk, das er 1603 zu Hamburg vollendete und ebendaselbst veröffentlichte. Es führte den stolzen Titel 'Polymathia'[2]. Die Gelehrten nahmen es zunächst nicht allzuwohl auf. Der Autor beklagt sich in einem Briefe an Jos. Scaliger bitter über die Unbill, die es ihm zuzog. Allein schon in den nächsten Jahren änderte sich das Urteil. Das Buch fand Absatz. Zwei Auflagen waren in zwei Jahren vergriffen. 'Man fing an', wie sein Biograph Reimann sich ausdrückt, 'das Werk zu loben und den Meister zu verachten'[3]. Es hiefs, er habe sich mit fremden Federn geschmückt, und kein geringerer als Causobonus wurde ausgespielt, dem er es im Jahre 1598 bei einem Besuche in Montpellier entwendet habe. Jacob Thomasius, der im Jahre 1665 das Buch mit einer Vorrede neu herausgab, vermehrt mit einem Apparat von Registern von Joachim Feller, hat den Maussacus als den Verbreiter dieses Gerüchts bezeichnet[4]. Aber weder Casaubon noch Maussac haben mit ihren Verheifsungen bezüglich eines solchen Werkes

1) Von Wauer führe ich nach dem weniger zugänglichen Index seiner Schriften in der Vorrede des Jac. Thomasius als gleichfalls ungedruckt an: Elementa Politica. De officio boni Civis. De officio boni Senatoris. De Tyrannide. Della ragion di Stato. Schoppe trat als cynischer Apologet des Macchiavell auf in seiner 'Paedia Politica' und der 'Dissertatio adversus Gaudentium', s. Paschius, de curiosis huius seculi inventis Kiloni 1695 p. 54.

2) Joan. a Wower de Polymathia tractatio: integri operis de studiis veterum '*ΑΠΟΣΠΑΣΜΑΤΙΟΝ*' (Editio nova cum Praef. Iac. Thomasii etc. Lipsiae 1665. 8°).

3) A. a. O. p. 64 A.

4) Es findet sich thatsächlich in 'Philippi Iacobi Maussaci Iudicium de Plutarcho et scriptis eius, in quo libellus de fluminibus magno Plutarcho Cher. probabiliter vindicatur', welches der schönen Frankfurter Edition des Plutarch von 1610 beigefügt ist.

Wort gehalten. Dieser Hamburger[1] Gelehrte hat zweifellos den Ruhm, das Stichwort ausgegeben zu haben für eine neue Ära der gelehrten Bildung. Der geschickte und emsige Gerard Voſs hat es in seinen 'libris de arte grammatica' alsbald stillschweigend benutzt.

Jener prunkende Titel hat in dem Jahrhundert, in welchem sich die Titelsucht bekanntlich auch auf die Bücher ausdehnt, seine ganz besondere Bedeutung. Wie in seinem Eingange eine 'Polymathia', so steht an seinem Schluſs ein noch bekannterer Titel: der Polyhistor. Die encyklopädische Aufgabe, die ihm unser Autor im 24. Kapitel (a. a. O. 277 fg.) auferlegt, hatte es erfüllt. Das nächste Jahrhundert erntete die Früchte.

Merkwürdig ist die Definition, die im zweiten Kapitel unseres Buches (§ 8 a. a. O. p. 22) von der Polymathie gegeben wird. 'Non est ergo ipsa Philosophia, sed quam proxime ad illam accedit. Verum ut apertius haec ostendam, *πολυμαθὴς* medius est inter philosophantem et illum qui philosophari non audet. Nam immigrat ad Philosophiam, sive eruditionis sive animi causa, ut etiam philosophari videatur'. Daſs er ebenfalls zu philosophieren scheine! Das ist sehr verdächtig. Für den *πολυμαθής* sowohl, als für den Philologen, der ihn erfand. Der Zutritt zur Philosophie wird dem Philologen nicht leicht. 'Nam in rerum naturalium investigatione satis est Philologo Grammatico leviter et externo quodam modo rem nosse; Philosophi enim est arcana naturae et earum causas scrutari' (ebenda p. 23). Der Grammatiker, der Philolog steht hier wie üblich für den Gelehrten im allgemeinen. Seine Aufgabe ist Klassifikation. 'Grammaticos de iis, quae interrogantur, dicere solere, plantae speciem esse aut avis, aut lapidis'[2]. Der Philosoph erforscht die Gründe, die Verhältnisse der Dinge; er hat die Polymathie schon in sich. '*Πολυμαθής* pene Philosophus; at Philosophus *πολυμαθής*'. Eratosthenes ist das Muster eines solchen. Nicht zum wenigsten, wie aus dem

---

1) Daſs er wirklich aus Hamburg stammt und nicht aus Belgien, wie vorgegeben wurde, haben die deutschen Litterarhistoriker des 17. Jahrhunderts bereits genugsam erwiesen.

2) Ap. Athenaeum, Deipnosophist. Bibl. IX.

weiteren Verlauf erhellt, wegen seiner volllkommenen Mathematik. Demnächst Aristoteles. Auch Demokrit. 'Nihil enim excipiebat, de quo non profitebatur'[1]. Der Kritiker, der Grammatiker wird dazu in Gegensatz gestellt. Eine Vermittelung, eine Brücke zwischen beiden Arten der Gelehrsamkeit, der Philosophie und Philologie, ist die Polymathie. 'Inter hos medius *πολυμαθής*'.

Viel verrät sich in diesem unbewufsten Programm der neuen Bildung. Das Ungenügen an den rein grammatischen und kritischen Studien, das die Philologen jetzt antreibt, Juristen, Mediziner, Mathematiker und alles mögliche zu werden, wie früher nach des Chr. Thomasius Ausspruch die Juristen gezwungen wurden, Grammatiker und Philologen zu werden. Auch die ehrfurchtsvolle Scheu vor den mathematischen und experimentalen Naturstudien, die ihren Vertretern den Namen 'hohe Geister', 'tiefsinnige, ja göttliche Welt-Weisen' im Gegensatz zur 'Schulweisheit' einträgt[2]. Auch das Profitable daran, die 'plausibles sciencias', treten schon deutlich hervor. Auffallend wortreich warnt das Schlufskapitel vor den abziehenden Einflüssen der Ehren- und Machtstreberei. Pythagoras habe wohl daran gethan, dafs er seinen Schülern die Staatswissenschaft erst am Schlusse gelehrt: 'jam doctis, jam perfectis, jam sapientibus, jam beatis'[3]. Die Geistesfreiheit des antiken Philosophen, die Seelenruhe und Reinheit ihres Musendienstes war dem Renaissancemenschen zwar auch meist nur ein schönes Wort. Jetzt wird es weniger als dies. 'Scio me in ea tempora natum, quibus instruere animum expedit alienis exemplis' (a. a. O. 379).

In zwei Teile zerfällt nach Kapitel III die Polymathie: einen praktischen, die L e h r e aller schönen Künste und Übungen;

1) Cicero, Acad. quaest.

2) 'Er meint die Mathematici sind Schulleute, wie die Logici'. 'Den heutigen göttlichen Welt-Weisen mit unbesonnenem Schul-Stolz nichts als Unvernunft Schuld geben'. 'Dafs er sich der Naturkundigung, als dazu er nicht geschaffen ist, enthalte, sie hohen Köpfen überlasse, bei Schul-Händeln bleibe und Ehre aus Dingen suche, die zu seinem Verstande eine Ebenmaafs haben'. Realis de Vienna, Prüfung des Versuchs vom Wesen des Geistes o. O. 1707 p. 13. 80.

3) Augustin, de ordine II. cap. 20 [Varro].

einen theoretischen, die Wissenschaft, die durch Autopsie und selbständig an die Dinge herantretende Forschung gewonnen wird (scientiam rerum ipsarum inquisitione paratam, quam confert sollers et fructuosa peregrinatio p. 27). Selbstthätige Kunstübung, Experimentalwissenschaft! Unselbständig genug und in steter Abhängigkeit von ihnen wird hier der sklavischen Nachbetung der Alten der Krieg erklärt. Gleichwohl ist manches in dieser methodologischen Wanderung durch den Kreis der Wissenschaften, was dem um zwei Jahre früheren deutschen Seitenstück zu Bacons 'de dignitate et augmentis scientiarum' unsere Beachtung sichern mufs. Es sind weniger geistreiche Beobachtungen, scharfe Einzelbestimmungen, durch die er sich auszeichnet; in dieser Hinsicht ist er wie seine humanistischen Vorgänger meist mit dem magersten Begriff, dem schwächsten Worte zufrieden, wenn es nur griechisch oder römisch auftritt. Aber ihn erhebt ein grofser Zug zur einheitlichen Anschauung. Lesenswert ist in diesem Betracht das 30. Kapitel: 'Omnium artium commune vinculum. Virtutes inter se connexae. Totius universi ratio ex diversis constricta'. Hier zeigt sich ein grofser Fortschritt gegenüber der kompilatorischen Bildungsweise der Humanisten. Der Mensch als einheitliches Kunstwerk schwebt auch hier wie bei Gracian vor. Freilich wohl auch zu demselben praktischen Endzwecke, wenn er auch mehr bemäntelt wird unter dem Aushängeschild einer hohen selbstgenügsamen Philosophie. 'Haec est illa Polymathia', verkündet stolz das 29. Kapitel, 'quam nonnulli, ut inutilem plane improbarunt, qui cum receptam et severam doctrinae legem evertissent, velut effracto ostio sordidi et impoliti, seu ut Aristoteles inquit, *ἄλουτοι καὶ κονιορτοῦ πλήρεις* ad regias disciplinas irruperunt'.

Wie immer und wie natürlich bei universalen Bildungszwecken macht sich das Bedürfnis nach einer praktischen, empirischen Psychologie geltend. Diesem Bedürfnis genügte bis tief in das achtzehnte Jahrhundert hinein[1] das viel befragte, viel überwundene und doch heute so 'actuell' wie jemals erscheinende Buch des Spaniers Juan Huarte: Examen de

1) Lessings Übersetzung von 1752 erschien noch 1785.

Ingenios para las sciencias[1]. Der Verfasser gehört auch zu jenen Denkernaturen, die förmlich typisch sind für die zwischen tiefer Kontemplation und oberflächlichster Geistverachtung seltsam geteilte Zeit. Wir wissen über ihn nichts, als was sich so durch Verlegernachrichten fortpflanzt, daſs er ein Navarrese war, in Huesca studiert und sich dann dort als Arzt niedergelassen hat. Er war jedenfalls ein vernünftiger Arzt. Daraus zu schlieſsen, daſs er wohl kaum praktiziert haben dürfte, wie dies der Verfasser des Artikels in der 'nouvelle Biographie' thut, ist doch wohl nicht nötig. Aus seinem Buche erhellt nicht, daſs er etwa in Dürftigkeit gelebt, im Gegenteil, daſs er wie jeder rechte Spanier die Mittel zu einem würdevollen Auftreten in der Welt wohl im Auge behalten habe[2]. Wie wohl weiſs dieser Prüfer der Geister, daſs die Welt zunächst nur die Körper prüft! Er ist wohl der erste in der nunmehr nicht abreiſsenden Kette von Registratoren eines politischen Auftretens. Nicht der Adel, die 'groſse, wichtige Null zu den Zahlen der Machtmittel'[3], in dieser Zeit der Festsetzung des Hochadels und der Hofranglisten zuerst ein erstrebtes Ziel der Titulatur, nicht einmal der klangvolle, den Ohren wohlgefällige Vor- und Zuname wird vergessen. Gleichwohl hat er es vorgezogen, incognito durchs Leben zu gehen.

---

1) Donde se muestra la diferencia de habilidades, que ay en los hombres, y el genere de letras, que a cada uno responde en particular. Compuesto por el Doctor Juan Huarte, natural de Sant Juan del pie del Puerto. S. l. en la oficina Plautiniana. Die hier citierte Ausgabe ist von 1603.

2) Ed. v. 1603. p. 314 sq. 'de la qual podremos colegir en que consiste el valor de los hombres, para ser estimados en la republica. — Seys cosas me parece, que ha de tener el hombre para que enteramente se puede llamar honrado. La primeıa y mas principal es el valor de la propria persona en prudencia, en justicia, en animo y valentia.. La segunda cosa es la hazienda.. La tercera es la nobleza y antiguedad de sus antepassados.. (.. coma el zero de la cuenta guarisma).. Lo quarto.. es tener alguna dignidad o officio honroso. La quinta.. es tener buen apellido y gracioso nombre, que haga buena consonancia en los oydos de todos (!!) Lo sexto... andar bien vestido y acompañado de muchos criados.

3) Über die vielfache Ausnutzung dieses Gedankens (so z. B. bei Lohenstein in der Lobrede bei Hoffmannswaldaus Begräbnis) durch die Autoren des Jahrhunderts vgl. Waldstein, die galante Lyrik, Straſsburg 85. s. 132 A. f. Hier haben wir die Quelle.

Wie manche seinesgleichen aus jenen Jahrhunderten lebt er einzig in einem Buche, das durch die Zeiten schreitet — überall und nirgendwo — wie ein dämonisches Wesen.

Was das Buch dieses physiologischen Psychologen für alle Zeiten merkwürdig macht, ist der sichere Takt, mit dem es die Mitte hält zwischen dem bei dieser Aufgabe sich so leicht einstellenden groben Materialismus und einer luftigen rationalen Psychologie. Es ist keineswegs das, wofür man es jetzt wohl gern ausspielen dürfte, ein bequemer Nachweis der durchgehenden blinden Abhängigkeit des Geistigen vom Körperlichen. Es zeigt nur die notwendige Einheit zwischen äufserer und innerer Natur, die gesetzmäfsige Entsprechung, die das individuell bestimmte Wesen eines Menschen in der Zusammensetzung seiner materiellen Erscheinung findet. Wer tiefer blickt, kann den intelligibelen Charakter Kants hier besser verstehen lernen, als Kant sich selber verstanden hat. Es zeigt, dafs die böse, die boshafte, listige, herrschsüchtige Natur eine dementsprechende Mischung und Formung ihrer körperlichen Bestandteile annehmen müsse, die gute, milde, aufrichtige, nachgiebige die entgegengesetzte. Er geht als guter Christ soweit, zu behaupten, dafs nach dem gesetzmäfsigen Willen Gottes (p. 129 sq. a. a. O.) der Dämon sowohl bei seinem Zwecke, die Menschen zu verführen, als ihnen die Gewähr der Erlösung zu bringen, genau die ihm angemessen körperlichen Erscheinungen (Schlange und Taube) annehmen mufste. Dies Dämonische (el Demonio) ist das primum agens der Erscheinungswelt, die Seele an sich ist ihm wesensgleich[1]. Da sie Trägerin des Gedächtnisses und Nachdenkens ist, so dünkt es ihm unmöglich, dafs sie nicht körperlos zu existieren vermöge. Die betreffenden Ausführungen rühren freilich skeptische Gedanken eher auf, als dafs sie sie beschwichtigen[2].

---

1) Lo mesmo se entiende del Demonio, por tener la mesma naturaleza que el anima racional. A. a. O. 135.

2) Ello es cierto falta de entendimiento pensar, que el Demonio, o el anima racional (apartada del cuerpo) no podra conocer los objetos de los cinco sentidos aunque carezca de instrumentos corporales (!): porque por la mesma razon les provare que el anima racional (apartada del cuerpo) no puede entender, ymaginar, ni hazer actos de memoria: porque si estando

Jene Bestandteile der körperlichen Verfassung sind nun freilich die ewigen Schlagwörter der griechischen Humoralpathologie, des Aristoteles und Galenus: *τὸ ψυχρόν* und *τὸ θερμόν; τὸ ὑγρόν* und *τὸ σκληρόν.* Nur dafs diese Humoralpathologie im Sinne des psychischen *πάθος* immer noch befriedigt, während sie in der Medizin trotz aller Ansätze nicht recht wieder aufkommen kann. Noch Johannes Müller hat die Temperamentslehre für unübertroffen und in gewissem Sinne unübertrefflich erklärt. Wie sie hier auftritt, in kritischer Auseinandersetzung mit Aristoteles und Galen, mit ruhiger Bestimmtheit alle angesponnenen Fäden festhaltend und bereit, die äufsersten Konsequenzen zu ziehen, hat sie wirklich etwas Überwältigendes. Man begreift, dafs sie das Zeitalter dermafsen gefangen nahm, dafs es nicht müde wurde, sie an der Hand dieses Buches theoretisch und praktisch zu erörtern. Dazu tritt eine Weltbeobachtung, eine durchdringende Schärfe des Blickes für das Eigentümliche, Elementare in den Charakteren, Talenten, Berufsarten, dafs Huartes Temperamentschilderungen noch heute belehren und fesseln. Wenn man seine Theorieen über das Vorherrschen des Kalten und des Warmen, des Trockenen und des Feuchten beim Phantasiemenschen und Denker, beim Beredten und Schweigsamen, bei Mann und Weib und Kind einseitig und unklar, seine Lehre von den vier Gehirnkammern für die Geistesvermögen absurd und falsch, seine Zeugungslehre, durch Methode, Honig und Ziegenmilch Genies hervorzubringen, als verrückt bezeichnen mufs, so wird man doch nicht umhin können, hierbei den Ansatz zu einer statistisch-empirischen Psychologie, einer wissenschaftlichen Topographie des Gehirns, ja sogar im zuletzt angeführten Bestreben die Berücksichtigung der heute übermäfsig in Anspruch genommenen Selektionstheorie gebührend anzuerkennen.

Wie fein, wie überraschend richtig erweisen sich oft die über das ganze Buch verstreuten, als nebensächlich und beiläufig auftretenden Privatbemerkungen des Autors! So wenn

---

en el cuerpo no puede ver (quebrados los ojos), tambien no puede racionar ni acordarse, si el celebro esta inflamado (!!) Pues dezir que el anima racional, apartada del cuerpo, no puede racionar por no tener celebro, es desatino muy grande a. a. O. 134f.

er beobachtet zu haben glaubt, dafs Leute von grofser Einbildungskraft schwer lachen, Menschen von scharfem, sichtendem Verstande (wie Demokrit) dagegen gern und viel, weil jene auf jede Abweichung vom Herkömmlichen schon gefafst sind, sich ‘immer schon selbst sagen, was kommt’, während diese davon überrascht, und aufser sich selbst gesetzt sind. Daher lacht kein Spafsvogel über den andern, weil er doch im ganzen immer schon weifs, was der andere sagen wird (a. a. O. 112ff.). Wenn er bemerkt, dafs Herrschen eine Sache der Einbildungskraft sei, nicht des Verstandes. Daher so viele Kathedermänner am Staatsruder eine schlimme Figur machen (Schlufs von Kap. IX a. a. O. 238f.). Wenn er einen Unterschied festsetzt zwischen dem Gedächtnis als systematischem Geistesvermögen und der Erinnerung, als rein apprehensivem, das Vergessenes wieder auffindet (a. a. O. 317). Er knüpft auch hier an Aristoteles (de anima) lebendig Gedachtes, keine schulmäfsigen Umschreibungen. Selbst in den oben vorgedeuteten weiten Konsequenzen seiner physiologischen Beweisführung bleibt er wenigstens originell, packt er durch geschickte Kombination. Dafs Staatsmänner sehr leicht kahlköpfig werden können, wird man auch aus anderen Umständen als aus ihrer natürlichen Komplexion erklären dürfen. Aber diese Erklärung ward zu einem feinen Trostwort für das politische Zeitalter, das im Bewufstsein seines guten physiologischen Rechts nun allgemein zur Perrücke griff. Kein ‘Caesar brauchte sich seiner Glatze mehr zu schämen’. Dafs Kurzsichtigkeit eine unumgängliche Beigabe eines tiefsinnigen Geistes sei, wird die Erfahrung trotz aller physiologischen Gründe kaum aufrecht erhalten oder gegebenenfalls weit einfacher als aus Komplexionen und Humoren erklären. Für den mit einem Male übergreifenden Gebrauch der Brillen in diesem Zeitalter sind solche Anschauungen aufschlufsreich. Auch den engen Zusammenhang, der zwischen den ‘testiculos’ und dem ‘ingenio y costumbres del hombre’[1] aufgedeckt wird, wollen wir zur Charakterisierung einer ‘galanten’ Denkweise nicht zu notieren vergessen.

---

1) En dar firmeza y temperamento a todas las partes del cuerpo a. a. O. 387, vgl. Kap. XV § 1.

Das Buch ist schon im 16. Jahrhundert geschrieben. Die ersten Auflagen folgen während seines letzten Viertels ziemlich rasch aufeinander. Gleichwohl gehört das Buch durchaus ins 17. Jahrhundert. Schon ein Merkmal weist es dahin. Der Verfasser schreibt — mit Absicht und Bewufstsein — in der Landessprache. Alle ernsten Autoren hätten es so gehalten. Die Sprachen seien ein bene placitum der Völker. In jeder liessen sich Gedanken ausdrücken. Keine habe ein absolutes Vorrecht[1]. Wie gerade die eingeführte Kirchensprache sich zum tieferen wissenschaftlichen Ausdruck verhalte, wird ihm durch die zugestandene Unangemessenheit der scholastischen Theologeme zum guten lateinischen Ausdruck leicht, aufzudecken. Das Buch Huartes ist, wie man mit Recht bemerkt hat, unbefangen genug, dem Schutzherren der Inquisition, Philipp dem Zweiten, zugeeignet. Das 14. Kapitel bringt auch einen eigenen politischen Traktat, einen Regentenspiegel im Stile des 'Heroe' und 'Politico': 'Como se declara a que differencia de habilidad pertenesce el officio de Rey y que señales a de tener el que tuuiere esta manera de ingenio'. Das bereits berührte 11. Kapitel, welches den Unterschied zwischen Rechtsgelehrsamkeit und Staatskunst auseinandersetzt, hebt, wie später das 'Oraculo', die grofse Wichtigkeit der Auswahl der Köpfe für das Staatswohl hervor. 'De donde se entiende quanto importe a la republica que aya esta election y examen de ingenios para las sciencias' (a. a. O. 222). Diese auf Rezepte zu bringende 'Apothekerweisheit', wie man sie später genannt hat, ist zwar innerlich weltenfern von der feingeistigen Spürkunst des 'Zahori', dem das Herz des Mitmenschen ein durchsichtiger Krystall ist. Aber in Ziel und Antrieb berührt sie sich innigst mit ihr.

Wir haben oben die Verwunderung der Neueren darüber, dafs Huartes Werk statt verbrannt zu werden, von Philipp dem Zweiten entgegengenommen wurde, durch den Hinweis auf des

1) Kap. VIII a. a. O. p. 143. De ser las lenguas un placito y antojo de los hombres y no mas, se infiere claramente; que en todas se pueden enseñar las sciencias; y en qualquiera se dize y declara lo que a la otra quiso sentir. Y assi ninguno de los graves autores fue a buscar lengua estrangera par a dar a entender sus conceptos.

Verfassers guten Katholizismus aufzuheben vermocht. Nichtsdestoweniger hat es durchaus keinen Mangel an ketzerrichterlichen Censoren gehabt. Diese kommen aber von einer ganz anderen Seite. Wir werden sehen, dafs sie weit mehr unser Thema, als die Religion berührt.

Gleichfalls im Anfange des neuen Jahrhunderts veröffentlichte der Jesuit Antonio Possevini aus Mantua ein Buch, das sich äufserlich als eine Kritik des Huarte giebt[1], an sich aber nichts ist, als eine an weiteste Kreise gerichtete Empfehlung der Jesuitischen Erziehung. Die Schrift ist den Manen eines sehr hohen Kirchenfürsten, dem in der polnischen Geschichte (in dem Interregnum nach König Sigmunds Tode) sehr hervortretenden Primas und Erzbischof von Gnesen, Stanislaus Karnkow, gewidmet. Ein 'eigenhändiger' Brief des polnischen Regenten vom Jahre 1602, voll Empfehlung der Studien, die er selbst getrieben und in seinem Reiche gefördert habe, und des Autors, dem er nun auf seinen Pfaden nicht mehr folgen könne, ist bestimmt, den Eindruck der Schrift zu erhöhen. Das Werk hat rasch sehr viele Auflagen erlebt. Schon 1610 erschien die siebente, wie der Titel ankündigt, 'eigens für Deutschland'[2] in Köln.

Dies systematische Programm der Jesuitischen Bildung stellt sich zwei Hauptaufgaben. Es wendet sich gegen die Universitäten und wirbt für die Kollegien. Es will das Haltlose und Unnütze der ketzerischen Gelehrsamkeit gegenüber der gesicherten und auserlesenen Bildung, die der Orden zu geben vermag, kennzeichnen. Man mufs ihm zugestehen, dafs es dabei praktisch zu Werke geht. Wenn es den illusorischen Gewinn eines Doktorhutes in die Wagschale legt gegenüber dem moralischen und physischen Verderb auf den Universitäten, deren Umgebungen von gezückten Degen starren, und wo niemand seines Lebens sicher ist[3], so wird es des Ein-

---

1) Cultura ingeniorum e bibliotheca selecta Ant. Possevini Societatis Jesu. Examen ingeniorum Jo. Huartis expenditur. Parisiis 1605. Dies ist der Titel der ersten Auflage. Die folgenden weichen ab.

2) Nunc primum in Germania separatim emissa in gratiam nobilium Academiarum Germaniae atque Poloniae etc.

3) At certe qui secus fecerit, saepe ad Academias se conferet, ut quod ajunt, Doctoratus insignia suscipiat, sibique apud omnes conciliet

drucks auf die Gemüter besorgter Väter wohl ziemlich sicher gewesen sein. Wenn es dagegen das Ideal einer Kollegienuniversität wie Salamanca schildert (cap. 37. Salmanticensis Academiae Oeconomia leges, mores, studia) und daran das unsterbliche Verdienst des Schöpfers der jesuitischen Kollegien entwickelt (cap. 39 ratio studiorum in collegiis societatis Jesu cf. cum cap. 38), so wirken die weltlichen Vorteile wohl mindestens ebenso stark als die Sicherung des ewigen Heils. Das Fernbleiben der Waffen, die stete Aufsicht, reguliert durch tägliche Beichte und Exercitien, der internationale Verkehr mit den daran geknüpften weiteren Aussichten, endlich die gediegene sprachliche Ausbildung[1] fielen wohl stark ins Gewicht.

Die Ansicht von der Minderwertigkeit der Erlernung von Sprachen und zumal der klassischen für theoretische Bildung[2] wird heftig bestritten. (Latinam et Graecam linguam qui calleant quique alia quaedam noverint, eos non esse inhabiles percipiendis speculativis scientiis, contra quam Joa. Huartes senserit C. XV.) Huartes Forderung, der Philosoph müsse in seiner Muttersprache schreiben, wie Plato und Aristoteles in der ihrigen geschrieben, wird so gewendet als habe er Platos und Aristoteles' Stil getadelt, der nun zugleich mit dem Latein der Kirchenväter rasch 'gerettet' wird. Dafs man jedoch nicht zu weit gehen dürfe im Lobe der antiken Autoren, lehrt ein anderes Kapitel (XXIX Nimia Ethnicorum Auctorum laudatio quantopere culturae ingeniorum noceat).

Huartes physiologischer Temperamentserklärung, die alle Unterschiede der Geister schliefslich auf Abstammung und Klima zurückführt, wird nach Plato (Legg. V) noch die menschliche,

---

famam, qui mox coeno turpissimo peccatorum conspurcatus nec ulla sapientia imbutus, redibit ad suos; aut certe quod saepe hisce quoque annis accidit, interfectus jacebit in plateis ac Deo et hominibus pessimum relinquet odorem. ed. VII. p. 63.

1) Vgl. cap. 40 sq.: qui cultura ingeniis excolendis adhibeatur in collegiis societatis Jesu.

2) Die Sprachen seien nicht zufällig, sondern von Gott eingerichtet (Kap. XIV de nominum impositione, num a natura an fortuito sint indita). Dies müsse man den Sprachbeflissenen beibringen. Anders lernen Knaben, anders Weise die Sprachen. Für diese enthalten sie 'heilige Geheimnisse'. (Platos Kratylos.)

nach Sitten, Gesetzen, Erziehung, und die 'göttliche' 'siderum Angelorumque potestas' an die Seite gesetzt[1]. Die Astrologie, der schon Marsilius Ficinus auf Platonischer Grundlage pädagogische Autorität gegeben, darf im Kreise der Hofbildung nicht fehlen. Gegenüber Huartes Scheidung der Talente nach dem vorherrschenden Geistesvermögen, hält er sich an die aus ganz anderem Gesichtspunkte gegebene Aristotelische Scheidung (Rhet. II) in stabile und bewegliche, die er sehr plump als scharf- und stumpfsinnige (XXX Cultura ingeniorum perspicacium et hebetum) interpretiert. Ebensowenig läfst er die Scheidung der Wissenschaften nach den Geistesvermögen gelten, weil ihm die Sprachlehre, als blofse Gedächtnissache, dabei zu kurz kommt. Das könne die Grofsen davon abschrecken. (Posse hinc natu grandiorum ingenia deterreri a linguis addiscendis a. a. O. 46.)

Wie er sich des anderen Teils seiner Aufgabe, die Ausscheidung nur der sichersten Lehren, d. h. der Thomistischen, für den Unterricht zu empfehlen, entledigt, brauchen wir im einzelnen kaum noch zu charakterisieren. Als merkwürdig für Deutschland wollen wir herausheben, dafs er es ganz besonders auf den Frankfurter Mefskatalog abgesehen hat[2]. Im übrigen ist sein stetes Argument, dafs die ganze weitschichtige Gelehrsamkeit der Ketzer mit ihren Riesenbibliotheken unnütz und wertlos sei und im besten Falle sich selber aufhebe, auf dieser Seite stehend geblieben. Wir haben es ferner hier auch schon mit einem Manne zu thun, der nicht blofs die Gelehrsamkeit, sondern als wirksamstes Mittel zu diesem Zweck auch die Gelehrten zu diskreditieren verstand. Er ist nicht blofs der Zeit nach einer der ersten Klätscher dieses daran besonders reichen Jahrhunderts.

Die Anzahl derartiger Bücher, die ganz mechanisch eine allgemeine, weltmäfsige Ausbildung des Geistes sich zum Ziel setzen, ist nun bis tief in das nächste Jahrhundert hinein eine sehr beträchtliche. Der Jesuitenorden stellt das Hauptkontingent

1) a. a. O. p. 36.

2) Et quoniam e nundinis Francfordiensibus mittuntur quotannis librorum catalogi, quos etiam haeretici edi curarunt, id prorsus tollendum esse. a. a. O. 153.

in allen Ländern. Diese Schriften darf man, sogar im besonderen, durch die angezogenen Vorbilder als charakterisiert gelten lassen. Sie sind typisch für eine Zeit, in der das Wissen nicht Selbstzweck ist, sondern Mittel, zur Macht zu gelangen, das Denken eine mechanische Verrichtung, bei dem die richtige Einstellung der Räder die gröfsten Vorteile verspricht, die Erziehung ein äufserlicher Drill, um Carrière zu machen. Aus diesen Büchern erwuchs und besteht zum grofsen Teil die besondere Encyclopädie des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wie sie ihren klassischen Ausdruck gefunden hat in dem Polyhistor unseres Morhof. Ganz äufserliche, zufällige Nebeneinanderstellung der Wissenschaften nach willkürlicher oder rein konventioneller Einteilung — wie beim Polyhistor die Scheidung in den Polyhistor litterarius und philosophicus —, statt Erschöpfung ihrer Prinzipien, ihrer Methode Einführung in ihren äufserlichen, aktuellen Betrieb, Gelehrtennomenclatur mit dem fortschreitenden Jahrhundert ansteigend mit Klatsch ausgestattet.

Um diese Methodelosigkeit als charakteristisch zu empfinden, vergleiche man sie mit der ausschliefslichen Konzentrierung auf das methodische Ziel in der unmittelbar voraufgehenden Periode, so bei Ludovicus Vives in seinen 'de disciplinis libri XX[1], wo der erste Teil ausschliefslich negativ und kritisierend (de causis corruptarum artium), der zweite hodegetisch (de tradendis disciplinis) und erst der dritte raisonnierend und registrierend (de prima philosophia sive de intimo naturae opificio) zu Werke geht. Man sehe noch die 'Methodus tractandarum scientiarum' von 1589[2]. Jetzt dagegen tritt die mechanische Handhabe, das 'Instrumentalwesen' hervor. Die 'Lullianische Kunst', mit wenig Müh und noch weniger Witz in den Wissenschaften viel zu erreichen, macht sich in Kom-

1) Joannis Ludovici Vivis Valentini, de disciplinis Libri XX, in tres tomos distincti, quorum ordinem versu pagella indicabit. Excudebat Coloniae Joa. Gymnicus 1532. Mense Januario.

2) Ubi quaecunque ad scientiarum pertinent conscriptionem docte ordinatim ac distincte pertractantur. Adjecta est totius Philosophiae Synopsis brevi methodo comprehensa. Apud Franciscum Fabricium Lugdun. (Hieronymi Brisiani Solodiensis Medici ad benevolos lectores praefatio).

mentaren und Nachahmungen breit[1]. Wichtigthuerei mit dem Geheimwesen der Wissenschaft, ihren arcanis, und dem Schlüssel dazu, ist ein starkes Ingrediens. Die Politique, Politica nimmt überall als selbständige Wissenschaft ihren sehr weiten Raum ein und durchsetzt alle übrigen. An 'Standespersonen' wendet sich diese Art schöner Wissenschaft direkt[2]. Ihnen 'eine vernünfftige und wohlanständige Conduite' zu lehren, und sie mit einer Sammlung geschickt anzubringender Exempla zu versehen, ist ihr offen ausgesprochenes Vorgeben. Kaum in schärferen Gegensatz kann die Art treten, in der Erasmus zu philologischen Kollektaneen anleitet, und wie um ein Jahrhundert später der Münchener Jesuit Jeremias Drexel in seinen vielaufgelegten, durch das ganze Jahrhundert verbreiteten 'Aurifodinae artium et scientiarum omnium' zu einer bibliothèque portative, einer raschen Zusammenstellung kuriöser Thatsachen und brillanter Schlager für die Konversation die Anweisung giebt. Wer darüber im Zweifel ist, wie man Windbeutel mit Schlagsahne und dergleichen lateinisch ausdrückt, kann es hier

1) Dem Interesse für Lull im 17. Jahrhundert haben wir die Münchener Abschrift des Catalanischen Tierepos zu danken, die Konrad Hofmann herausgegeben hat.

2) Vgl. Neukirchs nach allen Seiten treffende Satire 'Wider die heutige Erziehung der Jugend': 'Was der Praeceptor lehrt, riecht alles nach Latein — Er mag ein guter Mann für Bürgerkinder sein — Doch für den Adel nicht'. . . . . 'Der arme Lehrer wählt ein neues Marterhaus — Die Mutter aber schreibt nach Hofmeistern aus. — Sie suchet einen Mann, der in der Welt gewesen — Der seine Weisheit nicht darf aus den Büchern lesen — Der was der Spanier und der Toskaner sagt — etc. bis auf den Grund versteht' . . . und was weiter über die 'Conduite' folgt. Wie gerecht die satirische Beschwerde Neukirchs ist, kann allein aus der groben Verhöhnung des Praeceptors alten Schlages durch Neukirchs vornehmen Landsmann Hoffmann von Hoffmannswaldau im 'Abrifs eines gemeinen Schulmanns' ersehen werden (in D. Nat.-Litt. 36, 90 f.): 'Ein Bergmann der allein auf alte Gründe bauet — Ein Feind von alle dem so nicht nach Griechisch reucht — Ein Fuchs der in sein Loch auf recht Lateinisch kreucht — Ein König wo er lehrt, ein Scheusal auf den Gassen —', das letztere wird besonders weiter ausgemalt. Übrigens deutet der Vers (6) 'Ein Atlas der noch mehr als Atlas will umfassen' auf Wauers Titelbild zur Polymathie, einen kleinen Knaben vorstellend, der den Weltenball sämmtlicher möglicher und unmöglicher Wissenschaften tragen mufs. Die Unterschrift 'hoc est onus, hoc opus Philologi' giebt die weitere Erklärung.

erfahren. Ganz besonders bemerkenswert ist der grofse Wert, der jetzt allgemein auf die bon mots der Grofsen — 'gekrönte Worte' hat man sie allerneuestens genannt — gelegt wird. Hierauf wird förmlich Jagd gemacht, und in Anbetracht der groben, persönlichen Zwecke, die man damit verfolgt, erscheinen die Zoten- und Facetiensammlungen der Renaissance verhältnismäfsig jugendlich und unschuldig[1]. Eine Anleitung zum Excerpieren hinterliefs auch Morhof.

Solche Bücher für den politischen Gebrauch der Wissenschaft sind, um die verbreitetsten doch namhaft gemacht zu haben, die Lullianische Encyklopädie 'sive artificiosa ratio et via circularis ad artem magnam et mirabilem illuminati Magistri Raymundi Lulli, per quam de omnibus disputatur habeturque cognitio' von Petrus Morestellus (aus Arras in Burgund, in Collegio Salicetano 1646). Die an den katholischen Universitäten klassische 'Via regia ad omnes scientias et artes' (hoc est ars universalis scientiarum omnium artiumque arcana facilius penetrandi et de quocunque proposito themate expeditius disserendi) von dem Jesuiten Caspar Knittel. Der gleichfalls sehr beliebte 'Apparatus eruditionis tam rerum quam verborum per omnes artes et scientias instructus' von dem Jesuiten Michael Pexenfelder. Die bald ins Deutsche übersetzten ganz populären 'Discursus curiosi ac fructuosi ad totius Litteraturae humanae scientias illustrandas' (opus tam lectu jucundum quam fructu foecundum, in quo de Macrocosmo et Microcosmo ... dis-

1) Will man den Unterschied greifbar machen, der zwischen den älteren Sprichwörtersammlungen, gleichsam den Registern zu den volkstümlichen Schwänken, und dieser politischen Apophthegmenkultur klafft, so bietet sich hierfür bewufst Zinkgrefs bekanntes Buch (1626) an. Er sammelte dafür nach ausländischem Muster auf privatem Wege, beschwert sich aber, dafs man ihm statt der Apophthegmata soviel landläufige Sprichwörter schicke', die doch 'jedermanns Wort' seien, während die Apophthegmata 'nur einer gewissen Person, von der sie gesagt werden, eigen' seien. Das klassische Muster für die Apophthegmensucht bot Plutarch, dessen Apophtegmata H. von Eppendorf 1534 übersetzte. Manchen Gedichtsammlungen, wie der von Lund (Leipzig 1636), finden sich im 17. Jahrhundert Apophthegmata angehängt. Harsdörffer schrieb eine 'Ars apophthegmatica' d. i. Kunstquellen denkwürdiger Lehrsprüche und Hofreden in 3000 Exempeln durch Quirinum Pegeum. Nürnberg 1655. Continuatio 1656.

seritur sub schemate universalis litteraturae) des Salzburger Kanonikus Johann Adam Weber. Für Norddeutschland die 'Methodus diu multumque hactenus desiderata, cujus Adminiculo ad fundamentalem linguarum atque rerum utilissimarum cognitionem solidamque eruditionem facile cito tuto (!) ac jucunde pervenire potest' von Michael Havemann (Hamburgi 1673). Dieterich Hermann Kemmerichs 'Neueröffnete Academie der Wissenschaften, zu welchen vornehmlich Standes-Personen nützlich können angeführet und zu einer vernünftigen und wohlanständigen Conduite geschickt gemacht werden'. 3 Bände. Leipzig 1711.

II. Der politische und Hoftraktat.

Dergestalt ist der Untergrund, auf dem die Gestalten des 'Discreto' und des 'Politico' sich erhoben, und den sie beherrschten. Wenden wir uns nun zu der Form, in der sie ihre Herrschaft über die Geister ausübten.

Hierbei fällt nun als wichtigstes und alsbald hervorspringendes Moment die Allgemeinheit in die Augen, mit der diese Ideale, wenn wir sie als solche bezeichnen dürfen, vom 17. Jahrhundert an zu wirken begannen. Sie sind populär. Man mufs das Fremdwort hier wohl oder übel brauchen. Denn 'volkstümlich' wird man sie kaum nennen mögen. Und dennoch hat bis in das Innerste der Familie, bis in die untersten Stände hinab kein Schlagwort jemals einen solchen Einflufs gewonnen, als das vom diskreten Politico[1] in der damaligen Zeit.

Damals erst wurde Machiavell lebendig und erlangte die ihm von nun an anhaftende besondere Klassizität. Nicht durch sich selbst. Kaum der Tausendste, der ihn im Munde führte, las ihn, und wer verstand ihn? Aber er ward zu einer Art Maske. Man bildete sich ein, ihn in Szene zu setzen, ihn zu 'praktizieren'. So sagt schon Janus Gruter, der Heidelberger Archaeolog und Historiker[2], von Machiavell: 'Jedermann schilt ihn und jedermann praktiziert ihn'. Der oben besprochene Jesuit Possevin bemerkt in dem Kapitel (VII), in dem er den Rückblick auf das Jahrhundert als überaus nützlich für die politische Ausbildung empfiehlt: 'administrationes perturbatae

---

1) Sogar als Eigenname wird es verwendet: Reim und Discretin in Harsdörffers Gesprächspielen.

2) Bei Zinckgreff, Apophthegmata p. 302.

atque confusae, quod antiqua illa et sapiente relicta Macchiavellicae faece adhaeserint'[1].

Balthasar Schuppius ruft mit seiner kräftigen Stimme in der Vorrede zu seinem politischen Traktat 'Salomo oder der Regentenspiegel': 'Die Machiavellistische ratio status ist nichts neues . . . und ich mufs lachen, dafs die Politici meynen, es gäbe nur Statisten an grofser Herrn Höffen. Ich sage euch, das kein Stand in der Welt sey, in welchem es nicht Statisten gäbe . . .' Im Jahre 1679 liefs der berufene politische Rektor Christian Weise als höchsten Trumpf gar einen 'Bäurischen Machiavellus' ausspielen, 'darinnen er artig zeiget, es sey nicht leicht das allerschlechteste Dienstgen, es werden Intriguen und Finden bei Vergebung desselben gespielet, ja dafs auch nicht leicht eine Person sey, sie sey von so schlechter Extraction als sie wolle, die nicht listige Streiche erfinden und machen könne'[2]. Der schon oben als politischer Wissenschaftslehrer angeführte Jesuit Caspar Knittel schaltet sogar in seine Postille[3] ein 'convivium Machiavelli' ein. Den Gelehrten wird der 'Machiavellismus literarius' von Lilienthal entgegengehalten[4].

Dieser Allgemeinheit des politschen 'Bedürfnisses' entspricht denn auch bei uns die Form seiner Befriedigung. 'Discreto' und 'Politico' ziehen ihr vornehmes Galakleid aus und schlüpfen in den groben Alltagsrock des Bürgers. Wunderlich genug nehmen sie sich darin aus, wenn sie die winzigen Lebens-

---

1) A. a. O. 27 f. vgl. dagegen wieder die Anklage des Gentiletus in Weises Bäurischem Machiavellus: 'Ich meyne, die Parisische Bluthochzeit wäre nachblieben, wenn die damaligen Statisten den Machiavellum nicht fleifsiger gelesen hätten als die Bibel'. Ausg. v. 1725 s. 12.

2) Vorrede zur Erfurter Ausgabe von 1725, 'von dem Machiavellismo in allen Ständen sonderlich unter den Gelehrten' etc. Vgl. auch die 'drei Hauptverderber' (1673 s. 53 f.): 'Jetzt reist der Machiavellus einen jedweden Diener im Leibe, dafs er auch will Herr sein. . . . genug dafs man das genereuse Gemüt erweiset und den niederen Zustand mit einem besseren verwechseln will'.

3) Caspari Knittel e Societate Jesu Conciones Dominicales Academicae per omnes anni Dominicas distributae. Pragae 1687. 4°. p. 832 sq.

4) J. B. Mencke von der Charlatanerie der Gelehrten (deutsche A. Leipzig 1727) Vorr. u. S. 30. Michael Lilienthal, de Machiavellismo litt. vgl. Struve, Diss. de doctis impostoribus u. a. m.

ansprüche und Lebensverwicklungen kleinstädtischer Honoratioren mit den Maſsstäben der groſsen Welt messen, für Brautwerbung, Kindererziehung, Benehmen im Amt und am Stammtisch philosophische Maximen aufstellen. Aber wie der Herr so der Knecht. Wie der Duodezfürst jedes Kleinstaates sich damals als Souverain und Caesar fühlte, so fühlte der Bürgermeister seines Landstädtchens sich als erster Konsul. Und wie kein skurriler Zug in der Geschichte bloſs lächerlich ist, so darf man auch hierbei nicht übersehen, welch bedeutenden und notwendigen Einfluſs dieser Durchgang durch die 'Hofschule' auf die freiere und interessantere Gestaltung unseres Lebens, auf die Bildung unserer Geselligkeit geübt hat. Er trieb die Heilsbrüder und Betschwestern wieder hinaus aus den über ein Jahrhundert lang kaum verlassenen Predigtstuben, er zwang die Duckmäuser, sich mit der Welt auseinander zu setzen, er lüftete die staubigen Mäntel der gelehrten und theologischen Griesgrame, er öffnete die Studierstuben und führte die abgewelkten Stubenhocker hinaus auf den Tummelplatz der öffentlichen Meinung. Er hat dem freien Zuzug des Ausländischen vielleicht allzugroſsen Spielraum gewährt. Aber vielleicht war auch dieser nötig als unentbehrlicher Ballast bei der vorläufigen Leere und Beschränktheit des nationalen Bewuſstseins nach dem dumpfen Einerlei des theologischen Gezänks und den Erschöpfungen des groſsen Krieges. Er schuf das, was wir als Nürnberger, Hamburger, sächsische Geselligkeit[1] schon nach der Mitte des Jahrhunderts sich herausbilden sehen und als 'Leip-

1) Für Nürnberg ist Hardörffer namentlich in den Gesprächspielen, für Hamburg Schuppius, für Sachsen Weise und Hunold (Menantes), der ja auch Hamburg genau kennt, maſsgebend. Des letzteren Schilderung des Frauenzimmers in Lindenfeld (Leipzig) und Salaugusta (Weiſsenfels) in seinem satirischen Roman (Stade 1710) verdient für den 'politischen' Umschlag in der Haltung der Frauen bemerkt zu werden: 'Das Frauenzimmer in Lindenfeld hat sonsten den Ruhm, daſs es klug und man sich in ihrer Compagnie gescheut und behutsam aufführen müsse. Allein . . ihre gantze Galanterie bestund in possierlichen Sprichwörtern, gezwungenen und zuweilen höhnischen Mienen, unzeitigen Complimentiren, keinen scharfsinnigen Schertze und einem Wesen, das durchaus mehr Coquetten- als Tugendhafft war'. Es wird nicht vergessen, daſs die 'possierlichen Sprichwörter' vom Salaugustischen Hofe bezogen werden.

ziger guten Ton' schon mit dem Anfange des neuen Jahrhunderts in einer oft possierlich sich darstellenden Blüte finden.

Der Hamburger Prediger, früher Marburger Professor Johann Balthasar Schuppius ist der erste, der bei uns den Herren 'Monsieur Barbon et Monsieur Tartuffe' im Sinne des Thomasius[1] den 'politischen' Fehdehandschuh hinwarf. Er schuf bei uns den politischen Traktat, der zu einer besonderen ausgedehnten Litteraturgattung anwachsen sollte, eingestandenermafsen nach spanisch-italienischen Vorbildern, unter der unmittelbaren Einwirkung des 'Discreto', des 'Politico' und 'Critilos', des Kritikers der Welt. Für den einen jener beiden Typen, aus dem Molière seine unsterbliche Komödienfigur schuf, bedarf es keiner Erklärung. Barbon dagegen ist uns nicht mehr in diesem Sinne geläufig. Barbon ist der Pedant und zwar besonders der schulmeisterliche Pedant[2]. Der verständnislose Kritiker, der 'eine ingenieuse Invention für einen Soloecismum' hält[3], der unehrliche und hochmütige Disputant, der schon vor Anhörung der fremden Meinung weifs, dafs er sie widerlegen wird, und keinen Widerspruch duldet, während ihn der Politicus hervorzulocken weifs[4], der eitle und hohle Scholastiker, der von der Höhe seiner Schulweisheit auf

---

1) Thomasius widmete seine Monatsgespräche beim Erscheinen 'à Messieurs Monsieur Barbon et Monsieur Tartuffe' (die Schreibung in der Widmung im Druck von 1688 Tarbon et Bartuffe ist doch wohl blofs eine einfache übersehene Buchstabenverwechselung des Setzers ohne litterarische Spitze). Das Titelbild bringt die berühmte Hauptszene aus Tartuffe mit Elmire und Orgon unter dem Tisch. Wegen dieser Auszeichnung fingiert die Widmung einen höfischen Rangstreit zwischen Barbon und Tartuffe.

2) Vgl. Thomasius Widmung a. a. O. 'Denn soviel auch Monsieur Tartuffe betrifft, schiene es wohl das Ansehen zu haben, als wenn ihr den Rang über Mons. Barbon von Rechts wegen verdientet, weil ihr vielfältig mit beten und singen umgehet, dieser arme Tropff aber mehrentheils mit informirung kleiner Knaben zu thun hat' (O. 2 f.). Littré s. v. (Vieillard avec une idée de dénigrement . faire le barbon être trop grave, trop sérieux pour son âge) hat diese Bedeutung übersehen. Molière, Étourdi I, 2 hat nicht die Nebenbedeutung. Ebensowenig Boileau, Art poét. III (enfant au premier acte et barbon au dernier).

3) Ebend. o. 2b.

4) Ebend. p. 91 und 597.

'Schwätzer und Müfsiggänger' (Juristen, Politiker, Mediziner) herabsieht[1]. Denn 'Pedanterie sitzt im Gehirne, die Heuchelei aber im Herzen' (genio y ingenio).

Es ist gewifs nicht zufällig in unserem Sinne, dafs gerade die Staats- und Rechtswissenschaft gegenüber den Grundgebrechen der Zeit ausgespielt wird. So stützte sich Schuppius bei seinen ehrlichen Protesten gegen die scheinheilige Korruption im Kirchenregiment auf die Politiker in Münster und auf norddeutsche Fürsten. So war es ein Jurist[2], der den Pedantismus zum Gegenstand akademischer Erörterungen zu machen wagte. So wird jetzt Sokrates, der Schutzpatron aller wissenschaftlichen Um- und Einkehr, von den 'Staatsleuten' für sich in Anspruch genommen. Er ist das 'Ebenbild eines wahren und ohnpedantischen Philosophi'[3], und 'dieses ist doch ausgemacht, dafs Socrates kein Pedante gewesen und dafs er zu seiner Zeit von denen tugendhafftesten Staatsleuten als ein Vater . . . verehret worden'[4]. So wurde Thomasius, der von dieser Umkehr zu innerer Wahrhaftigkeit als frühreifer, von der Schulwissenschaft protegierter Professorensohn wohl glaubhaften Bericht ablegt[5], bei ausgesprochen philologischen und

1) Ebend. o. 4 b ff. Diese Behandlung des Schulmanns erhellt auch aus der Verteilung der Rollen in den Monatsgesprächen, in denen gerade die traurige Figur, der 'Herr David' (s. S. 2) mit diesem Stande bedacht ist, während Augustin, 'ein gereisseter Cavallier', Benedict, ein Privatgelehrter, Christoph, ein Handelsherr, die 'politischen' Gegensätze darstellen.

2) Joh. Huber in Franecker, dessen Universitätsvorträge 'vom Laster der Pedanterey' Thomasius übersetzte.

3) Haupttitel zu des Thomasius Übersetzung des Leben Socratis von dem französischen Akademiker Charpentier (Halle 1693), einer Paraphrase der Memorabilien des Xenophon.

4) Ebenda Widmung.

5) Vorrede des anderen Teils der 'Freymüthigen etc. Gedanken' von 1689. s. 5 ff.: 'die Zucht meines seligen Vaters sowohl auch die natürliche curiosität des Menschen . . . weil mich andere einiger Gelahrtheit und Gefälligkeit bereden wollen', habe ihn in seinen Studentenjahren zu grofser Selbstgefälligkeit geführt. 'Nachdem ich aber bei etwas reifferen Alter die Welt besser kennen lernen und die Schrifften gelehrter Leute etwas genau zu lesen angefangen auch das Thun und Lassen der Menschen aller Stände hindurch mit einigen Nachsinnen betrachtet, bin ich gar bald gewahr wor-

philosopischen Neigungen Jurist, wie der Vater aller der litterarischen Rechtsgelehrten und Politiker des Jahrhunderts, Hugo Grotius. Einwände wider die Vermischung von Politik und Philosophie werden kurzer Hand zurückgewiesen[1]. Monzambano-Pufendorf, der politische Kritiker der Reichsverfassung, ist der neue Plato, halb Sektenhaupt, halb verantwortliche Autorität für das Vorgehen der Politiker in bürgerlichen Verhältnissen und bei gelehrten Streitigkeiten[2]. Er ist der 'Erleuchter Europas', der 'Erlöser aus der Lejuleyischen Finsternis'[3].

Dafs die politische Aufklärung sich an die breite Masse des Volkes wendet, ersieht man aus dem Tone, den sie anschlägt. Schuppius führte dafür jenen der ganzen hierher gehörigen Litteratur eigentümlichen Stil ein, den das Zeitalter als die 'satirische Schreibart' an sich bezeichnete, den wir aber, seitdem Boileau sich speziell dagegen gewendet und die vornehme Satire wieder in ihre Rechte eingesetzt hat, besser als den Stil der 'Burleske' bezeichnen. Die Vorbilder sind auch

---

den, dafs ich nichts weniger als gelehrt und tugendhafft sey und dafs die Welt insgemein durch Pedanterey und Heuchbeley, die den Titel der Gelahrtheit und Tugend mifsbrauchen, regieret werde' u. s. w.

1) So der Barbon und Tartuffe David in den Monatsgesprächen (I, 172 f.): 'Ist denn die Politica Pars Philosophiae? Was gehets mich an? antwortete Herr Christoph. Ich bin nicht hergekommen, dafs mich der Herr examinieren solle'.

2) 'Amicus Pufendorffius, Amicus Lipsiensis Theologus, sed magis amica veritas'. Peter Schippings Th. C. Gespräch pro Masio Beschlufs der freymüthigen Gedanken. s. 425: 'Weiset auch unsern Autoren zu des Pufendorffi Buch De Habitu Religionis ad vitam civilem . . . Ist es nicht irraisonable, dafs der Kerl einen Theologum zum Politicoweisen will . . Ist das nicht eben, als wenn man einen Goldschmiedt zum Schuster weisen wolte . . Da hat Thomasius ein crimen laesae Majestatis Theologicae begangen, dafs er einen Theologum zum Politico gewiesen. Es mufs gleichwohl ein Unterschied unter den Leuten sein, und die Politici müssen sich die Gurken nicht herausnehmen, dafs sie solchen Theologis wie der Herr Masius ist, was lernen wollen. Das mufs nicht auffkommen, sonst würde die Lutherische religion bald ruiniret werden'. Ebenda 494 f.: 'Als wenn ich dem Herrn von Pufendorff so blindlings folgete, dafs ich ihn auch meinem Glauben fürziehen soll . . .' Ebenda 425 vgl. in extenso die Diskussion über Pufendorfs Meinung in dem berühmten 7. Kapitel: genium Religionis Calvinianae fere in libertatem Democraticam inclinare . . . a. a. O. p. 476 ff.

3) Ebenda 478.

hier wieder spanisch-italienisch und zwar läſst sich aus gelegentlichem persönlichen Hervorspringen gerade der spanische Gracioso als Einbläser nicht verkennen[1]. Die Politik befolgte auch hier nur Gracianische Lehren und übte die Praxis des 'Despejo'. Aber daſs diese bei uns gar so hanswurstig ausfiel und den Gegenrat 'no ser siempre a burlas' in so steifleinener moralistischer Nutzanwendung befolgte, das hängt mit der besonderen und nicht gerade der schechtesten Eigentümlichkeit des deutschen Volkscharakters zusammen. Der Ton der 'raillerie'[2], dem Romanen so wohlstehend, ist dem deutschen Ernste nicht gemäſs, der dafür den tieferen 'Humor' besitzt, im bloſsen 'Spaſse' aber grobianisch werden muſs, wenn er nicht platt sein soll. Daher versteht er auch so schlecht Spaſs, und es ist sehr bezeichnend, daſs jene spaſsige Litteratur in Leben und Schicksalen ihrer Hauptautoren einen so wenig spaſshaften Hintergrund zeigt. Es ist nie bitterer geschimpft, gemeiner und erfolgreicher verfolgt und verdächtigt worden in Deutschland als im burlesken Stil. Die 'artes cavillandi', die auch Deutsche (Caspar Scioppius) schrieben, sind bei uns auf wenig fruchtbaren Boden gefallen.

Schuppius hat den politischen Nutzen, ja die Unentbehrlichkeit dieser Schreibart gerade im Sinne der Popularität an vielen Stellen seiner Schriften ausgeführt[3], zumal im Nachwort zu dem hauptsächlich politischen Traktate, dem Regentenspiegel. Weise, der die Richtung auf das poetische Gebiet hinüberführte, hat ihrer Apologie sogar eine besondere Schrift gewidmet, den Bericht vom politischen Näscher: 'Den daſs die

---

1) Man sehe z. B. den Machiavellismus Jesuiticus, in quo arcana, artes et tam concilia quam monita secreta Societatis Jesu comprehenduntur 2. Ed. Amsterdam 1717 von Benedicto Gratioso.

2) Man vergleiche Thomasius' Urteil über Moscherosch (Monatsgespräch I 181): 'Denn in Philanders Traumgesichten ist eine gezwungene Invention, die den Leser gleich verdrieſslich macht. So sind auch die Laster gar zu plump taxiret, weil er denen Leuten ganz trocken und derb und mit einem ernsthafften Humeur die Wahrheit sagt, da doch viel mehr ein Satyricus mit Lustigkeit und en raillant die Laster antasten sol'.

3) Über Schuppius meine ausführliche Abhandlung 'Lessing und der ineptus religiosus' in der Zeitschrift f. d. Altert. 33, 220 ff., auf die ich, um mich nicht wiederholen zu müssen, verweisen will.

Lustigkeit fast in keinem Kapitel vergessen worden, solches geschiehet eventualiter des Nutzens wegen. Ach wie mancher würde ein solches Buch ungelesen lassen, wenn es in dem Titul ein ernstes Catonis-Gesichte abgemahlet hätte'[1]. Wie unbefangen man dabei das ganze Gemeinwesen im Auge hatte, wie offen man Hof und 'Policey' in dem politischen Begriffe vermengte, das verrät sich in der Rechtfertigung der Anlage des in Rede stehenden politischen Romans. 'Den im ersten Theile hatte ich mehrentheils darauf gezielt, wie ein Mensch im gemeinen oder Politischen Leben, das ist in der Menschlichen Gesellschaft, welche in der Policey angestellet wird, sich vor überflüssigen Begierden hüten und allen daher entstehenden Schaden möglichst vermeiden solte . . . Doch nunmehr solte im andern Theile Crescentio an einen Hof kommen . . .'[2] Wie seltsam erscheint hier die Affektbezwingungslehre des Gracian und der spanische 'sosiego'! Man sehe, welche 'vier sonderliche Affekte' er sich aus dem 'Oraculo' heraus schematisiert, vor deren Übermafs er als 'discreto' warnt; dafs man sich das beste Glück wünscht, dafs man allzeit curieus ist und was neues wissen wolle, dafs man fremde Angelegenheiten gern beurteilen und fremde Menschen gern richten wolle[3]. Das wird nun durch das ganze Buch durchgekaut und mit den absonderlichsten Nachrichten der Länder- und Völkerkunde aus den oben beschriebenen Encyklopädien belegt. So vergleiche man ferner die Art, wie Gracian Sprichwörter einmischt, mit der Form, wie er diese Methode empfiehlt[4]. Diese Manier 'wie das Volk spricht' — es bekömmt dir wie dem Hunde das Gras, die Arbeit geht dir als wie Pech vom Ermel, du bestehst wie Butter an der Sonne, der lacht wie

1) Christian Weisens Kurtzer Bericht vom Politischen Näscher wie nehmlich dergleichen Bücher sollen gelesen und Von anderen aus gewissen Kunst-Regeln nachgemachet werden. Leipzig 1680 s. 155.

2) Ebenda 156 f.

3) A. a. O. XIV s. 24 ff.

4) 'Nebenst diesem lassen sich die Sprichwörter mit guter Manier vorbringen, absonderlich dieselben welche etwas spitzfindig eingerichtet und darneben in der gemeinen Conversation nicht gar zu unbekandt seyn'. a. a. O. 77.

ein Bauer, der ein Hufeisen gefunden hat, der ist lustig wie der Hund im Ziehborn[1] — ist nicht grade die 'Weisheit von der Gasse'. Auch einen andern Ratschlag des 'cortesano philosopho' läfst er sich gesagt sein: nicht den Sonderling zu spielen. Aber er wendet ihn — man höre — gegen die zu seiner Zeit freilich nicht übermäfsig einflufsreichen Puristen und bricht dabei eine Lanze für die Fremdwörter. 'Rede mit der Welt und lasse dir die neue Mode gefallen, sonst bleibst du ein kluger Mensch vor dich alleine'[2].

Wenn sich so die geheimnisvolle Weisheit des 'Zahori' in den Gesichtskreis des bürgerlichen 'bon sens' zusammendrängt, fällt wohl auch eine gelungene Persiflage ab, eine Einsicht vom Ganzen, die tiefer ist, als sie scheint. Die Bedeutung des Versehens, wenn man 'dem Glücke eine Thorheit schuldig ist', wird erörtert. 'Gewifs man sol mit solchen Mitleiden haben. Doch ich frage alle aufs Gewissen, wen sie auch den leibhafftigen Catonem im Kopffe stecken hätten, ob sie offentlich oder heimlich das Lachen lassen können, wen sie auf der Gasse, sonderlich im Winter auf dem Eise, einen andern fallen sehen? Wie vielmehr... wen die Fälle etwas tieffer und etwas politischer geschehen sind? Und eben darum haben die Politici in ihren Staatskammern einen alten abgetragenen Mantel, der heifset Bona intentio, den sie alsodann pflegen umzunehmen, wen die Händel da und dort versehen sind etc.'[3]

Wie der Glaube alles kann, so verhalf auch der Glaube an die Allmacht der Politik diesen Schriften zu ihrem Absatz. Man sehe, wie diese 'Politische Hofphilosophie' dort gleichwohl als ein unschätzbares Testament einer neuen Generation überliefert wird[4]. Einen wunderlichen Beleg zu der ganz blinden, materiellen Wertung der Regeln, 'wie man sich im Politischen Leben unter Freunden und Feinden, in Glück und Wiederwärtigkeit, bey Hohen und Niedrigen Personen verhalten müste, wofern man sein Glücke nicht verschertzen,

1) Vgl. Höfer 'Wie das Volk spricht', Leipzig 1875.
2) A. a. O. 76 f.
3) A. a. O. XLII. 58 f.
4) A. a. O. andre Frage, XLV. 167.

sondern vielmehr alle Wohlfahrt bey der besten Gelegenheit ergreiffen wolte'[1] — eine Art Probe auf ihre Wirkung bietet Weises Idee, eine politische Medizin oder Apotheke zu schreiben, in der nach einander das Politische Podagra, das Politische Zahnweh ('oder wie es in Schlesien heifst der Politische Bauer-Wetzel'), das Politische Fieber, das Politische Reifsen im Leibe (d. s. Blähungen) nach der ausführlichen Analogie mit den Weisungen des 'Oraculo' abgehandelt werden sollte[2].

Die Durchführung der Vergleiche — des Podagra mit der stelzbeinigen Einbildung, des Fiebers mit dem überhitzten Verhalten in Bürgschafts- und Ehrensachen, der Blähungen mit dem Hochmut etc. — ist so abgeschmackt wie möglich. Wie werden sich erst die Rezepte ausgenommen haben! Gleichwohl hat ein Geist von der Höhe eines Tschirnhaus[3] die Ausführung dieser Idee, freilich im Sinne seines Meisters Spinoza, nicht verschmäht und eine 'medicina mentis' geschrieben, die man noch heute sehr wohl konsultieren kann. Kann man doch wirklich diesen verstiegenen Begriff der politischen Autoren von der unfehlbaren Wirkung richtiger Maximen auf glückliche Lebensgestaltung wiederfinden in den Bestrebungen der damaligen Philosophen, Cartesius und Spinoza an der Spitze, durch eine Art von logischer Kur, einer 'emendatio intellectus' auch zu dem praktischen Lebensideale, dem höchsten Gute, zu gelangen. Für beide Teile, für die politischen Schüler Gracians wie für die philosophischen des Descartes, ist ja der 'Affekt' nichts positives, sondern nur eine Beeinträchtigung des klaren Denkens, eine verworrene Anschauung, deren

1) A. a. O. 169.

2) A. a. O. andere Frage, XXIV ff. 134 ff. Die zuletzt angeführte, offenbar anmutigste Idee hat Weises Kollege und Nachfolger in Weifsenfels J. Riemer verwirklicht in dem anonymen Büchlein 'Die politische Colica oder das Reifsen im Leibe der schulkranken Menschen, welche in mancherley Zuständen ohne Leibesschmertzen zu Bette liegen', durch A. B. C. Leipzig 1680.

3) Ehrenfried Walther von Tschirnhaus, Medicina I mentis et II corporis. Amsterdam 1686. Als eine Popularisierung der Idee ist zu betrachten Thomasius, Von der Artzeney wider die unvernünfftige Liebe und der zuvor nöthigen Erkäntnifs Sein Selbst oder Ausübung der Sitten Lehre etc. 3. Aufl. Halle 1704.

schlimme Folgen dort ebenso durch eine berichtigte Welterfahrung verhütet werden sollen, wie hier durch die Abstraktion, die 'vera et distincta conceptio'. Die energischen Verwahrungen der Willenslehre die sich gegenüber dieser Alleinerhebung des Intellekts noch bei den Begründern der neuen Lehren (bei Gracian in der Lehre vom genio und bei Descartes in der hartnäckigen Postulierung und künstlichen Durchführung der Willensfreiheit inmitten seiner mechanischen Physiologie) vorfinden, mufsten sich notwendig verlieren in dem Betonen ihrer Erlernbarkeit. Der Geist kann belehrt werden, wenn auch, wie Spinoza am Schlusse seiner Ethik ausruft, der Weg zu allem Grofsen schwer ist. Der Wille bleibt unbelehrbar (velle non discitur).

Den umfassendsten Beleg für den hier aufgedeckten Parallelismus zwischen Politik und Philosophie, sogar bis auf das am Schlusse angedeutete Dilemma, liefert bei uns der Schüler Gracians und Descartes', Christian Thomasius. Er ist für uns der Politiker par excellence. Alle Fäden, die nur irgendwie dieses eigentümliche Bildungsmuster auswirken halfen, laufen hier zusammen. Er ist der akademische Vertreter des 'homme de cour', der Verpflanzer Gracians auf den Katheder mit allem, was sich speziell für unsere Kultur daran knüpft. Unablässig, bis in sein höchstes Alter, wird ihm in seinen vielfältigen Fehden dies eigenartige akademische Debüt wieder aufgerückt[1]. Der Name des Gracian ist wie ein Stichwort für ihn geworden.

---

1) 'Aber wie componiret sich hierbei Herr Thomas? Wunderlich genug, er kömmt in einem bunten Kleide nebst einem Degen, welcher mit einem niedlichen güldenen Leibgehänge angegürtet, angestochen. Ich weifs nicht, ob ihm etwa der Gratian oder die Philosophia aulica, deren introduction er vielleicht damals meditiret, eine idée d'un homme de cour eingepräget . . etc.'. Kl. Schr. p. 317. (Wohlmeinendes Gutachten über Hrn. Thom. bisherige Art zu schreiben.) 'Und er kan sich versichern, dafs man ihm noch mehr fauten künfftig wird überzeugen können, die er wider des Gracians Homme de Cour begangen'. Gespr. pro Masio. Freym. Gedanken II. 430. Noch 1707 Realis de Vienna, Prüfung des Versuchs vom Wesen des Geists s. 6 f.: 'Wer sich aber erinnert, wie er vor diesen ein Collegium über Gratianen angekündigt . . . . der mag den Ausspruch thun, ob Thomas von jemanden könne abhangen und man Ursach habe, sich über seine Grofsmütigkeit zu beklagen'.

Wenn er gleichwohl für uns noch lebendig ist, und zwei unserer ersten Historiker, Luden und Giesebrecht, der eine an seine Biographie, der andere an eine Charakteristik seiner akademischen Wirksamkeit[1], das Zeugnis eines unentbehrlichen Faktors für unsere Kultur für ihn knüpfen, so verdankt er das jenen Vorlesungen, die nur in der Form eines Spitznamens für ihn persönlich erfolgreich geblieben sind. Nicht nur die Einführung des Deutschen, sondern eines 'galanten' Deutsch, wie er sich ausdrückt, in die Hörsäle und Kompendien, macht das Verdienst jener That aus. Nur so wirkte sie nachhaltig. Wie die Monatsgespräche gleich mit einem beifälligen Gelächter über die Schreibart des Abraham a Santa Clara (in 'Reim dich oder ich lifs dich' und 'Gack, gack, gack âga') beginnen[2] und so dem damals in Stranitzky zur litterarischen Macht gelangten Wiener Hanswurst den Eintritt in die Hallen der Gelehrsamkeit eröffneten, so verteidigen sie im Verlauf unaufhörlich die These, dafs 'allezeit die allergalantesten und gelehrtesten Leute grofse Spötter gewesen', dafs aber 'die Pedanten gemeiniglich melancholisch und von gezwungenen Schertz sind'[3]. Ja, er konnte auf dieser Grundlage bereits zu einer litterarischen Rehabilitierung des seit Opitz zur poetischen Vogelscheuche gewordenen Hans Sachs schreiten[4], wie gleich nach ihm der Hofmann Wernicke.

Wenn Thomasius später in Halle unter pietistischem Einflufs zur Einsicht in die 'Eitelkeit der satirischen Schreibart'[5]

---

1) Der Einflufs der deutschen Hochschulen auf die nationale Entwicklung. Münchener Rektoratsrede von 1870. In 'Deutsche Reden' von Wilh. v. Giesebrecht. Leipzig 1871. S. 135 f.

2) S. 1—22 ... 'so sage ich zur defension meines Urtheils, so ich von des P. Abrahams Buche gefällt, dafs wenn gleich nichts lobenswürdiges sonst an dem Buche wäre, warum es mir wohlgefallen solte, weil es belustiget'.

3) A. a. O. 661.

4) S. Juristische Händel I, No. 246 (elender Zustand eines in die Atheisterei verfallenen Gelehrten).

5) Kleine deutsche Schriften s. 317. 'Und ob ich wohl die guten Vermahnungen, die mir Herr D. Spener in Sachsen gegeben, da ich noch in der Thorheit der Satyrischen Schrifften stacke, Lebenslang mit Danck rühmen werde'. Vorrede zum Versuch vom Wesen des Geistes 7. (Halle 1699.)

gelangt sein wollte und unter dem niederdrückenden Eindruck der Verketzerung seiner Kritik den Zusatz 'lustige' Gedanken im Titel seiner Monatsschrift strich, sein Stil blieb 'unerfahren in der Traurigkeit' und 'zu betrübten und ernsthaften Sachen ganz ungeschickt'. Das war ein Vorteil für die Nationalisierung der Litteratur, und wie grofs Lessings Verdienst sein mag, wie viel höher er steht an Selbständigkeit, Energie des Denkens und des Ausdrucks, er setzt doch hierin die Thaten seines Landsmanns nur fort, mit dem er so viel gemeinsam hat in seiner kecken journalistischen Plänkelei und der halb burschikosen, halb weltmännischen Unverzagtheit, mit der er sich in den dicksten Staub der gelehrten Arena hineinwagte[1].

So konnte der Graciansche 'homme de cour' der Einführer des Journalismus in Deutschland werden, der in den Monatsgesprächen seinen eigentlichen Boden hat, wenn auch in den 'acta eruditorum' seinen nominellen Anfang; wie in Frankreich Bayles 'Nouvelles de la republique des lettres' ihn eigentlich eröffnen, nicht das unmittelbar nach seinem Anfang unterbrochene 'Journal des scavans'. Von Thomasius datiert die Einrichtung der regelmäfsigen Leipziger Rezensionsmaschinerie[2], die mit der Gleichmäfsigkeit eines Naturvorgangs, durch menschliche Dinge unbeirrt, sich allwöchentlich fortwälzt in unabsehbare Zeit. Und wie wohl schon damals Vorteile und Nachteile des Journalismus gegeneinander abgewogen wurden, seine Zeitersparung im Erwerben 'beifallswürdiger Kenntnisse', seine Anregung des Wissenstriebes, der 'menschlichen Curiosi-

---

1) Er machte die 'Vorurteile' geradezu zum Gegenstand akademischer Vorlesungen (lectiones de praejudiciis 1689/90), gab aber erst gegen das Ende seines Lebens den Entwurf heraus (1725 s. gemischte Händel T. III. 7. Handel). Er unterscheidet praejudicia autoritatis et — praecipitantiae, Autoritätsglauben und Übereilung, und offenbart mit Festsetzung der zweiten Kategorie ein gut Stück seiner 'Aufrichtigkeit gegen sich selbst'.

2) In die Lücke der Monatsgespräche traten später die Summarischen Nachrichten von auserlesenen, mehrenteils alten in der Thomasischen Bibliothek vorhandenen Büchern. 24 St. 1715—18. Sie sind meist von seinen Schülern verfafst, aber von Thomas durchgesehen; nur die beiden letzten Stücke von ihm. S. Vorrede zum I. Teil der gemischten Händel. Sie verbinden das litterarhistorische mit dem aktuellen Interesse nach dem Muster von Bayles Dictionnaire, das jetzt auch hierfür herrschend wird.

tät'[1], gegen seine Leichtfertigkeit, Oberflächlichkeit[2] und erkaufte Parteilichkeit[3] (im Sekretieren und der Fälschung litterarischer Werte), sein Buhlen um die Gunst der Menge — die letzteren haben nicht vermocht, die einschneidende Neugestaltung des wissenschaftlichen und allgemein litterarischen Verkehrs wesentlich aufzuhalten. Nicht die Buchdruckerkunst[4], sondern die Nationalisierung der Litteratur und die 'Hofphilosophie', in deren Gefolge sie steht, waren hierzu notwendig, wie wir ja leicht bemerken können, dafs das heutige Überwuchern des Journalismus in einer Übertreibung der darin zu Tage tretenden Tendenzen, des Nationalismus und der Gemeinverständlichkeit, seine Grundlage findet.

Man sieht, dafs keine geeignetere Persönlichkeit für die Ausgestaltung der Hofphilosophie gedacht werden kann, als dieser Begründer des deutschen Journalismus. Er verschmähte es nicht, den Hofmeister zu spielen. Er gab als königlich preufsischer Geheimerat noch eine Probe auf seinen Gracian, die zugleich als Typus und Muster gelten kann für alle die gedruckten und ungedruckten Hofmeister des 18. Jahrhunderts[5]. Er handelt

1) Monatsgespräche I. 213 ff.

2) Die Jesuitischen Journalisten (von Trevoux), die es Fontanini aufmutzten, dafs er zwei Kapitel mit dem Worte 'sed' begonnen s. Gionalde lettere XXI. Art. 2.

3) Ebend. 684 f. Ich möchte die Verwendung des Ausdrucks Blaustrumpf für einen Litteraten, der sich brauchen läfst, bei Thomasius hervorheben: 'treffen sie denn einen malcontenten an, der sich wohl zum Blaustrumpf brauchen läfst, caressiren sie selbigen' etc. Kl. deutsche Schr. 282. Der Begriff der Unzuverlässigkeit erhellt auch aus dem im D. Wb. angeführten Beispiel (Günthers) aus dieser Zeit.

4) J. B. Mencke, Charlatanerie der Gelehrten 188 f. A. 'die Kunst ... wie er des Volkes Gunst auf seine Schrifft kann ziehn' nach Terenz: 'id sibi negotii credidit solum dari, Populo ut placerent quas fecisset fabulas'. Man berichtet bereits von einem 'besonderen ausführlichen Werke', 'von denen ungeschickten Monatsschriften und dem grofsen Schaden, den sie der Republik bringen', das aber nicht zu Stande gekommen zu sein scheint.

5) Christ. Thomasius, kgl. Preufs. Geheimbden Raths Kurtzer Entwurff der Politischen Klugheit sich selbst und anderen in allen menschlichen Gesellschaften wohl zu rathen und zu einer gescheidten Conduite zu gelangen etc. (Aus dem Latein. von dem Wittenb. Prof. Georg Beyer s. Avertissement derer Verleger in der Edit. v. 1720 Frkft. u. Lpzg.)

da in acht Abschnitten von der Klugheit insgemein und findet sie nach einem Ausspruch des Gracianschen 'sabio de Mitilene' (Bias bei Diogenes Laertius) in dem etwas einseitigen 'ama tanquam osurus'[1]. Er konstatiert eine besondere Klugheit, Rat zu geben, und untersucht, 'ob sie vor die Rechtsgelehrten gehöre'. Die Klugheit, 'sich selbst zu raten', mufs er freilich dabei aus dem Spiele lassen. Sie ist die Voraussetzung der 'guten Conduite', der Klugheit, sich im täglichen Umgange gut aufzuführen. Daran werden die Geheimnisse einer auserlesenen Konversation mit guten Freunden geknüpft. Die beiden letzten Abschnitte verbreiten sich schlecht und recht über die Klugheit eines Hausvaters und die Klugheit in der bürgerlichen Gesellschaft. Sie gipfeln in den heroischen Maximen, 'nicht allzu arbeitsam, noch allzu erbar, noch allzu wohlständig, ja auch nicht allzu gerecht zu sein'[2] und erheben die alte Mönchsweisheit: 'Semper bene loqui de Domino Priore; Facere suum officium taliter qualiter; Sinere vadere ut vadit'[3]. Die politische Klugheit der richtigen Ehewahl, die erst immer zu früh, dann stets zu spät sein soll, berührt sich wörtlich mit den gleichen Erwägungen im Kapitel des 'Criticon' (I. T.), das den Jahrmarkt der Welt vorführt. Dafs man im Buche der menschlichen Natur studieren, die Narren ertragen, und lieber ein Narr mit allen, als ein Weiser auf eigene Hand sein soll, diese und ähnliche Maximen des 'Oraculo' (133. 159) stehen voran[4]. Das 'gemeine Sprichwort, dafs ein Politicus ohne Scham sein müsse', widerlegt er ausführlich[5]. Gleichwohl ergeht er sich in der Glossierung so bedenklicher Maximen als der feudalen Bauerncharakteristik:

> Rustica gens est optima flens et pessima ridens
> Ungentem pungit, pungentem Rusticus ungit.

Er glossiert so verdächtige Maximen als die absolutistische 'qualis rex, talis grex', so ungeheuerliche als die Tiberische 'boni pastoris est tondere pecus', den Wahlspruch der Klerisey.

---

1) A. a. O. I. § 87.
2) VIII. § 58 (s. 279).
3) Ebend. 278 u. A.
4) III. § 38 a. a. O.
5) Ebend. V. § 35.

Im ganzen ist es kein allzu positiver Ertrag dieser Anweisung zum Umgang mit Menschen, wenn sie auf die Sätze hinauskommt:

bene qui latuit, bene vixit,

und das schöne Horazische:

Si vitare voles acerba quaedam
Et tristes animi cavere morsus,
Nulli te facias nimis sodalem
Gaudebis minus et minus dolebis.

Viel weiter aber ging der kgl. preufsische geheime Hofmeister in seinen Anweisungen, rasch und sicher zu einer gelehrten Conduite zu gelangen. Weise hatte den Hofmeistern eine dies bezweckende Anleitung für die Universalgeschichte gegeben[1]. Thomasius erwies ihnen denselben Dienst auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie. Die viel erörterte, heftig angegriffene, mehrmals auch in deutscher Übersetzung aufgelegte 'Introductio in philosophiam Aulicam' (deutsch als 'Einleitung in die Hoff-Philosophie') ist nichts anderes als ein galantes Raisonnement über die philosophischen Meinungen und Dogmen, die 'antediluvianischen' sowohl als die 'schulfüchsigen' und die damals modernsten Cartesianischen. Ähnlich wie es Reimann für die Litterarhistorie in einem galanten Auszug gab, der auch jenes für uns jetzt ganz unverständliche Kaprizieren auf die 'antediluvianische' und biblische Urzeit, die Philosophie und Litterargeschichte Adams und seiner sieben Söhne mit ihm teilt, das übrigens keinem der kompendiösen Erzeugnisse der Hofphilosophie gänzlich fehlt.

Wie heute Palaeontologie auf anthropologischem Gebiet, so etwa mochten jene Gegenstände in den Zeiten der Bibelgelehrsamkeit das 'curiöse' wissenschaftliche Bedürfnis zunächst und zumeist bestreiten helfen. Keine Wissenschaft aber war so modern als die von der Politik als ihr Specificum in Obhut genommene Erfindung Huartes, die Prüfung der Geister, die für sie zugleich eine Prüfung der Gemüter (moral anatomia)

---

1) Der kluge Hoff-Meister, das ist kurtze und eigentliche Nachricht, wie ein sorgfältiger Hoff-Meister seine Untergebenen in den Historien unterrichten . . sol etc. etc. von Christian Weisen. Mit Churfl. Sächs. Privilegio Franckf. und Lpzg. 1677.

bedeutete. Hier wo sich jeder Student als 'Zahori' und 'espion du grand Seigneur'[1] fühlen konnte, und die schlichtesten Äufserungen der täglichen Konversation auf ihren Feingehalt an verräterischen Kennzeichen für die Charakteristik chemisch untersucht[2] werden sollten, hier hat die Politik ihren eigentlichsten Boden und ihr begierigstes Publikum gefunden. Thomasius 'offerierte die neue Erfindung' dem späteren ersten König von Preufsen als 'eine wohlgegründete und für das gemeine Wesen höchst nöthige Wissenschafft' und in der That konnte ein König von seinen besoldeten Professoren wohl keinen mit besserem Gewissen bezahlen, als den, der ihn lehrte, 'das Verborgene des Herzens anderer Menschen auch wider ihren Willen aus der täglichen Konversation zu erkennen'.

Wir haben vorhin den Ausdruck chemische Untersuchung zur Bezeichnung dieses Verfahrens eingeführt. Nicht als Floskel! In welchem Mafse sie ihn verdienen will, davon mufs man sich überzeugen, wenn man die Reihe von Büchern und Kritiken (Pasquillen) durchsieht, die in dieser Frage zwischen Thomas, dem Erfinder, und seinen wohl mehr neidischen[3] als ungläubigen Zensoren, Tentzel und dem Theologen Johann Friedrich Meyer gewechselt wurden[4]. Die vier physiologischen

1) Titel eines die Staatskunst Richelieus erklärenden Buches s. Thomas, Weitere Erleuterung anderer Menschen Gemüther erkennen zu lernen s. 190 f.

2) S. schon den 'welschen Zedel' des expertus Robertus bei Moscherosch (Hauss hinû, Gauss hierû. Ausg. v. 1646. II. 194 f.) Remedes chymique (pour un prince) pour guerir les maladies de Presomption. Vgl. ferner die Art, in der Wachler in seinem von prunkenden Verheifsungen triefenden, gegen Spinoza gerichteten Buche 'Der Spinozismus im Judenthumb' (Amsterd. 1699) die moral anatomia zu lehren verspricht: 'die Kraft der Elementen, dafs mann weifs, was die Leute im Sinne haben und so was mehrs heimlich und verborgen ist' (s. Dedikation).

3) Vgl. S. 171 und 235. Anzapfungen und Verdächtigungen über Th.'s. praktische Ausübung der neuen Wissenschaft (als französischer Streber zur information du prince und — preufsischer — Spion).

4) Chr. Thomasens ICti, Chur-Brandenburg. Rathes und Prof. Publ. zu Halle. Weitere Erleuterung durch unterschiedene Exempel des ohnlängst gethanen Vorschlags wegen der neuen Wissenschafft andrer Menschen Gemüther zu erkennen zu lernen. Auf Anleitung der nöthigen und gründlichen Beantwortung derer vielfältigen und über drey Jahr hero continuirten

Temperamentselemente Aristoteles-Huartes verwandeln sich hier in ebenso viel psychologische, in 'Ehrgeitz, Geldgeitz, Wollust und raisonnable Liebe', die sich zu jenen zwar nur schwer in einander entsprechende Beziehung setzen lassen, die aber nichtsdestoweniger wie jene physiologischen Data in Graden gemischt, destilliert und in ihrem Ergebnis mathematisch gegen einander abgewogen werden. Man mufs sehen, wie da der Streit über die gröfsere Geduld bei Spaniern und Franzosen an den diplomatischen Schachzügen des pyrenäischen Friedensschlusses ausgetragen wird; wie das Ausholen Mazarins durch die inferiore Mischung im Charakter des spanischen Staatsmanns ermöglicht wird u. s. w.[1]. Aus einer Reihe von Einzelzügen aus dem Vorleben der beiden 'chemisch incriminierten Staatsmänner' wird bewiesen, 'dafs Mazarin ohngefehr 60 Grad Ehr-Geitz, 50 Grad Wollust, 20 oder 30 Grad raisonnable Liebe und etwa 5 oder 10 Grad Geld-Geitz gehabt', 'dafs Don Louis d'Haro ein solches Temperament gehabt, welches ohngefehr 60 Grad Geld-Geitz, 50 oder 55 Grad Ehr-Geitz, 10 oder 20 Grad Wollust und etwa 5 Grad raisonnabler Liebe ausgetragen und also nothwendig das Temperament des Mazarin nicht austauern können, sondern unfehlbar unterliegen müssen'[2].

Das Schlufskapitel bringt ein vollständig mathematisch gestelltes Problem 'von den moribus einer Person' (natürlich exempli gratia eines Gelehrten), das nach Mafsgabe der Gradmischung aufzulösen ist. Das geschieht auch durchaus korrekt in 'demonstrativer Form'. Denn so überwältigend war der

---

Zunöthigungen Hr. M. W. E. Tentzels publiciret und S. T. Hn. D. J. F. Meyer, weitberühmten Theologo etc. etc. etc. . . . zugeeignet. Halle 1692 u. die folg. Jahre. S. ferner Chr. Thomasens etc. Von der Kunst, Vernünfftig und Tugendhafft zu lieben, als dem einzigen Mittel zu einem glückseligen, galanten und vergnügten Leben zu gelangen; nebst einer Vorrede, in welcher unter andern der Verfertiger der curiösen Monatlichen Unterredungen freundlich erinnert und gebeten wird von Sachen, die er nicht verstehet, nicht zu urtheilen und den Autorem dermahleins in Ruhe zu lassen. Halle 1692. Chr. Thomasens etc. Von der Artzeney wider die unvernünfftige Liebe etc. 3. Aufl. Halle 1704.

1) A. a. O. 196 f.

2) Ebd. Kap. IV. § 9. s. 226 fg.

allgemeine Kredit der Mathematik gestiegen[1], dafs selbst ein so wenig mathematischer Kopf wie Thomasius sich ihr beugte. So gilt z. B. seinem Herrn Benedikt in den Monatsgesprächen[2] ein Vorschlag zur Einführung indirekter Steuern (Accise) als unumstöfslich, 'weil der Autor seine Meynung mit Mathematischen Demonstrationibus behauptet hat', ein Eindruck, den in unsern Parlamenten namentlich in dieser Frage kaum noch die weit bescheidenere Statistik hervorbringen dürfte. Thomasius glaubt denn auch seiner 'neuen Wissenschaft' keine gröfsere Ehre bezeugen zu können, als dadurch, dafs er sie zumal wegen ihrer Annehmlichkeit 'bey denen barbarischen Völckern, die keine Liebhaber der Mathematischen Wissenschaften sind', der Mathematik als 'allgemein zu practicirender Wissenschaft' unmittelbar anreiht[3].

Es ist sehr zweckmäfsig, einmal wieder einen Blick auf diese verschollene Litteratur zu werfen, wenn nicht aus dem praktischen Grunde, um sich vor schon begangenen Mifsgriffen bei gegenwärtig wieder sehr ähnlichen wissenschaftlichen Bestrebungen zu hüten, so doch schon aus dem rein historischen, sich zu überzeugen, auf welch unkrautreichem Boden und in wie unzulänglicher Umgebung Leibnitz seine in ihrer Bescheidung meisterhafte Psychologie aufgezogen hat. Man wird dann auch etwelche Übergriffe der Monaden (so in der Generationslehre) besser beurteilen und verstehen lernen, mit wie göttlicher Nachsicht und gleichmütiger Hingabe Leibnitz sich in

---

1) Auch auf die Christliche Religion wurde der Unfug angewendet. Der Schotte John Craig bewies nach den Grundsätzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung (nach dem Abstand vom Leben der Zeugen), dafs das Christentum nur noch 1514 Jahre bestehen könne. Doch werde vorher der Herr so gefällig sein, noch einmal zu kommen. S. J. Craig, Principia mathematica Theol. Christ. London 1699. 4°. Das stärkste Stück ist wohl des Dr. med. Yvo. Gaukes Diss. von 1712, 'Wie die Medizin auf Mathematische Gewifsheit zu bringen sei', worin sogar mit des Menschen Leben in Fieber und anderen Krankheiten ein frevelhaftes Spiel mit 'Beweisen' getrieben wird. Enthusiastische Urteile über den (auch moralischen) Nutzen der Mathematik bei Malebranche, de inquirenda veritate I. Lib. VI cap. 5. Buddeus, de cultura ingenii cap. I. § 20.

2) A. a. O. I. 117.

3) Weitere Erleuterung s. 224 f.

seinen Kontroversen auf die Durcharbeitung, nicht nur die Diskussion der unmöglichsten, ja der absurdesten Theorieen einläſst.

Welch weite Sprünge der naivste Geist phantastischer Analogie hier im besten Glauben unternahm, kann uns in unserem Zusammenhang wieder Thomasius lehren, der sich im Jahre 1699 zu einer Art Rechenschaftsablegung seiner politisch-moralischen Prinzipien entschloſs in seinem Versuch vom Wesen des Geistes[1], der sicherlich tiefstgehenden und bestgemeinten, aber auch unglücklichsten und erfolgreichst angegriffenen unter seinen vielen Schriften. Was wir hier vom 'wärmenden Geist' als 'männlichem' und vom 'kalten Geist' als 'weiblichem', von der Materie als ihrer Frucht[2], von Licht, Luft und Erde als Geistern und Elementen der Geschöpfe[3], von der anziehenden (magnetischen) Kraft als der Erfüllerin (?) des leeren Raumes (gegen Descartes' Grundprinzip[4]) erfahren, das ist die traurigste Frucht der Lehren Huartes und des Strebens der politischen 'Zahoris' ins Innere der Geister einzudringen. Bei diesem Bestreben, die 'andere Hälfte' des Cartesianischen Werkes nachzuholen[5] und die 'unsichtbaren Dinge etwas besser und gegründeter zu untersuchen', hätte man es sehr bald ungeschehen machen und ins dichteste Mittelalter zurücksteuern können, wenn nicht ein so geschickter wie zielkundiger Lavierer wie Leibnitz die 'unsichtbare' Lenkung der geistigen Dinge 'etwas besser und gegründeter' zu führen verstanden hätte. Und auf was kommt dieser phantastische Geisterkram wieder hinaus, als auf die alte Affektenlehre der Gemütserforschung, auf den Ehrgeiz, den Geldgeiz und die Wohllust, mit ihrem Gegenspiel der raisonnablen Liebe, die nur jetzt den Namen des 'guten Geistes' angenommen hat, während jene böse Dreiheit im Herzen wohnt[6].

---

1) Versuch von Wesen des Geistes oder Grund-Lehren Sowohl zur natürlichen Wissenschaft als der Sitten Lehre . . . von Chr. Thomasen. Halle 1699.

2) 4. Hauptstück, These 63 (a. a. O. s. 73).

3) 5. Hauptstück, 31 (a. a. O. 87).

4) S. Vorrede s. 17.

5) A. a. O. Vorrede 17.

6) 7. Hauptstück, These 186 ff. s. 188 ff.

Sehr klar erscheint es, dafs jene 'chemische Psychologie', die aus dem politischen Bestreben, das menschliche Herz zu ergründen, herauswuchs, auf einen derartigen groben Spiritualismus führen mufste! Aber nichts ist daran so interessant, als der Umstand, dafs jene Psychologie sich hierbei selbst aufhebt, dafs sie mit ihrer Geisterschule am Ende ist und zugeben mufs, dafs ein unberechenbarer Wille die Herzen der Menschen lenkt: 'Solchergestalt aber ist es falsch, dafs in der menschlichen Seelen, soferne selbige verstehet und will, der Anfang des Thuns oder einer Verrichtung von dem Verstande herkomme oder herkommen müsse, sondern er kömmt jederzeit von Willen her. Dannenhero mufs man die formam des Menschen oder die Hauptresidenz der Seelen nicht in dem Verstande, sondern in dem Willen suchen'[1]. Mit dieser Insolvenzerklärung ihres eigentlichen Inhalts und Bestandes, die in so unzweideutiger Weise an Gracians 'genio' wieder anknüpft, können wir wohl am passendsten die eigentümliche Ausgestaltung der Lehren des 'Discreto' und 'Politico' in unserem Vaterlande beschliefsen, zumal wir daran auf recht einleuchtende Weise die mannigfachen Seiten- und Gegenströmungen reihen können, welche die deutsche 'Hofphilosophie' von ihrem ersten Auftreten in der Litteratur begleitet, gehemmt und zum Teil durch Hemmung gefördert haben.

---

1) A. a. O. 7. Hauptstück, These 169. 170 p. 183.

III. Die Politica Christiana. Der Pietismus und Realismus.

Die devote Seite der politischen Bildung, von den Jesuiten in ihrer Weise unablässig gefördert und gepflegt, ist um die Wende des 17. Jahrhunderts vom Pariser Hofe aus überall stark zum Ausdruck gebracht worden. Dafs Fürsten durch Annahme eines frommen Benehmen die Religion 'modern' machen sollen, empfiehlt 1688 ganz methodisch Janus Philadelphus, Consultatio desultoria de optima Christianorum secta et Vitiis pontificiorum (Prodromus religionis medici)[1]. Der schon öfters angeführte Jesuit Caspar Knittel erörtert um dieselbe Zeit in seinen Sonntagspredigten den Unterschied zwischen einem 'frommen' und einem 'bösen Politico'. Der böse komme nicht von der Stelle, sondern stehe allezeit still, wenn er sich auch noch so sehr bewege. Christi Wort laute, wenn dich jemand nötiget eine Meile, so gehe mit ihm zwei. Dies nehme auch ein frommer Politicus wohl in acht und erweise mit Reverenz und Höflichkeit seinem Nächsten Gutes. Aber wenn man einen falschen Politicum bitte, der werde wohl tausend Reverenzen machen und durch falsche Versprechungen sich anstellen, als wenn er mitgehen wolle, und werde doch nicht im geringsten einen Tritt uns zu gefallen sein[2].

Ob man diese Charakterisierung nicht unter Umständen gerade umkehren könne, insofern man wenigstens frommen Politikern im allgemeinen gern ein 'dilatorisches Verhalten' nachsagt, bleibe unentschieden. Der Begriff eines 'bösen Politikers' bleibt immer schwer zu bestimmen, und schon damals,

---

1) Patavii 1688, p. 116 f.

2) Conciones Dominicales Academicae . . . Pragae 1687. 4°. p. 216 vgl. Monatsgespräche 1689. p. 253.

als der Begriff des Politikers überhaupt erst aufkam, meinte man, sie taugten im allgemeinen nicht viel. Schon jenem Baudius, dem philologischen Politiker, wird Falschheit als unumgängliche Begleiterin der Politik nachgesagt[1]. Sie habe eine Sprache für sich, um — nichts zu sagen[2]. 'Heuchler und Politici' sind Wechselbegriffe, und als ihre Devise wird der logische Waidspruch 'non entis est nulla efficacia' hingestellt[3]. Eine Zusammenstellung der politischen Finten und Kniffe gab ganz gelassen in lehrmäfsiger Darstellung der sarkastische 'Pacificus a Lapide' mit seinem 'politischen Weltmann oder neuer Welt- und Hofe-Rath nach der heutigen Mode'[4]. Der Engländer Stapleton liefs in einer Rede die Frage offen, 'ob die Staatsleute unserer Zeit für Christen zu halten seien', was ein deutscher Prediger (P. Emmerich) damit beantwortete, dafs niemand selig werden könnte, der nach ihren Grundsätzen lebe[5]. Ihn selbst hat dies zwar nicht abgehalten, so zu leben und sich zum Prälaten aufzuschwingen[6].

Gegen diese Anklagen hatte die 'Christliche Politik' einen schweren Stand[7]. Lorenzos von Medici nüchternes Wort 'gli

1) Reimann Wowerus p. 70.

2) Lettres historiques 1696. p. 251 'Les politiques ont un langage à part et qui leur est propre; les termes et le phrases ne signifient pas chez eux les mêmes choses que chez les autres hommes. Je ne sai si Mss. de l'Academie ont compris l'Art de la Politique dans le nombre des Arts et des Sciences, dont ils ont pris la peine de nous donner un Dictionaire. Cela seroit, ce me semble, assez necessaire. Par exemple, en terme de Politique jurer sur les saints Evangiles, qu'on observera un tel ou tel Traité, signifie quelquefois simplement qu'on le jure et non pas qu'on l'observera en effet; il signifie meme quelquefois qu'on n'en fera rien; le commun des hommes n'entend pas ce langage; mais les Politiques l'entendent bien et ils prennent leurs mesures celon cela'.

3) Thomas, Weitere Erleuterung s. 225. IV. Kap. § 8.

4) Cosmopolis 1665. 4°. s. Placcius theatrum pseudonymorum no. 1977.

5) Mencke, Charlatanerie s. 236 A.

6) S. Amelot de la Houssage Pref. zu Machiavellis 'livre du prince'.

7) Die Anklagen gegen die Jesuitische Politik bilden eine ständige Rubrik. Paolo Sarpis (Petrus Suavis) Historia Concilii Tridentini zuerst London 1619 fol. wurde in immer neuen Auflagen verbreitet. Näheres in 'Alphonsi de Vargas Relatio ad Reges et Principes Christianos de Strategematis et Sophismatis Politicis Societatis Jesu'. o. O. 1636. 4°. Auch in dem schon oben angezogenen Machiavellismus Jesuiticus.

stati non si tenerano con paternoster' leuchtete nur allzuvielen ein, und für Machiavells Anweisungen zum frommen Betrug stützte man sich auf die Autoritäten Platos und Xenophons[1]. Nichtsdestoweniger bemühte man sich in Frankreich an höchster Stelle, unablässig darauf hinzuweisen, dafs es nur ein politisches Handbuch gebe, die heilige Schrift. Eine deutsche Übersetzung einer oft aufgelegten französischen Politik unter dem Titel 'Vornehmer Leute wahre Staatsklugheit'[2] kann darüber näheren Aufschlufs geben. Allein wir finden bei uns eine solche Anweisung zur Politica christiana bereits als Anhang zu Weises Roman 'der Politische Näscher'[3]. Da heifst es S. 83: 'Ach wer einem Kriegs-Officier die Kunst verspreche, wie ihrer fünf solten hundert jagen und wie ihrer hundert solten zehntausend in die Flucht schmeifsen, der müste vor aller Welt als ein stattlicher Politicus respectirt werden; aber das verspricht Gott, wenn wir in seinen Satzungen wandeln'. Und mit diesem politischen Hinweise auf Leviticus 16 verbindet sich eine Verheifsung der 'Christlichen Politica' (S. 80), die dem Segen Mosis an Israel entnommen ist.

Geradezu ungeheuerlich war die Verirrung, die die Politik in der Erziehung anrichtete[4]. Eine Geschichte des Erziehungswesens in dieser Zeit mufs darüber berichten. In der Jugendbildung rächt sich jedes Verlassen des idealistischen Standpunkts der rigoristischen Ethik an allen Enden. Die Jugend ist keineswegs damit betrogen, dafs man ihr 'der Welt Lauf' vorenthält oder höchstens im niedrigen Gewande der Fabel leise andeutet. Sie soll lernen, dafs der gerade Weg der beste ist, und nicht, wie die Welt es fordern mag, der krumme. Aber dies seelen-

1) Vgl. Valerius Maximus VIII. 3.

2) Von J. T. Bresslau 1725.

3) Der Weg zur wahren Glückseligkeit in kurtzen Sätzen vorgestellet von Chr(istiano) Ph(ilosopho).

4) Hierüber schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts Jo. Math. Meyfart Christliche Erinnerung von den aus den evangelischen hohen Schulen entwichenen . . . erbaren sitten. Schleifsingen 1636. Vielfach benutzt sind Meyfarts Schriften von Moscherosch im 7. Gesicht 'Hofschule' (A. v. 1646 s. 317 ff.), wo die vitia und die virtutes praeceptoris aulici (vgl. a. a. O. 350 ff.) danach gegen einander abgewogen werden.

mörderische Experiment wagte das Zeitalter. Es konnte nicht früh genug mit seiner 'moralischen Aufklärung' kommen, dafs die Welt voll Schurken und der edle Mensch in ihr verloren sei. Es konnte sonst in der Carrière etwas versäumt, in der Benutzung der Umstände ein Fehlgriff, der nicht wieder gut zu machen war, begangen werden. Diese Erziehung hat erreicht, was sie durch ihre Hofmeister ihrem 'jungen Adel und hohen Standespersonen' vorbeten liefs: ein Jahrhundert der Korruption. Sie hat in der grofsen Revolution den Sturm geerntet für den politischen Wind, den sie gesäet hat.

Gegen die neue Hofschule wendete sich gleich nach der Gracianvorlesung des Thomasius 'eines alten Theologi Christliches Bedencken über des Herrn Christian Thomas gehaltene Rede an die Herren Studenten zu Leipzig', das Thomasius in seine Sammlung kleiner Schriften aufgenommen hat und über das er selbst an anderer Stelle[1] also urteilt: 'Dieser gute Mann, er sey nun wer er wolle, hatte in seinen Erinnerungen auch unter anderen viel nachdrücklich wider die Sitten des Hoflebens discurriret, weil er durch etliche Worte aus meinem Programmate, die er als unrecht verstanden hatte, allem Ansehen nach war verleitet worden zu glauben, als wenn ich den Hoff zur Schule Tugendhaffter Sitten gemacht hätte. Jedoch er geht ehrlich mit mir umb, führet meine Worte deutlich an und beschuldigt mich nicht, wie Herr M. Tentzel thut, dafs ich gesagt hätte, bey Hoff sey die rechte Praxis der Sittenlehre'. Was schliefslich aus Gracian in dieser Sphäre werden mufste, kann am niederschlagendsten aus den Streitereien über die 'virtus heroica' und, 'ob sie zu statuiren sey'[2], ersehen werden. Thomas, höhnt Tentzel, habe dies behauptet. Dieser antwortet mit der Gegenfrage, ob sie denn nicht etwa zu statuieren sei? Es sei nur ein 'asylum erroris aut malitiae sie zu leugnen'. Aber dafs Samson sich selber umgebracht, dafs Luther so heftig wider den König von England geschrieben, der Eifer und die Lästerungen der Theologen auf den Kanzeln, 'das heifsen exempla virtutis Heroicae! Und daraus entstehet da-

1) Weitere Erleuterung . . Halle 1692.
2) Ebenda Kap. I. § 24.

nach der saubere Canon, quod facta heroica non sunt imitanda'[1].

Der rechte Einblick in die korrumpierenden Wirkungen der Hofphilosophie kann zwar erst aus ihrem Niederschlag in der Dichtung gewonnen werden. Hier sei nur des Vorschubs gedacht, den sie durch ihre lehrmäfsigen Anweisungen der Heuchelei und affektierten Geckerei in Umgang und Benehmen leistete. Damals kam jene bis auf den heutigen Tag in Blüte stehende Litteratur über den 'guten Ton' auf, die die albernsten Auswüchse der spanischen Hofetiquette womöglich bis in Stall und Bedientenstube unverletzbar zu machen sucht. Die Zahl der Bücher und Aufsätze über 'bienséance, politesse, honnêteté' ist Legion. Hierbei zeigt sich schon auf jesuitischer Seite jene übermäfsig hervorgekehrte nervöse Ängstlichkeit vor der Nudität, die wie eine fixe Idee bis auf den heutigen Tag namentlich für ihre Kunstwissenschaft charakteristisch geblieben ist, und die damals z. B. den Pater Knittel sogar bis zu der Untersuchung verführt hat, 'ob die Auserwählten im ewigen Leben auch bekleidet sein würden'[2]. Er entscheidet sich für eine farbige Lichtkleidung. Christ sei ja auch bekleidet und nicht nackt auferstanden. Man konstatierte unter den ausgeklügelten Scheidungen zwischen decorum und honestum, bienséance und politesse u. s. w. auch eine besondere 'bienséance Chrétienne'[3]. Thomasius urteilt über einen solchen Versuch: 'ob diese Beschreibung gelehrten Leuten Satisfaction geben werde, und ob man daraus den Unterschied zwischen der Christlichen und allgemeinen Wohlanständigkeit lernen könne, gebe ich dem Leser selbst zu erwägen'[4].

Eine ähnliche gesunde Kritik übt Thomas an der Pruderie, mit der der geistliche Stand eine 'bienséance nach aufsen' für sich in Anspruch nahm. 'Zum Exempel, wenn ich praesupponire, dafs einem Geistlichen das Tanzen übel anstehe, so glaube

---

1) Ebenda 49 ff.

2) Conciones Dominic. Academ. Dominica in Albis.

3) Discours sur la Bienséance avec des Maximes et des Réflexions très-importantes et très-nécessaires pour reduire cette vertu en usage. à la Haye 1689. 26 Maxime.

4) Freymüthige Gedanken v. 1689. p. 195.

ich, dafs es ein Uebelstand für ihn sei, ob er solches in der Schenke oder in seinem Hause thue, ob er Teutsch, Frantzösisch oder Polnisch oder Hebräisch tantze, ob er die cadance halte oder nicht, ob er nach der Sack-Pfeiffe, Violine oder Posaune tantze, ob er es in favorem Lutheranorum oder in odium Calvinianorum thue, ob es Frühmorgens oder Abends in der Faste oder in den Hundstagen geschehe, ob er eine Catonianische oder Marcolphische Miene darzu mache oder nicht'[1]. Desgleichen wird die allgemeine Anweisung an die Geistlichen, die zumal nach dem Hamburger Opernstreit in Deutschland üblich wurde, im Theater, wenn man nun schon einmal drinnen sei, wohl oder übel auch zum bösen Spiel eine gute Miene zu machen, gleich prinzipiell zu Gunsten der Schauspiele entschieden, 'um keine Tartufferey aufkommen zu lassen'.

Wenn irgend etwas in der Hofphilosophie, so hat vielleicht gerade die 'Politica Christiana' jene völlige Abwendung von allem Weltwesen bis auf die äufsere weltliche Form der Kirche und der Wissenschaft herbeigeführt, die unter dem Namen Pietismus besonders bei uns in Deutschland ihren Ausdruck gefunden hat. Allein auch Spener und Francke, seine Hallischen Vorkämpfer, die sogar den philosophus aulicus Thomasius in ihre Kreise zu ziehen verstanden, noch Gichtel und die Gemeinde des schlesischen Philosophen der inneren Erleuchtung, Jakob Böhme, sind isolierte Erscheinungen. Die Hofphilosophie trug schon an und für sich diese besondere Erscheinungsform des 'Christian sabio' in sich[2], und sie tritt uns gleichfalls in internationaler lehrmäfsiger Form bereits im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts entgegen. Pierre Poiret, ein Lothringer aus Metz, der aber sein Leben grofsenteils in Deutschland (Heidelberg) und Holland verbrachte, der Apostel der Antoinette de Bourignon, dessen ehrlicher und warmer Begeisterung es keinen Eintrag thut, dafs die Hofphilosophen sie auf Erbschleicherei

1) Ebenda 178 ff.

2) In Spanien speziell bei Miguel de Molinos († 1640), der wie diese Beziehung der Mystik des 17. Jahrhunderts überhaupt für ihre Poeten (Angelus Silesius, Zinzendorf, Arnold, Kuhlmann) noch gar nicht in Betracht gezogen ist.

zurückführen zu können meinen[1], gab schon in den siebziger Jahren den Kanon und später die Methode des Pietismus 'de eruditione triplici solida, superficiaria et falsa libri tres'. Öfters aufgelegt, wurde das Buch bei uns von Thomasius mit einer Vorrede ausgestattet, in der er es anfangs aufs wärmste empfahl, später, wie er behauptet, durch Lockes Aufstellungen (im Kapitel über den Enthusiasmus) stutzig gemacht, mehr kritisch behandelte[2].

Poiret ist durchaus auf gelehrtem Wege, auf dem Wege der von uns gekennzeichneten Kultur des Jahrhunderts, zu seiner Umkehr gelangt. In seiner Anknüpfung an Descartes zeigt er ähnliche Züge wie Malebranche. Wie dieser konzentriert er sich auf den alleinigen Wert der Methode, die 'vera methodus inveniendi verum'. Wie dieser hat er sich im innersten mit Spinoza auseinanderzusetzen gehabt. Aber bei einem derartigen Geiste kehrt sich die Methode gegen sich selbst, erfolgt die Selbstzersetzung des Cartesianismus. Gröfste Aufrichtigkeit ist nächst dem strengen methodischen Vorgehen oberstes Gesetz[3]. Aber diese prinzipielle Aufrichtigkeit führt noch nicht zur Kritik der reinen Vernunft, sondern zur Aufdeckung ihrer völligen Ohnmacht. Mit einer förmlichen Erbitterung, der man die Enttäuschung anmerkt, wird die Trösterin und Helferin der Jansenisten und Cartesianer, die Mathematik, ihres Unvermögens, reale Erkenntnisse zu geben, überführt[4].

---

1) Christian Paullini, vom Hoch- und Wohlgelahrten Deutschen Frauenzimmer p. 25: 'der Antoniette de Bourignon ihr groester defensor ist Petrus Poiret, welcher aus ihr gar einen Abgott macht. Die Affection soll daher kommen, weil sie ihm eine grofse Summe Gelds vermacht'. Vgl. kurtze Nachrichten von den Büchern und deren Urhebern in der Stollischen Bibliothek III. 298 f. und Anm. 1. Joh. Christ. Kücheri, de Idolatria litteraria, Liber singularis, Hannover 1738, p. 201.

2) Ed. Francofurti et Lipsiae 1708 accedit Christ. Thomasii nova praefatio. (§ XXXIV 19. Rationes cur olim aliter plane senserim commendando hanc methodum. Item cur a studio Theologiae mysticae ejusque commendatione postea abstinuerim. Defensio Cl. Lockii.)

3) Regula prima sive Cognitum primum. Ad veritatem detegendam ordinem servandum esse p. 5. Regula altera sive Cognitum alterum, Mentem sinceram esse debere nec dolose secum agentem. p. 8.

4) Interim animadverti velim, istam veritatum Mathematicarum prolationem complecti ipsissimam ignorantiae rerum naturae prolationem. Etenim

Diese Vernichtung des Idols der Schule, der Trägerin der wissenschaftlichen Zukunft, ist flankiert von Angriffen auf alle vier Fakultäten, auf alle Wissenschaften, behandeln sie Physik oder Ethik, Grammatik oder Logik, Medizin oder Jurisprudenz, Metaphysik oder Theologie. Kenntnis der strittigen und schwachen Punkte läfst sich diesen Angriffen nicht abstreiten. Wie belesen, würde der Humorist bei Shakespeare sagen, eifert dieser Mann gegen die Belesenheit! Wie gelehrt streitet er gegen die Gelehrsamkeit! Man dürfte aber namentlich gerade aus dem bedenklich in das Gebiet der persönlichen Kritik der Gelehrten hinüberstreifenden Schlusse des Werkes[1] die Meinung gewinnen, als ob auch hier mehr die Natur des wissenschaftlichen Zeitalters zu der radikalen Kritik der Wissenschaft geführt habe. Wir haben also auch hier grofsenteils nur einen Ableger des 'Criticon', wie in den mafslos häufigen Schriften 'sur la vanité des sciences'[2] u. dgl., die damals gerade von Frankreich und England aus bei uns das alte Buch des Agrippa (1531) von Nettesheim ersetzten.

Bei uns hielt man sich verständiger Weise gleich mehr an die Gelehrten, als an die Wissenschaft. Man belegte, wie J. B. Mencke und seine Freunde, aktenmäfsig ihre Charlatanerie, wie Michael Lilienthal ihren Machiavellismus, wie Köcher ihre Idolatrie, und wir haben in unserer Darstellung genug Gelegenheit gefunden, diese Belege zu rechtfertigen. Damals

---

numeri et figurae ut quid reale sint et existens, res numeratae et figuratae esse debent etc. . . Ut ne jam provocem ad innumeras rerum cogitantium corporearumque species proprietates, facultates, naturas, systemataque infinita particularia, e quibus omnibus ne unius quidem capilli, aut pedis muscae, vel pulicis naturam intimam norunt illi. Ergo numeri et figurae quando ad realia subjecta et ad rerum naturam referuntur necotiose in solo cerebro circumvolitant, designant et inculcant nobis res, quarum immensa nos tenet ignorantia . . . ib. p. 46 sq. Vgl. p. 714 ff. gegen die Empfehlung der Mathematik 'quasi ad divina et moralia conducens' 'in praefatione novorum Geometriae Elementorum a Jansenistis jam aliquot abhinc (1692) annis editorum'.

1) A. a. O. p. 770 sq.

2) Wir heben unter ihnen mit Fug eine heraus, die von dem Verfasser eines der berühmtesten Hofromane, Desmarets, herrührt, 'les delices de l'Esprit Paris 1689', worin 'Entretien V sur la vanité des sciences'.

blühte jene wunderliche Litteratur auf, die sich mehr mit den Eigenheiten der Gelehrten, ihrer Misanthropie, z. B. ihren häuslichen Gewohnheiten und dergleichen, als mit Wissenschaft abgab, und von der Tristram Shandys Vater, ihr eifriger Sammler, mit seinem 'Slawkenbergius, de nasis' eine köstliche Aufnahme für den Bildersaal der Weltlitteratur genommen hat. Auch bei uns finden sich Stimmen, die diesen Klatsch verurteilen, ohne ihm jedoch entsagen zu können[1]. Die wahre Erkenntnis und den wahren Gewinn aber haben bei uns gerade eben die pietistischen Kreise[2] und die von ihnen Berührten aus diesem Unwesen gezogen. Zu welchem Heil nicht blofs für unsere Wissenschaft, sondern für die Gesundung aller unserer Verhältnisse, können alle die Grofsen des vorigen Jahrhunderts beweisen, die den deutschen Geist dem Geiste der Hoflitteratur entgegensetzten, vor allen Goethe und Kant[3].

---

1) 'Ein Historicus ist allerdings berechtigt in seinen Schrifften saubere und unsaubere Sachen zu erzählen. Allein er mufs die Unsauberkeit in denselben nicht vermehren, vergröfsern, erweitern; nicht loca parallela, exempla, similia, argumenta, explicantia, illustrantia, amplificantia u. dgl. davon anführen, denn sonst überschreitet er seinen Zirkel...' Jakob Friedr. Reimanns Versuch einer Critique über das Dictionnaire des Mr. Bayle. Halle 1711. S. 27. u. ö.

2) Eine vortreffliche Detailschilderung des inneren Treibens der Stillen im Lande giebt, wenn auch durch die orthodoxe Parteibrille gefärbt, aber höchst anschaulich durch Dokumente, Privatbriefe etc. das Buch des Pastors Kindervater: die neue Engelsbrüderschaft als eine veritable Quäckerey etc. in Nordhausen, ebendort 1719. Dort heifst es S. 22 f.: 'Auch sind ihnen die Studia, Schulen und Academien lauter verächtliche Dinge, weil (ihren Düncken nach) Christen deren nicht benöthiget weren, als die im neuen Bunde unmittelbar von Gott gelehret würden. Daher sie auch nach Quacker Art von denen Gradibus Academicis (welche doch, wenns sonst seine Richtigkeit hat, allerdings billig und löblich sind) gar schnöde zu reden pflegen. Dafs der liebe Bruder, schreibt Überfeld an Br. Oerteln d. 18. Dec. 1718 im Gemüthe abstrahiret, um keinen Doctor Titul sich geben zu lassen, ist ein Zeichen, dafs der rechte Artzt und Samariter im Grunde ist. Der Zeit fallen die Menschen aus Unglauben auf das Doctor werden, wie einer, Bierbrauer, ein gewesener Prediger die Thorheit neulich begangen, aber ein Gespött vor den Professoren gewesen, dieweil er schon ein alter Mann etc.'

3) Noch als alter Mann (im 'Streit der Facultäten') hat Kant seine pietistischen Jugenderinnerungen geehrt durch Mitteilung jenes Schreibens

Wie der Pietismus auf dem Wege der Vernunftkritik und der allgemeinen Vereinigung in Gott, so ging eine andere Richtung, die sich schon damals Realismus nannte, auf dem des reinen Verstandes und der nationalen Individualisierung von der Hofphilosophie ab. Eigentlich ging der Realismus nur über sie hinaus. Er übertrieb ihren praktischen Kalkul, die Berechnung der Lebensverhältnisse, die sie in den Vordergrund stellte, in einer theoretischen Apotheose des reinen Verstandes, deren deutlichster Ausdruck Locke ist. Ihre Aufnahme der Landessprachen als Litteratursprachen, die galanter Bequemlichkeit halber erfolgte, nutzte er bei uns in beschränkt nationalem Sinne aus zum Umsturz der internationalen gelehrten Terminologie und ihrem Ersatz durch 'teutsche Kunstwörter', die jeder neu schaffen und bei denen sich jeder, was er wollte, also auch gar nichts denken durfte. Auch dies war eine Übertreibung, und sie zeigt sich überall, bei uns nur in dieser besonderen Form. Das Aufgeben der allgemeinen Gelehrten- und Litteratursprache hatte einen Sprachkrieg der Nationallitteraturen zur unmittelbaren Folge, in dem es nicht sehr glimpflich herging[1]. Franzosen, Engländer, Spanier, Italiener, jeder hatte an des anderen Sprache und Geist etwas auszusetzen. Aber über den 'stupiden Deutsch mit seine plumpe Sprak' fiel alles her. Man erinnere sich, wie auch diese besondere Ausartung in Gracian schon vorgebildet liegt, dafs ein französischer Hofphilosoph (Bouhours) die Parole des Streites ausgab, und ein englischer Journalist (Steele[2]) die Losung hinzufügte.

---

des pietistischen Studenten über die Bewährung der Prinzipien seiner praktischen Vernunft im Mysticismus purus.

1) M. Johann. Godofr. Waltheri, de certaminibus ingenii maxime inter gentes dissertatio epistolica, Wolffenbuttelae 1720 behandelt das vielbesprochene Thema gesondert.

2) Spectator I No. 66. franz. Übers. p. 427 f.: 'Le premier que je vis étoit l'Orgueil qui avoit ses cheveux nouez derrière la tête avec un ruban et qui étoit habillé à la Francoise .... A la gauche de l'Orgueil paroissoit un Ouvrier fort laborieux qui étoit son humble Admirateur, et qui copioit d'après lui. Il étoit habillé en Alleman et son Nom que je trouvai assez rude approchoit un peu de celui de Stupide'. Verteidigungen: Gundling Otia cap. I. Cramer, Vertheid. des teutschen Nahmens wider die mifsgünstigen Frantzosen. Bernhard, Academ. Bedencken, dafs Teutschland

Als Bannerträger des Realismus zeigt sich bei uns schon in seinem litterarischen Kriegsnamen, der Zoilus aller 'Hofhasen und Hofgecken', Gabriel Wagner, Realis de Vienna. Dieser wunderliche Mensch, voll Geist und ausgebreiteter Kenntnisse, hat seine Lebensaufgabe darein gesetzt, hinter dem Thomasius herzulaufen und jede seiner hauptsächlichen Veröffentlichungen auf das heftigste anzukläffen. Wir wissen von seinem Leben zu wenig[1], um eine persönliche Begründung dieses auffallenden Verhaltens angeben zu können. Er ist auch nicht alt geworden. Noch sein hinterlassenes Manuskript zeigt die Spitze gegen Thomasius und die Hofphilosophie[2], wie sein erstes Werk gleich als eine Verwahrung gegen das Gracianprogramm auftrat. Häufiger als diese Schrift finden sich auf Bibliotheken die ausführliche Ablehnung von Thomasius philosophia aulica[3] und die grobe Verhöhnung 'der Thomasischen Geisterlehre'[4]. Wenn dieser Mann zwei Jahrhunderte

---

keinem andern Lande an Künsten und Wissensch. weiche. Richey, erwiesene Unbilligkeit welche einige Frantzosen in ihren Urtheilen begehen. Gryphius, von den Irrthümern der Frantzosen in der Geographie (nicht erschienen). Wie Realis de Vienna sich gegen diese überflüssigen Ehrenretter und ihr geographisches Bagatellengeschütz wendet, kann man in den Auszügen Herders (Humanitätsbriefe 4 Samml. 40. Hempel 13, 183) nachlesen.

1) Es findet sich bei Jöcher aus Reimann zusammengestellt unter Wagner Gabriel. In Hamburg wurde ihm eine Anstellung als Lehrer der Poesie verdorben, er ging dann nach Wien. 'Wir streiten um die Warheit nicht um die Ehre des Glücks und äuserlicher Zufälle; diese trete ich ihm hiermit freywillig ohne Haberechten ab und geben ihm über solchen Vorzug diesen eigenhändigen Schein ...' sagt er zu Thomasius Prüfg. S. 80. 'Dieses kan als ein Vorläuffer meiner Geister-Lehre und vernünfftigen Vernunfftkunst angesehen werden, welche längst heraus wären, wenn der Wahn vom Ansehn oder deutlicher zu sagen, der Geist der Einfalt die Verleger nicht besessen hätte'. Ebd. Vorrede.

2) Der Frantzosen Verstand geprüfet nach der Naturkündigung und Geschichtvergleich mit dem deutschen Reich. Jöcher nach Reimann Einl. in die Litterarhistorie der Deutschen.

3) Realis de Vienna J. u. Doct. et Philos. Stud. Discursus et Dubia in Christ. Thom. Introductionem ad Philosophiam aulicam. Ratisbonae 1691.

4) Realis d. V. Prüfung des Versuchs vom Wesen des Geists, den Christian Thomas Prof. in Halle 1699 an Tag gegeben o. O. 1707.

später zur Welt gekommen wäre, so würde er mit seiner streng mechanistischen Denkweise in physikalischen und physiologischen Fragen, seiner demokratischen[1] und deutschtümelnden Gesinnung eine ganz gute Figur gemacht haben. Als Professor der Physiologie gegen Metaphysik, Philologie und formale Logik eifernd, als Volksredner gegen Höflinge und Fürstenknechte, als Mitglied des Sprachvereins gegen die Fremdwörter agitierend, würde er nicht ohne Erfolg geblieben sein. Damals steht er abseits, Vertreter der unpopulären Sache, verfrühtes Erzeugnis einer erst weit später sich Raum machenden Bildung.

Gerade das hebt ihn uns heraus aus der oben geschilderten Unterströmung. Seine Sprache ist ein Muster der Deutschtümelei im gelehrten Ausdruck, vor der Leibniz[2] wie Thomasius[3] in richtigem Vorgefühl der daraus der wissenschaftlichen Verständigung drohenden Gefahren warnten, weil sie lächerlich und gesucht sei. Er übertrifft Zesen und die Cöthener Puristen, die schon eine gereinigte Logik versucht hatten[4]. Er säubert sogar die Mathematik, spricht von Senk-Leiter-Grund-Rührstrich statt Perpendikel, Hypotenuse, Basis, Tangente, von Mittagerfläche statt Horizont, von Zeug statt Materie. Aber er hat in dieser krausen Sprache etwas ganz Einfaches zu sagen, dafs 'mit der logic, einem Roman oder aus Bouhourn, Boielaun sich die Naturkundigung nicht erklären lasse'[5], dafs nur 'Haseley und Lotterbuberey darin stecke', wenn jemand wie Jos. Scaliger

1) Zu Thomasius Bemerkung 'die Menschen sind nicht einerley Art, sind auch die elendesten unter allen sichtbaren Geschöpfen' (s. Prüfung vom Geist S. 76): 'Nun auf die letzt kömmt endlich einmahl was kluges von Thomasen nachdem er so lange gehaaset... Das letztere von der Menschen Unglückseligkeit ist wahr, doch vielleicht nur nach itzigen Staat, nicht aus natürlicher Beschaffenheit; denn weil unter sichtbahrn Dingen nichts ist, dafs dem Menschen vorschreiben oder ihn zwingen könte, so könte er besser als alle Thiere leben, wenn-wenn- mir hier nicht die Feder auf die Erde gefallen wäre, dafs ich vergessen, was ich sagen wolte'.

2) In den 'unvorgreiflichen Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache'.

3) In der Vorrede zur 'Einleitung in die Vernunftlehre' 1691.

4) Kurzer Begriff der Verstandlehre zu der Lehrart. Thomasius a. o. a. O. giebt Proben daraus.

5) Prüfung des Geists. S. 25.

in die Mathematik hereinpfusche, blofs 'damit er nur vor den Einfältigen was zu pralen und zu tadeln habe'[1], dafs es endlich aufser dem berufenen Schulpedantismus noch einen ganz besonderen gäbe, den höfischen Pedantismus[2], der nur französisch oder sonstwie exotisch parliert, seine Ehre auf Nachäffung fremder Moden und seine Studien auf Pferde und Florets gründet. Das sei das berühmte 'je ne sçai quoi' der Franzosen[3]. Bücher wie die philosophia equestris geben ihm nur allzu recht. Thomasius ist ihm der 'Teutschfranzos, der die Teutschen unter das Franzosenjoch stecken wolle'. 'Gallum enim ex Domino Thomasio expellas furca, tamen usque recurret'[4].

Seine Anschauungen von einer 'logica realis', die er in den 'Discursus et Dubia zur Hofphilosophie' auseinanderlegt[5], sind wert in einer Zeit wieder aufgefrischt zu werden, wo Stuart Mill mit derselben Idee so viel Glück gemacht hat. Seine mythologischen Zweifel über die 'antediluvianische Philosophie' und die Herleitung alles Erdenklichen aus jüdischen Quellen[6], würden heute kaum mehr verletzen. Seine einseitige Parteinahme für die Experimentalwissenschaft gegenüber dem Prinzipat der Vernunft, an dem die Hofphilosophie festgehalten

---

1) Prüfung des Geists. S. 31.

2) In Germania autem pedantismus est triplex; ad scholasticum enim accedit Aulicus: oritur e politicae (in capite de honore) ignorantia, consistit in exoticis linguis praecipue gallica, extenditurque ab Aula per Academias et Scholas in sacros usque suggestus (Predigten!), e quibus resonare audias abandannationem peccatorum, souverainitatem Christi, gloriam et puissanciam Patris etc. qua arte prae ceteris excellunt Hafniae Masius et Lassenius. Possent ad pedantismum Aulicum referri mores exotici et exercitia equestria, gladiatoria etc. quae per se quidem bona essent nec huc pertinerent; sed quia loco matheseos, historiae et politicae hodie pro Magnatum sapientia habentur, non absurde fortasse ad pedanteriam referentur. Discursus et Dubia p. 271. cap. XVI.

3) Huc pertinet Gallorum Sche ne sae coae ebd. XXIV. § 39.

4) Ebd. p. 206.

5) S. bes. p. 263 ff., 143 u. ö.

6) Ebd. p. 268 über Huets demonstratio evangelica, wobei noch folgendes Wort über die Form des Beweises fällt: 'quae proportio inter Theologiam et Methodum Mathematicam. Insanivit Huetius? Sic nunquam Gallus sine delirio'. Noch schärfer und im antisemitischen Sinne urteilt G. J. Wachter, Spinozismus im Jüdenthum, p. 64.

hatte[1], würde ihn in unserem Jahrhundert nur um so höher gestellt haben. Er ist eben 'Realist' durch und durch, wie nur irgend einer, der sich heute mit Parteifanatismus so nennt. Er hat keinen Sinn für die Idee, aber auch nicht für das Konventionelle und dieses scheidet ihn von den damaligen Hofphilosophen und — den heutigen Realisten. Die Hofschule würde ihn nicht stören, wenn sie eine deutsche Erfindung wäre und keine Nachahmung des Auslandes. Er sagt gegen eine Warnung vor 'der deutschen grandezza': 'Die Deutschen, die gutherzigen Zigeuner, die armen Affen, die ewigen Schüler von der grandezza wollen abhalten, ist ärger als die Schafe vom Grimm, die Pferde vom Fleischfressen abmahnen. Mahne die Spanier von der grandezza ab; mit den deutschen brauchst du dich nicht bemühen'[2]. Man ersieht daraus zugleich, dafs er den Erfolg der Hofschule bei den ewigen Schülern nicht zu hoch anschlug. Dafs er im Kerne ihren Lehren nicht unzugänglich blieb, beweist seine offene Frage: 'Ob Aufrichtigkeit allein mit Wahrheit ohne Nutz zufrieden sein soll, und ob Wahrheit ohne allen Nutz sein soll'[3]!

---

1) Bei Possevin (de cultura ing.) findet sich am Schlusse ein Gedicht, in dem erkenntnistheoretisch die subjektive Wirksamkeit des Geistes bei Bildung der Vorstellungen verfochten wird. Thomasius sagt These 14 des Vers. vom Geist: 'Die Sinne können keine Ursach zeigen, difs ist wol zu merken wider den Mifsbrauch der Versuch-Collegien; durch Versuche (experimente) mit eintzeln Dingen kan kein Lehr-Satz bewiesen werden, der Beweifs mufs durch Vernunfftschlüsse kommen; die Gelehrten sind in den Versuchen einig, in den Ursachen der Erscheinungen einander grade zuwider'. Hierzu bemerkt Wagner: 'Hier wil er die versuchende WeltWeisheit der Vernunfft-Pfuscherey und eiteln Grillen unterwerffen, die Studenten von Versuchen abziehen etc. ...' Prüfung S. 11. Dagegen erkennt er die Gefahr einer schwärmenden Naturphilosophie an anderer Stelle weit besser. Zu Thomas. These 156: ('die neuen Weltweisen verwirren die Sachen, indem sie den Thieren Sinne und Seele nehmen ..'): 'Aber die Hoflogici verwirren die Sachen nicht, wenn sie schon in der HofLogik auch den Thieren Sinne und Seele und den tauben Menschen gar die Gedanken nehmen. Wenn sich denn hernach der Wind umdreht und sie den Steinen Sinn und Vernunft geben, so verwirren sie doch nichts; sie haben immer recht, wie zwey Rabbiner die einander widersprechen nach der Juden Glauben alle beyde recht haben'. Ebd. S. 74.

2) Bei Herder a. a. O. 188.

3) Geheimstube No. 20 der von Herder mitgeteilten Thesen.

Die Hofdichtung des 17. Jahrhunderts.

I. Der Hof- und politische Roman.

Der Unterschied zwischen der Hofdichtung des 17. und 18. Jahrhunderts und derjenigen des humanistischen Zeitalters läfst sich kurz dahin bestimmen, dafs in der Humanistenzeit die Höfe poetisch und gelehrt waren, in der politischen Zeit dagegen die Poesie und Gelehrsamkeit höfisch. Goethe sah noch in Voltaire das bewunderungswürdige Muster eines rechten Hofpoeten. Es ist auch gewifs bezeichnend, dafs nur durch die Vermittlung eines opferfreudigen Hofes die Dichtung bei uns wieder hinab oder, wenn man will, wieder hinaufsteigen konnte in die ihr so lang entfremdeten Regionen einer allgemeinen edlen Volkstümlichkeit, die ihr die allein gemäfsen sein sollten.

Der 'cortegiano' des 16. Jahrhunderts erscheint in der poetischen Sphäre noch immer im Gewande der Antike. Er beklagt die Lasten, den Zwang des Hoflebens[1] und sehnt sich hinaus nach der Freiheit ländlicher Mufse, wo er den Studien obliegen und lateinische Verse machen kann. Sein höfisches Muster ist ein Marc Aurel, der 'cortegiano philosopho', noch kein Hofphilosoph, sondern der Philosoph bei Hofe. Erdichtet er einen Hofroman, so mufs er ein Gegenstück zur Cyropädie

---

1) So überkommt ihn die deutsche Litteratur noch vom quatrocento durch den merkwürdigen Pfälzer Ritter Johann von Morszheim. Sein 'Spiegel des Regiments inn der Fürsten höfe, da Fraw Untrewe gewaltig ist' (Oppenheim 1515 gedruckt) ist schon von 1497. Sein 'Curtisan und pfrundenfresser' in zwei Drucken o. O. u. J. bei Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit. Hannover 1856. 1. 2. vgl. Goedeke, Pamphil. Gengenbach 620.

sein. Ja er scheut die Gefahr, das Odium wissentlicher Fälschung nicht, um ihn als antiken Fund, als eben ausgegrabenes klassisches Manuskript in die Welt treten zu lassen.

So repräsentiert sich uns der Hofschriftsteller Karls des Fünften, der Hofmann und höfische Epistolograph unter den Humanisten, schon ein Spanier, Antonio de Guevara. Sein 'relox des principes'[1], auch bei uns als 'Fürstenuhr' viel bewundert und gelesen[2], ist der erste recht eigentlich so zu nennende Hofroman. Man las und bewunderte ihn als antikes Werk, als die Hofgeschichte Marc Aurels, und erst Pedro de Rua (1540) mufste umständlich die Fälscher entlarven. Wesentlich anders schon trat sein Nachfolger in der Gunst der Höfe auf den Plan, der vielleicht meist gelesene, jedenfalls aber am meisten ernstgenommene Roman der Begründung der Souverainität, das Geheimbuch, der Salomonische Schlüssel der französischen Weltherrschaft: die 'Argenis' des Schotten John Barclaj. Mit brennender Neugier griff man zu dem Buche, in dem man unter durchsichtigen, durch 'claves' allgemein verratenen Namen die inneren Vorgänge einer der bewegtesten politischen Epochen, der französischen Wirren nach dem Erlöschen des Valoisstammes[3], des Duells Philipps II. und der jungfräulichen Königin von England finden sollte. Mit scheuer Ehrfurcht sah man zu der Liebesgeschichte herauf, die mit ihrer politischen Weisheit dem gewaltigen Kardinal als Orakel seines Regiments diente[4]. Einen solchen Eindruck machte die

---

1) Relox des principes o Marco Aurelio. Valladolid 1529. 4°.

2) Einen förmlichen Vertreter Guevaras in Deutschland finden wir gerade am bairischen Hofe, wo Jeremias Drexel bald darauf in diesem Sinne den Hofprediger macht, in jenem Aegidius Albertinus, den R. von Liliencron in seiner Ausgabe von 'Lucifers Königreich und Seelengejaid' (D. Nat.-Litt. Band 28) uns näher kenntlich und zugänglich gemacht hat. Er war Sekretär des Herzogs Maximilian († 1620, vgl. Liliencron in der allg. d. Biogr. u. a. a. O. VII ff.). Von Guevara hat er fast alles in den verschiedensten Formen bearbeitet. 'Er acclimatisirt so zu sagen seine Originale': Das 'Horologium Principum oder fürstliche Weckuhr und Lustgarten 1599, München. 3 Theile'. Vgl. Liliencron a. a. O. X.

3) Die Schlüssel sehen in Argenis die Krone der Valois, die von drei Rivalen (Navarra, Alençon und Guise) umworben wird.

4) 'Ad immortalitatem Barclaii una sufficiet illius Argenis, quam Richelaeus aevi nostri miraculum assidue, ut ajunt, versabat manibus, habe-

erste überzeugte Aufstellung absolutistischer Staatsweisheit, die der Verfasser, unter dem Namen Nicopompus sich selber einführend, in dem Roman vertritt. Nicopompus schildert sich genau so, wie wir oben den Gelehrten des anbrechenden höfischen Zeitalters in der Litteratur auftreten sahen[1]. Auch der Name des Siegverherrlichers, des Erfolganbeters ist bezeichnend genug gewählt im Gegensatz zu seinem Widerpart, den unruhigen Vertretern antiker republikanischer Staatslehre 'Lykogenes' und seiner Sippe, die dem König nach der Krone trachten und die Bürgerkriege erregen. Zugleich haben wir den entschiedensten Geist der Gegenreformation in ihm. Barclaj war nahe daran in den Jesuitenorden einzutreten. Allein er zog es vor, mit seinem Vater nach England zu gehen, um zu beweisen, dafs man frei und inmitten der Ketzer ein Vorkämpfer des Katholizismus sein könne[2]. Hier schrieb er für die päpstliche Gewalt und wider die Ketzer. Diese Seite seiner

---

batque quasi praeceptricem ac directricem illius regiminis, quo deinceps Galliam venerabilem juxta terribilemque gentibus fecit'. Joannis Barclaii vita vor den Ausgaben (s. Norimbergae 1673. Jo. Barclaii Argenis, figuris aeneis adillustrata suffixo clave etc.).

1) 'Haec audacter ingerentem Nicopompus non tulit. Vir erat literarum a puero amans: sed qui solis in libris haerere contempserat. Adolescens reliquerat magistros, ut in Regum ac Principum Aulis, tanquam in vera et liberali schola tyrocinium poneret publicae lucis. Ita pari ubique Musarum et negotiorum; genere quoque ac moribus ad ejusmodi eum vitam ferentibus; et multis Principum charus ac inprimis Meleandro (Heinrich III.)'. Argenis I, 15. Kap. a. a. O. S. 88, in Opitz' Übersetzung ist es das 18. Amsterdamer Ausg. Jo. Jansson 1744, S. 98. Opitzens Übertragung ist sehr frei, schmückt viel aus und ist daher länger als das Original.

2) Er hat seine Rechtfertigung in einem Satyricon niedergelegt, Memoiren, die unter oft sehr leicht verhüllten Namen seine (Euphormions) Erlebnisse an dem galanten Hofe Heinrichs IV. schildern. S. den Schlufs des 3. Teiles (Apologia), wo Acigniani die Jesuiten bedeuten. Diesen 3 Teilen (Euphormionis Lusinini Satyricon an Jakob I. von England, erschienen 1603, 1605, 1610) folgte später noch als 4. Teil das unabhängig davon abgefafste Icon animorum (Ludwig XIII. gewidmet) und als fünfter Alitophili (nicht Barclay, sondern Claude Barthol. Morisot s. Bayle und Niceron) Veritatis Lacrymae (sive Euphorm. Lusin. Continuatio), worin seine Ankunft auf der Insel der Wahrheit (England) erzählt wird. Ed. Elzev. Amsterd. 1658.

schriftstellerischen Wirksamkeit ist es, die wir bei uns in Gegenschriften (Holtzhausen, Antibarclajus) bekämpft sehen. Auch im Roman ist sie keineswegs unvertreten. So besonders in jenen Gesprächen im letzten (V.) Buche[1], in denen Aneroest (nach den Schlüsseln Papst Clemens VIII.) durch seine urbane und gelegentlich (wie in der Verteidigung des Cölibats) pikante Darlegung der priesterlichen (jesuitischen) Bestrebungen den Poliarch, d. i. Heinrich von Navarra, mit dem Gedanken vertraut macht, dafs Paris eine Messe wert sei.

Die Art, wie auch hier und mehr noch in der Fortsetzung und den Nachahmungen der 'Argenis', der 'cortegiano' für sein Ideal, den ersten Günstling eines Herrschers, herangebildet wird, ist in ihrer Naivetät ein scharfer Spiegel für jede Zeit, die sich anschickt in versteckterer Weise und in weniger festen Formen das Wesen oder Unwesen jener Tage zu wiederholen. Es ist der Kanon des Servilismus, die getreue Weisung, wie man es anzustellen habe, dafs die Person des Herrschers sich stets in unnahbarer Höhe über ihrer Umgebung fühle, immer Recht behalte, immer 'Sonne' sei. Phaeton und Icarus, das sind die warnenden Beispiele, die dem Buhler um Fürstengunst vorgestellt werden. Der Fürst selbst ist die unbestrittene, ewig gerechte, unfehlbare Sonne der Zeit, der Baum, um den sich der 'schwache Epheu' schlingt[2]. Rücksichtslose Niederhaltung der Oligarchie, schonungslose Ausrottung aller Frondeurs sind Mafsnahmen, die dem Herrscher zur obersten Pflicht gemacht werden. Diese wirken verhängnisvoll nach unten als Verführer zur Rebellion, jene nach oben durch Störung der stetigen monarchistischen Erbfolge. Das beste Mittel ist, ihnen von vornherein auch nicht das geringste Machtmittelchen

---

1) 12., bei Opitz 16. Kapitel.

2) Opitzens Übersetzung des 5. Kap. des 1. Buches (dum Archombrotus et Timoclea in specum per secretos aditus pervadunt, de gratiosis in aula et Regum familiaribus sermonem haud perfunctorium faciunt) a. a. O. 31 ff. (VI. Kap.): 'Ihr wisset wie Phaeton sich des Wagens und Icarus der Flügel gebraucht haben: und dannoch schelten wir nicht auff Jupitern, noch auff die Sonne, von welchen sie seind gestrafft worden'. Vgl. in der Fortsetzung (dem unechten II. Teile) Buch VII. Kap. 3 und 4.

anzuvertrauen. Auch hier ist endlich wieder die letzte Auskunft das alte caesarische 'Divide et impera'[1].

Wie wahr und ehrlich wird dieser 'Hofschule' der Text gelesen von unserem wackeren Paraphrasten der Quevedoschen sueños in der Vorrede des ihr gewidmeten 'siebenden wunderlichen und warhafftigen Gesichtes[2]: 'Dulce bellum inexpertis. So gehets mit dem Hoffleben auch. Wer es von aufsen ansihet vnnd nicht kennet, der meinet wunder was darhinder seye. Aber Aula orcus est expertis. Zu Hoff, zu Höll. Dann da heifset es: wiltu was gelten, so mustu deinem Fürsten zu gefallen Ja sagen, wenn es schon erlogen. Veritatem enim dicere ibi periculosum est, vel minus ridiculosum; wo er herkommet dich bucken, dafs der Nestel kracht. Glauben, was er glaubet, sich stellen, wie er sich stellet, hincken, wann er knappet, reden, wie er redet, stutzen, wann er gaxet.

Nemo suos, haec est Aulae natura potentis,
Sed domini mores Aulicus omnes habet[3].

Must ihm bescheid thun, wann er will, gute Zähn haben, vbel essen. Wohl dienen, keinen Lohn fordern. Täglich etwas newes wissen auf die bahn zu bringen, solte es nur von einem Hirsche seyn, von einem Hasen, von einem Finken. Wo der Herr gehet, jme nachvolgen. Stehen, dafs dir die Seele schwitzet. Den Hut vnter dem arm halten. Redlichkeit mit List bezahlen. Es frisch hinein wagen. Den Leuten gute worte geben, doch anderst meinen. Deinem Nächsten, ja deinem

---

1) A. a. O. I. 15 (Opitz 18) und III. 4. Cleobulus (Villeroi) Meleandro (Henri III) causas, effectus et remedia desertionis recenset. Causas esse, docet, opes nimias, quas regum beneficio accumularunt. 2. Honorum ac praefecturarum famem insatiabilem. 3. Reverentiam, quam sibi conciliaturos putant. Effectus: Pereunt urbanae et rusticae opes. Latrociniis magis quam constantia crescit miles. Remedia: Factiosorum vires non simul, sed per partes accidantur. Non praefecturae vel arces iis comittantur aut ab illis erigantur. Non acie Rex, nedum foederibus cum perduellibus coëat.

2) Les visions de Don de Quevedo das ist Wunderliche Satyrische vnnd Warhaftige Gesichte Philanders von Sittewald. Leyden 1646. S. 299 ff.; vgl. den Abschnitt Hofleben im 2. Gesicht 'Welt-Wesen' S. 56—59, ausgeführter in der Ausg. v. 1650 (in der deutschen Nationallitteratur hrsg. v. Bobertag S. 55—60).

3) Martial IX. 18.

Schwager, ja deinem Bruder freundlich zu reden, doch jhn heimlich einhawen, verschimpfen, verliegen. Viel versprechen, doch wenig halten. Heuchlen, bis du deine gelegenheit ausspürest. Vergeben, doch nicht vergessen. Verzeihen, doch allemal, wann es deiner losen Sach zum behulf vnnd Vortheil dienen kan, die alte Schuld wieder herfür suchen. Wann du ein Schalck bist, bey dir abnehmen, dafs ein anderer auch also sein möchte. Sobald du merckest, dafs dein nächster auch ein wenig gunst hat, dem vbel bey zeit vorkommen, etwas verhastes erzehlen, ihm ein Bein vorschlagen, einen Stein stofsen, dafs er sitzen bleibe. Hurres, Murres machen, so bald du zu einem Aemptlein kommest, dich sehen lassen, dich herfür thun, dich spräutzen, die wort und den gang nach der tabulatur regieren, dich nicht so gemein machen, den respect observiren, reputation erhalten, gravitet speysen, der alten plackerey vergessen, die vorigen Freunde verachten, nicht mehr kennen, tribuliren: In summa darfür halten, dein Dreck stincke mehr als zuvor und dafs du auch ein Herr seyest. . .'

Das ist eine grimmige Parodie des 'Discreto' und 'Atento', die wir Zug für Zug und mit wörtlichen Anklängen hier wiederfinden, nur in der veränderten Beleuchtung höfischen Strebertums. So nahe berühren sich hier Heroe und Lackey! Wenn hierbei 'der in aller Welt bekante Seneca aus Spanien' als Praeceptor aulae auftritt, so ist der Kern seiner Lehre, dafs der Diener zwar geschickter und verständiger als der Fürst sein, aber nicht dafür angesehen werden dürfe. Auf seine Frage an die anwesende Fürstenversammlung 'sagt her: habt ihr auch je leiden können, dafs einer eurer Diener sich hätte besser fürgethan und sehen lassen als jhr selbsten und hattet jhr ihn nicht gestrafft? Nein, Nein, sprachen sie alle mit einhälliger Stimm, so lang die Welt stehet, soll dafs nimmermehr geduldet werden, dafs ein Diener witziger sey, als sein Herr'[1]. Sejanus, der von der Höhe der Macht aufs grausamste gestürzte Günstling des Tiberius, der geblendete Belisar bieten sich als Beispiele an. Die Weisen Solon, Sokrates, Plato, Aristoteles, die die Könige zu Philosophen machen wollen, verhöhnt Julian

1) A. a. O. 323.

Apostata als 'Pedanten und Schulfüchs, welche, wann sie in die Welt, zu unsers gleichen kommen, sich stellen wie eine Kuhe, die ein new Thor anblarret, oder wie eine ganss, die in ein logel ſihet'[1], und läſst durch Photinus eine andere 'Savelmachische' (Machiavellische) Weisheit aufstellen, daſs Macht vor Recht gehe. Domitian schäumt gegen Sueton als den Repräsentanten der Historiker, der fürstlichen Sittenrichter[2]. Mit dieser höllischen Standesversammlung wechseln fürchterliche Scenen höfischer Gewaltthat, gedungene Mörder, Duellanten und Prototype höfischer Heuchelei und Nichtigkeit: Hofmeisterinnen, des Teufels Groſsmütter, Mönche, die unausbleibliche Pest der Höfe, Anstifter aller Händel zwischen Regenten und Potentaten, vor denen Lucifer selbst sich fürchtet; Schalksnarren, die immerfort was Newes! was Newes! d. i. 'viel Närrischer Aufschnitt und tischerey vorbringen', Fuchsschwänzer, Ohrenbläser; des Teufels Leibguardi, 'drey Legionen, deren Herren Generals seind Don Buelta de Espana, Seigneur Bougre di animal noto vnnd Monsieur de Duellmaurant'. Es sind Gesichte in Höllenbreughels Manier. 'In dergleichen Hoff-Leben seyn, seye . . in warhafftiger ewiger Vnruhe, in Verdamnuſs als in einer Hölle sitzen. In einer warhafftigen, endtlichen Hölle, da auſs Stoltz, Rachgier und Verzweiffelung alles zu vnderst zu oberst wie in der Hölle hergehet. Behütt Gott! was Verdampten Lebens! wir waren alle vnter einander vnnd wider einander wie die Teuffel . . . dergestalt, daſs je einer den andern ansahe als seinen Feind, als seinen Hencker, als seinen Teuffel; vnd die einander die beste wort gaben, vor denen muste man sich am allermeisten vorsehen vnd hütten'[3].

---

1) [in ein lêgel sihet?]

2) Vgl. a. a. O. 333—342.

3) A. a. O. 303 ff. Wir geben diese Stellen in extenso, weil sie einen ausgiebigen Niederschlag der 'Volksstimmung' darstellt, wie sie sich seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts anwachsend gegen das Hofleben und seine Lehren Luft machte. Vgl. schon Kirchhoffs Wendunmuth I. N. 60 (Vergleichung des Hofläbens) der Hofmann sei wie ein Jagdhund, der abgehetzt wird und keinen Dank hat im Alter. Man drängt sich zu Hofe wie die Hühner zum Futter vor der Abschlachtung. Damals entstanden die Reime von 'Herrengunst und Rosenblätter — Sonnenschein, Aprilenwetter'. Auch das Alphabetum aulicum, Hexameter mit alphabetischen Anfang der

Hier auf poetischer Seite erkannte man intuitiv, was die Politik sich so schwer klar machen mochte, und was ein Gracian wohl theoretisch einsah, aber nicht aussprach, dafs sie nämlich auf einem Kompromifs zwischen dem Gewissen und dem Interesse, einer halben Moral beruhe. Ein ethischer Rigorist wie unser Moscherosch verwirft nun alle Neutralität und vor allem die der Höflinge, deren Spruch ist:

Pompejanus ero si vicerit omnia magnus,
Omnia si Caesar, Caesarianus ero[1].

'Neutral sein, ist soviel als des Teuffels nicht sein wollen und doch Gottes nicht sein können. Gehören also die Neutralisten dem Herrn zu, dem sie dienen. Gott will kalt oder warm haben, halbe speyet er aus. Gott und Welt sind einander zuwider'[2]. Diese Erkenntnis, im Mittelalter so häufig zum Ausdruck gebracht, stieg in dem ehrlichen deutschen Gemüte alsbald auf und wehrte sich gegen die neuen Lehrer, die Lauen, die Kaltwarmen[3]. Daher ist denn auch derjenige politische Roman, der bei uns volkstümlich wirkte, nicht die 'Argenis', noch die mit ihr zu einer Art kanonischer Dreiheit verbundenen affektierten Hofgeschichten 'Ariana' und 'Dianea'[4], sondern das 'Criticon' mit seiner Welt- und Hofsatire. Die 'Argenis', von der Buchner, der Wittenberger Litteraturprofessor, sogar eine Schulausgabe veranstaltete, hat in dessen Schüler

---

Verse, findet sich bereits dort als Zugabe (I. 61, Beschreibung des Hofläbens) in deutsche Drei-Reime (a a b) übersetzt (excussum Mulhusii superioris Alsaciae per Petr. Fabricium 1560). Andere versus aulici enthalten in kürzesten Worten, 'wenn du was hast, darfst du herein'. Vgl. Rists ironisches Lob des Hoflebens und vieles ähnliche.

1) Owen epigr. 105.

2) A. a. O. 6. Gesicht S. 212, wo Fürst Christian von Braunschweig dafür angezogen wird.

3) Politische Gaukeltasche von Servirono Kaltwarmio Udenpeg 1673. 12°. Politische Gaukeltasche von Allerhand Staats- und Advokats- Blend- Plund- und Plaudereien derb ausgestopfet in etwas entlediget und nach etlichen Handgriffen wohlmeinend eröffnet von Severo Kaltwarmio aus Lauland Udenpeg 1674. 12°.

4) Von Desmarets und Loredano. Vgl. Bobertag I. 2. S. 100. Weise empfiehlt im Bericht z. polit. Näscher. (XVII s. 28) einzig die Ariana neben der Argenis. In die Dianea ist die Geschichte Wallensteins eingeflochten. S. Bobertag I 2. 97. Koberstein II 183. Gervinus II 504.

Flemming die Idee einer 'Margenis' angeregt, wie die 'Ariana' den Andreas Gryphius flüchtig zu einer 'Eusebia' begeisterte[1]. Allein diese ganze Gattung des Hofromans, die aus der Übersetzungsfabrik der fruchtbringenden Gesellschaft, Stubenberg, Harsdörffer, Zesen hervorging und die bekannten biblisch-antediluvianischen Heldengeschichten eigenen Fabrikats bei Zesen, Buchholz, Ziegler, Lohenstein und ihrem braunschweigischen Protektor, dem 'durchleuchtigsten Verfasser' zur Folge hatte, müssen wir scharf scheiden von der direkten Einwirkung, welche die politische Litteratur auf den Roman und die ihm verwandte Litteratur der Diskurse, Berichte, fingierten Reisen u. s. w. geübt hat.

In jenen Hofromanen ist die Politik in ihrer charakteristischen Form als Weltlehre kaum zu erfassen. Nur der Kenner wird unschwer in dem aufgehäuften Ballast kuriöser Polyhistorie die 'plausibles noticias', in der weitläuftigen Erörterung über die Temperamente, über die uns bekannten vier Affekte ('Ehrgeitz, Geldgeitz, Wohllust und Vernunftliebe') namentlich bei Lohenstein[2] die 'moral anatomia', in den Gesprächen der Helden und Heldinnen die Diskurse des 'Discreto' wiederfinden. Im eigentlichen politischen Roman aber haben wir eine eigentümliche Schöpfung der Politik vor uns. Hier ist der bestimmende Einfluſs des 'Criticon' bislang ebensowenig bemerkt worden, als die auffallende Erscheinung, daſs die Anfänge der Journalistik sogar bei ihrer nüchternen Bücherbesprechung die Dialogform bevorzugen, auf die Diskurse des 'Cortegiano' zurückgeführt worden ist. Noch eine dritte, für die neueste Bildung allerwichtigste Form oder Unform aber haben wir hierbei namhaft zu machen, die durch den Erfolg des 'Oraculo' gefördert und groſsgezogen worden ist: die Aphorismen-, Maxi-

---

1) S. das lange Gedicht vor G. A. Richters Übersetzung (Ariana vom Herrn Desmarets etc. durch G. A. R. G. L. Amst. Elzevir 1649) 'Wofern mir Clotho nicht die Feder wird entzücken — Will ich Eusebien nach Ariana schicken'.

2) Liebes- und Lebensgeschichte des Heldenmüthigen Arminius u. s. Durchlauchtigen Thusnelda z. B. 1876a, 84 ff., 2350a, 1255a u. o. Bei der Konzeption und Anlage des Romans hatte Lohenstein den 'Politico Christiano' des Saavedra Fajardo vor Augen.

men- und Reflexionensammlung, für deren eifrige Pflege der oben berührte politische Kult der Apophtegmata, saillies und geschickter Abfuhren in Gespräch und Debatte wiederum maſsgebend war[1]. Unter diesen litterarischen Bedingungen steht endlich die mehr vorübergehende, aber doch noch bis tief ins 18. Jahrhundert hinein wirksame Vorliebe für abgerissene, rein für sich selbst wirkende Temperamentsschilderungen, Charaktergemälde, bei denen die uns bekannten Scheidungen der Gemütsanlage scharf und zu Typen konzentriert zum Ausdruck kommen sollten[2]. Hierbei muſste, wie der Kunsthistoriker belegen wird, die bildende Kunst fleiſsig sekundieren, und noch die Zeitgenossen unserer Klassiker, schon unter dem Einfluſs einer unendlich viel reineren und feineren Psychologie, erstaunten und verglichen sich über Hogarts berühmtem Blatt 'die vier Temperamente'. Auf diesem Hintergrunde sind Persönlichkeiten, wie La Rochefoucauld[3] und La Bruyère, ganz

1) Lund 1636 als Anhang von Gedichten. Harsdörffer (Quirinus Pegeus) bereits als ars apophtegmatica für 'ergötzliche Hofreden', Nürnberg 1655 und Contin. 1656. Als ganz ernsthaftes Hülfs- und Nachschlagebuch für Staatsmänner mit Beispielen aus der neueren Geschichte zeigt sich die dickleibige Sammlung 'Centum arcana politica . . . ubi de singulis variae sententiae . . observantur . . autore Johanne Riemero Martisburg 1678'. Als ein Kompendium politischer Apophtegmen erscheint auch der öfter aufgelegte 'Alamodische Politicus, Welcher Heutiger Statisten Machiavellische Griffe und Arcana Status sonnenklar an den Tag giebt' (zuerst o. J. Cölln bei Andreas Bingen, der die Dedikation zeichnet. 2. u. 3. Teil 'Rent-Cammer und Peinlicher Process' 1650), sonst ein einfacher Nachdruck der Gesichte Philanders v. S. Wie dieser sich ('an den Leser') mit dem Gracianschen 'Cortesia de boca mucho vael y poca costa' einführt, so das unverschämte Plagiat daraus 'Idolum principum d. i. Regenten Abgott' (o. O. 1678) mit den 'Eröffnungen' eines 'kgl.-Spanischen Staats-Raths'. S. ferner 'Zweitausend gutte Gedancken zusammengebracht von P. von Winckler. Görlitz 1685'. W. war kurbrandenburgischer Resident in Breslau. Die 'sinnreichen Reden, durchdringenden Worte, accurate Sententien, hauptkluge Staats- und Lebenregeln' aus Lohensteins Werken sammelte J. Chr. Männling in seinem Lohensteinius Sententiosus. Breslau 1710.

2) Man zählt sie ausdrücklich zu den Dichtungsformen: 'Dergleichen vor alten Zeiten vornemblich die Poeten oder Dichter gewesen vnd in ungebundener Redart der Evesische Theophrastus in notationibus morum'. Vorr. zum andern Teil des Alamodischen Politici a. a. O. A. V.

3) Eine Zurückführung der 'Maximes' (1665) auf Gracian läſst ihnen wenig Eigentümliches, soweit sie nicht blasiert übertreiben oder paradox

anders greifbar und verlieren viel von ihrer repräsentativen Würde, die ihnen die Litteraturgeschichte freigebig wie immer gegen die Franzosen nun einmal gesichert hat. Bei uns tritt der pädagogische, abschreckende oder anregende Zweck dieser Temperamentsschilderungen besonders hervor. Die Vorliebe, mit der hier gerade schlüpfrige Scenen zur Befestigung der Enthaltsamkeit ausgemalt werden, ist ein besonderer Kniff der 'Christiana galanteria', der in die Hofromane überging. Hier giebt schon 1624 der sehr beliebte, auch von unsern Nürnberger Dichtern nachgeahmte 'Nicetas'[1] des oben als politischer Encyklopädist behandelten Jesuiten Jeremias Drexel ein Muster der im folgenden Jahrhundert unter englischem Einflufs auftretenden 'moralischen Erzählungen', mit denen der junge Wieland debutierte.

Der eigentlich so zu nennende politische Roman hat nun kaum irgendwo einen so ausschliefslichen und angemessenen Pfleger gefunden als in dem Deutschen Christian Weise, dem Professor der Politik zu Weifsenfels. Weise hat von den spanisch-italienischen Formen, die Quevedo, Boccalini und Gracian[2] darboten, am entschiedensten die Graciansche im 'Criti-

---

abbiegen, um unzeitig zu verallgemeinern. So drückt La Rochefoucauld (228) Gracians gemütliche Mahnung: 'Lieber ein Narr mit vielen, als ein Weiser auf eigene Hand!' sehr fragwürdig auf apodiktische Weise aus: 'Es ist eine grofse Narrheit, allein weise sein zu wollen'. La Rochefoucauld coquettiert mit der Schwäche, dem Egoismus und dem Selbstbetrug, während Gracian sie einfach blofslegt, um sie zu bemeistern. Charakteristisch zeigt sich dies bei ihrem Verhältnis zur Stimmung, die La Rochefoucauld von Gracian herübergenommen zu haben scheint, um sie als Ausgangspunkt für seine Aufstellungen zu benutzen (vgl. besonders No. 42. 45. 47. 49 u. ö.). Gracian selbst mahnt kurzab 'no rendirse al humor!'

1) Nicetas seu triumphata incontinentia. Monach. 1624 im folg. Jahre von Christ. Agricola verteutscht. Über Harsdörfers Nicetas s. des Verfassers Poetik der Renaissance S. 201. S. auch Chr. Weise, die triumphierende Keuschheit in 'überflüssige Gedanken der grünenden Jugend' v. 1701, p. 196 ff.

2) Dafs übrigens die Form der sueños auch dem Gracian zugeschrieben wurde, beweist das politische Aufklärungsbüchlein 'Balthasar Gracians politische Träume auf jetzige Zeit' (wie so manches fingiert:) aus dem Spanischen von G. Martzi. Frankfurt 1692. 12°. Eine Verbindung der Form der sueños mit der Parnassischen Relation bieten des träumenden Pas-

con' aufgegriffen und, im Grunde genommen überall, in seinen Welt- und Lebensbildern durchgeführt. Er beginnt zwar in seinem kleinen Erstlingsroman, den drei Hauptverderbern (1671)[1], noch mit der Einkleidung der Vision, des Quevedoschen sueño, dafs er sich melancholisch in tiefen Gedanken im Walde verirrt und dabei zur Residenz des Wendenkönigs Mistevoi gerät, der sich gerade von seinen zu Deutschlands Verderben abgeschickten Gesandten Bericht erstatten läfst. Er benutzt ferner in seinem Lustspiel von der verkehrten Welt, 'praesentiret in Zittau den 4. Mart. 1683'[2], die Boccalinische Form der Parnassischen Relation, die auch im 'Bäurischen Machiavellus' anklingt, obwohl es hier nicht Apollo selbst, sondern nur seine Kommissarien sind, die Gericht halten über das Treiben der Welt. Allein die Art, wie dort die Abgesandten des Mistevoi ihre Erlebnisse und Erfahrungen berichten, das Examinatorium am Schlufs erinnert schon bei weitem mehr an Gracians Reisende und Führer, als an die wilde Scenerie der Traumgesichte. Die Fülle allegorischen, symbolischen und lemmatischen Beiwerks, die moosbewachsenen Steine mit ihren rätselhaften 'Lapidarschriften', die Hunde, die 'pocèm, pocèm' rufenden Knaben in Bergmännleinstracht, alles ruft die 'arguten' Vorbilder des 'Criticon' ins Bewufstsein. Eine ganz Graciansche Erfindung ist ferner die der 'verkehrten Welt', in der 'nun vielartige Moralia und ich möchte fast sagen, ein grofses Theil der Politischen Klugheit darunter verborgen liegt; Also dafs der beste Staatsmann die umgekehrte Welt am geduldigsten vertragen mufs, wofern er in seiner Verrichtung etwas glückliches erhalten will'[3]. Hier finden wir in Democritus und seinem Gracioso Spizwiz schon unsere Freunde Critilo und Andrenio wieder, von denen der eine 'aller Welt zum Trotz die Tugend

---

quini kluge Staatsphantasien, drei Erscheinungen (Freiburg 1697. 4°). Der Verfasser ist höchst ingrimmig gegen Innocenz XII., den 'servus Gallorum', und die Jesuiten aus Anlafs des Friedens zwischen Frankreich und Savoyen.

1) Die drey Hauptverderber in Teutschland vorgestellet von Siegmund Gleichviel (Ausg. v. 1673, o. O.).

2) Leipzig bey Christian Weidmannen. O. J.

3) A. a. O. 'Inhalt'.

zu seiner Freundin behalten will', der andere mit dem Weltverführer, Herrn Alamode, davonläuft[1].

Noch deutlicher, wie hier, ist die Idee der Reise durch die Welt zum Ausdruck gebracht im 'Bäurischen Machiavellus', wo Eusebius ('das ist der Liebhaber des göttlichen Worts') und Politicus ('das ist der kluge Werkmeister der zeitlichen Glückseligkeit')[2] 'als verordnete Commissarien in der Welt herumziehen und daselbst bey den Bauern Achtung geben sollen, ob sie alle Boſsheit mit den anderen Menschen gemein haben; darnach ob sie solches von dem Machiavello oder von einem andern Lehrmeister begriffen haben'[3]. Hierbei sehen sie nun die Zwischenhandlung, in der bei der Vergebung der Pickelheringsstelle in Querlequitsch alle Minen Machiavellischer Kunst springen, 'Quanterl' (Quantitas), die Tochter des Schulzen Purus Putus und seiner Substantia, gegen Risibilis, die Tochter des Consulenten Scibilis, ins Gefecht geführt werden, bis schlieſslich der französische Windbeutel Ziribiriziro mit seiner Risibilis über Friedeborn (Pacifontius)[4], den Erwählten der Quanterl, und Ciaconi, den wälschen Geldschmierer, den Sieg davonträgt. Es fehlt nicht an echt Gracianschen Einzelheiten: Spizwiz und Corydon im Käfig (la jaula de todos) im 5. Akte der verkehrten Welt (8. Aufzug), das gläserne Fenster vor der Brust, das Candidus im 'Bäurischen Machiavell' wünscht, der gelbe Fleck, den zu tragen Machiavell verurteilt wird. Bemerkenswert im Sinne der politischen Psychologie ist im letztern Stücke der Ausgang, wo Machiavell 'vor den übrigen Politicis' nicht für besonders sshuldig und nur wegen der 'manier zu schreiben' und 'des Miſsbrauchs der schönsten Gaben des Gemüths' für strafwürdig erklärt wird. Eigentlich schuld ist an dem politischen Unwesen Antiquus (der alte Adam und zugleich der Lügner von Alters her), der den Appetitus (die Begierde) von

1) A. a. O. S. 14 ff.

2) Bäur. Machiav. S. 124, vgl. S. 16.

3) Ebenda S. 14.

4) Der Deutsche heiſst dem Franzosen gegenüber mit Bedeutung so. Im internationalen Dialog des Felleisens Mercurii (Cölln 1687) heiſst er im gleichen Gegensatz Treulieb.

seinem rechtmäfsigen Herrn Rationalis (der Vernunftliebe) emancipiert hat.

Als genaue Nachbildung des 'Criticon' aber erweisen sich Weises gröfsere und bekanntere politische Romane: sein Hauptwerk 'die drei Erznarren'[1] mit der schwächeren Fortsetzung 'die drei klügsten Leute'[2] und der 'politische Näscher'[3]. Im 'politischen Näscher' ist Crescentio gleich Critilo ein vom Glück benachteiligter, in die Welt hinausgestofsener junger Mann, dem ein auf Kosten der Waisen prassender Vormund die Lehre mit auf den Weg giebt: 'Ein politischer Näscher ist, der sich um ein Glück, um eine Lust oder sonst um ein Vortheil bekümmert, der ihm nicht zukömmt und darüber er sich offt in seiner Hoffnung betrogen findet. Wollet ihr nun in dergleichen Unglück nicht gerathen, so werdet mit fremden Schaden klug und gebt Achtung, wie andere betrogen werden'[4]. Der bevormundende Vetter heifst trotz seiner üblen Aufführung Philander. Man kann daraus entnehmen, wie die anderen 'Exempel' sein werden, durch die dem Crescentio 'diese Lehre in den Kopf gebracht wird'. Zum Schlusse, da Crescentio 'ein Hofmann' (und Christiano Philosopho) geworden ist, 'merkt' er denn auch, 'dafs er bisher nur einen Schatten von den politischen Näschern gesehen hätte . . . also dafs er auch in etliche Jahre bekante, man müste zuvor . . das Maul wohl tausendmahl verbrennen, ehe man dahinter käme, wer der politische

---

1) 1672. Ich benutzte die Ausg. o. O. 1673. Die drey ärgsten Ertz-Narren in der gantzen Welt, Aufs vielen Närrischen Begebenheiten hervorgesucht etc. durch Catharinum Civilem. (Über dieses Pseudonym s. Pol. Näscher. S. 36 nach Catharinus Dulcis 'dem Italienischen Grammaticus'.) S. jetzt Braunes Neudruck.

2) 1675. Dio drey klügsten Leute in der gantzen Welt, Aufs vielen Schein-Klugen Begebenheiten hervorgesucht etc. durch Cath. Civ. Leipzig LXXXII.

3) Das Titelbild (der Fruchtkorb mit der naschenden Hand) trägt 1678, Leipzig, Fritsche. Christian Weisens politischer Näscher Aus Unterschiedenen Gedancken hervorgesucht . . Nunmehro in Druck befördert. Leipzig, Gleditsch 1693.

4) p. 11 a. a. O.

Erznäscher wäre'[1]. Auch hier sollte noch eine Fortsetzung über Crescentios Leben am Hofe folgen, den 'er endlich auch verlassen und einen wunderlichen Weg zu seiner Wohlfahrt ergreiffen muste'. Denn schon von der Mitte des Romans (24. Kap.) an nimmt ihn ein echter praeceptor aulicus, ein alter 'Informator an einem fürstlichen Hofe' in seine Schule. Dieser wendet bei ihm die 'medicina mentis'[2] an und führt ihn so zur Politica Christiana. Auch die abenteuerlichen Pläne zur Aufhelfung der Finanzen in den Köpfen der damaligen Staatsökonomen rechnet er unter die politischen Näschereien[3]. Sonst drehen sich diese meist um Liebeshändel oder, im Weiseschen Sinne besser ausgedrückt, um allerlei bedenkliche Situationen, in die der Zufall, das Mifsgeschick und jener 'Erznäscher', der Fürwitz, die beiden Geschlechter zu einander bringt. In der Hauptsache werden diese Abenteuer von eingeführten Personen berichtet, meist an der Tafel im Wirtshause, wo sich Reisende aller Art zusammenfinden. Diese Methode ist auch in den 'Erznarren' beibehalten, deren Motiv — die Testamentsbestimmung, die drei gröfsten Narren der Welt abmalen zu lassen — aus Moscheroschs 'A la mode Kehraus' entnommen ist. Hier ist der Erbherr, Florindo, der Reisende; sein Hofmeister heifst bezeichnender Weise Gelanor, der Verwalter Eurylas, und so haben wir in dieser Kompagnie wieder die gegenseitige Ergänzung zum vollkommenen Politicus, wie in den Reisenden des 'Criticon'. Nur dafs hier die närrische Welt bei weitem weniger ernst genommen wird und im Kerne wirklich nur als das ausfällt, was dem Florindo das 54. Kapitel als zufällige Wirtshauslektüre bringt: als eine Anekdotensammlung. Der 'Jahrmarkt des Lebens' tritt zwar gleichfalls im 17. Kapitel in Erscheinung, aber nur zur Verspottung der Reklame eines Apothekers. Der Kampf der Geister um den 'Thron der Macht' hat keinen bedeutsameren Hintergrund als das Gezänk deutscher Universitätsschulen, der 'Sperlingianer' und der 'Zeisol-

---

1) Anhang (Weg zur wahren Glückseligkeit von Chr(istiano) Ph(ilosopho) No. 84.

2) A. a. O. S. 375 ff.

3) XXV. Kap. S. 262.

dianer' um die materia prima[1] (34. Kap.). So zeigt sich in diesem Roman vielleicht am allerschlagendsten die oben ausgeführte Degradierung der Politik in den kleinen deutschen Verhältnissen, die nichtsdestoweniger durch ihre gleichfalls minimalen Höfe die Verbindung des breiten Bürgertums mit den politischen Interessen so eng erhalten konnte, wie sie uns in der Hofcarrière des Crescentio und anderer in diesen Romanen auftretenden Persönlichkeiten entgegentritt. Wie weit dies politische Interesse gehen konnte[2], zeigt Weise im 16. Kapitel an der Figur des aus Parteileidenschaft für den König von Schweden rasend gewordenen Politicus.

Einen Vorteil aber zog endlich auch der deutsche bon sens aus dieser Herabziehung des politischen Ansehens, dafs er, wenn auch nicht die Hohlheit, so doch die Unangemessenheit dieses ganzen Treibens zu den darauf verwendeten Mitteln blofsstellen konnte. Das nach dem Kriege doppelt haushälterische Deutschland gelangte zunächst zu der Erkenntnis, dafs die Politik viel koste, aber wenig einbringe[3], dafs sie Geckerei

---

1) Die Namen sind nicht erfunden. Es handelt sich um den Sennert-Freitagschen Streit über die Entstehung der Formen auseinander, die schon Julius Caesar Scaliger behauptet hatte. Sennerts Schüler in Wittenberg Johann Sperling nahm seinen Lehrer Sennert in Schutz gegen die groben Angriffe, die dessen Physiologie in den Niederlanden erfuhr (defensio tractatus de origine formarum 1638 Videmberg), während Zeisold in Jena an der Erschaffung der Seelen festhielt (Anthropologia physica Viteb. 1647). Daraus entspann sich der heftige Streit der beiden genannten (vorwiegend medizinischen) Schulen, der bis ans Ende des Jahrhunderts in Blüte gestanden zu haben scheint, da noch Leibnitz (Theodicee L. I § 88 f.) ihn bespricht.

2) Der 'politsche Kannegiefser' wie ihn dann Holberg in seinem Hermann von Bremen so erfolgreich auf die Bühne brachte, ist das Ebenbild der 'politischen Maulaffen' und 'politischen Stockfische' (beide von Riemer) dieser Litteratur. Weises Einflufs auf Holberg hat schon Gervinus betont (III 475).

3) 'Anno 1627 (klagt einer der heruntergekommenen alten Herrn) hatte ich die Ehre, dafs ich mit dem Herrn Claude de Mesme, Abgesandten aus Frankreich nach Venedig und von dar nach Rom gehen dürffte, da lernte ich viele Staatsgriffe, welche zwischen Venedig und dem Pabste vorgenommen wurden, aber ach hätte ich mein Geld wieder, das mir darbey zu schanden ging'. Kap. 6 bei Braune S. 38. Im Gespräch zwischen Amaryllis und Storax über Spiel und Geldausgaben der Politiker: 'Stor. Das

und Stutzerei[1] befördere und nützliche Kenntnisse hintanhalte[2]. Drollig ist es, in diesen Reiseromanen moralisch-politischen Charakters auf das viele Herumreisen vorgeblich um der Weltkenntnis willen bereits schimpfen zu hören[3]. In diesem Sinne ist auch sicherlich die ganze Anlage der Fortsetzung 'der Erznarren', der 'drei klügsten Leute', gehalten, die recht eigentlich eine Parodie und ein Widerspiel dieser politischen Reisemanie genannt werden kann. Denn die beiden 'vornehmen und Standesherren', der uns schon bekannte Florindo und sein einflufsreicher Hoffreund Lysias, die als 'enttäuschte' Ehemänner 'eine Grillenreise in die Welt thun wollen'[4] und dabei durch Räuber und sonstige wenig politische Abenteuer in eine sehr unhöfische Verfassung geraten, sind mit ihrem 'desengaño' sehr im Unrecht und haben ihren braven Ehefrauen am Schlusse viel abzubitten. Dafs die eine den eben von der Reise zurückgekehrten Bruder küfst, die andere, eine leidenschaftliche Alchymistin, mit verdächtigen handfesten Gesellen verdächtige Gespräche führt[5], genügt beiden, um in Moscherosch-Quevedos und Gracians satyrisches 'Weiberlob' einzustimmen und 'lieber in der Welt durch Anschauung aller wunderswürdigen Sachen ihr Gemüth divertiren zu wollen'[6]. Hier wird auch schon die

---

darff ein Politikus nicht achten, wer geheyt sich ums Geld. Amar. Ach Gott strafe mich nicht mit einem solchen Liebsten. Stor. Man kann es ja nicht ändern. Amar. Wie machen es andere Leute? Stor. Wer ein Politiker seyn will, der mag sich umb ein Paar Dukaten [nicht] schimpfen lassen'. Braune S. 74.

1) Kleidergecken 'Teutsche Franzosen' Kap. 4.

2) Unter den faulen Traktätgen des Studenten im 21. Kapitel finden sich folgende: An politica sit prudentia? Disputationes XXIII. An objectum Politicae sint res omnes? An politica sit supra Methaphysicam? Als Extrakt der ganzen Litanei zeigt Gelanor einen Bogen weifsen Papiers (Br. S. 111) mit der Nutzanwendung: Necessaria ignorabimus, quia supervacanea discimus.

3) S. erstes und letztes Kapitel. 'Asinus peregrinus majoris venit pretio, quam equus domesticus'. Von weit her! Realis de Vienna hat im Entwurf seiner 'Geheimstube oder Velledenblätter', den Herder a. a. O. 186 mitteilt, auch eine These des Inhalts: 'Die Reisen in barbarische Länder sind nützlicher als in die Hasenvölker zu den freundlichen Mördervölkern'.

4) A. a. O. S. 31.

5) S. die Aufklärung, das andere Buch Kap. 1 a. a. O. 245 ff.

6) A. a. O. 31 f.

Erfindung, die das alte Thema ausschmücken soll, äufserst knapp. Ein Briefranzen mit politischen Diskursen im Stile des 'Discreto' (zwischen Ludwig XIII. und Monseigneur seinem Bruder), sowie ein ganzes Buch politischer Aphorismen[1] müssen den leeren Raum der Phantasie füllen helfen.

Gleichwohl thut man Weise Unrecht und verkennt die Absicht des politischen Romans durchaus, wenn man, etwa wie Bobertag in seiner Geschichte des Romans[2], sich nur darüber aufzuhalten weifs, dafs die Idee dieser Romane in nichts zerfliefse, dafs die Erznarren, die drei klügsten Leute nicht gefunden werden[3], dafs man bei allen Anlässen, wo man sie auftreten zu sehen wähnt, bald enttäuscht werde. Wer diese Schriften blofs daraufhin ansieht, bleibt über ihren Sinn im Unklaren; ebenso wie der, welcher in Crescentio, dem Helden des Romans, den politischen Näscher erblickt, gar nicht wissen wird, woran er ist, da dieser ja gar nicht nascht, sondern nur sieht und hört, wie andere naschen. Dafs die Erznarren, die klügsten Leute nicht gefunden werden, ist in Gracians Sinne natürlich, der seinen Helden auch immer nur Personifikationen in den Weg stellt, deren Daseinszweck sich schliefslich in eine grofse Lehre, eine Warnung, eine Ermunterung, auflöst. So ist es auch in den deutschen Nachahmungen des 'Criticon' mit ihren Lapidarinschriften am Schlufs und ihren allegorischen Gemälden, welche statt der erhofften persönlichen Bekanntschaft der drei gröfsten Narren und Klugen ihre Devisen und Symbole wiedergeben[4]. Darin liegt gewifs ein tiefer philosophischer

---

1) Das dritte: die Bude der Klugheit aus der Alten Epicteti kurtzen Handbuche. Auf öffentlichen Markte aufgestellet und durch kurtze Anmerkungen einem jeden Käuffer recommendiret von Demetrio Mercatore. Gedruckt in dem Jahre, da die alte Klugheit vor neu ausgeboten wird.

2) I, 2, 2. Hälfte. S. 126 f.

3) Siegmund, der Student, der die Sache akademisch entscheiden soll, 'sollte so lange auf Promotion warten, bis die ausländischen Narren wären beschrieben worden. Der Mahler blieb zu Hofe und malte Narren und war selbst ein Narr'. Braune S. 227. Über die Narrenmalerei an den Höfen s. Justi, Velasquez.

4) Wir wählen die der Erznarren (Kap. 49) wegen ihrer Kürze und Prägnanz zu Beispielen. Die Gemäldewand verkündigt oben in grofsen Buchstaben 'Diogenes Amove Laternam. Homines hic sunt non homines'.

Sinn, dem analog, dafs uns im Leben ja auch nicht die gehofften Illusionen und Träume — flüchtige Schatten des Weltspiels — sondern dafür etwas reales, Erkenntnisse, zu Teil werden. Darum sind auch die echteren Abkömmlinge Critilos im politischen Roman, also etwa Crescentio, der politische Näscher, keine Landstörzer und Schelmuffskys, wie in der sie umschliefsenden Litteratur, die freilich in dem unabsehbaren Nachklatsch der Weiseschen Schriftstellerei nur allzuleicht in sie übergeht. Die Scenen im Kaffeehaus, an der Wirtshaustafel, in der Landkutsche luden von selbst dazu ein, und so sehen wir, wie diese ursprünglich so hoch angelegte Litteratur, durch eine teils cynische, teils aufschneiderische Reporterbearbeitung einerseits in den Journalismus hinübersteuert, andererseits, eben durch romanhafte Ausschmückung, in den durch Schelmuffsky gekennzeichneten bürgerlichen Abenteurerroman, den Roman des ‘verfluchten Kerls’ übergeht[1].

Critilo und Andrenio sind, auch in des letzteren Verirrungen, die für Critilo zu Verwicklungen werden, theoretische Geister, d. h. weder Eulenspiegel noch ‘problematische Naturen’, die in alle Lagen geraten und ‘keiner gewachsen sind’. Sie reisen ferner nicht des Abenteuers halber, sondern sie reisen eben durch die Welt, durch das Leben. Insofern berühren sie sich wohl mit dem vielverdienten Erziehungsroman des neuen

---

Die drei Felder zeigen in der Mitte eine Jungfrau, die hinten Feuerflammen ausspeit, in den Seitenfeldern eine, die rückwärts ein Totengerippe ist, und eine reich gekleidete von hinten als Bettlerin. Alle drei haben ihre Liebhaber. Ihnen gelten die Zuschriften: Stulte dum mundum colis, infernum amplecteris. Stulte dum vanitates deteris, mortem amplecteris. Stulte dum dulcedinem sectaris, infamiam amplecteris. Unten steht das für unsere ganze Richtung charakteristische Résumé: Felix qui stultorum periculis cautior factus ineptorum magistrorum prudens discedit discipulus. Aperta est schola stultorum omnia plena.

1) Eine trotz ihrer Lückenhaftigkeit schon unmäfsig ausgiebige Zusammenstellung hat Goedeke im Grundrifs als Anhang zu Weise gegeben, ohne jede Kritik, wie ihm diese Litteratur unter die Hände kam. Wir haben daher vieles an seinen Ort gestellt, anderes, das uns nicht erreichbar war (wofür uns wieder vieles zustiefs, was Goedeke nicht kennt), vorläufig der Kompilation eines fleifsigen und bemittelten Sammlers anheimstellen wollen, dem diese Kuriosenlitteratur reichlicher Mühe und Kosten lohnen würde, als manche andere.

Jahrhunderts, mit Fenelons Mentor und Telemach, und in ihrer praktischen Völkerkunde und antiken Führerweisheit mit den bekannten 'voyages du jeune Anacharsis'. Ja, sie stehen noch in direkter Verbindung mit den Staatsromanen des 18. Jahrhunderts. Wielands Demokrit in den Abderiten ist zwar geistreicher, aber der Idee nach genau derselbe wie der Demokrit in Weises verkehrter Welt. Seine Agathon und Hippias sind ideale Naturen, die zur Welt als dem letzten und obersten Bildungsbuche greifen, seine Danischmende 'kluge Statisten und Politici', seine Peregrinus Proteus streben nach den innersten Geheimnissen und letzten Weihen der Welt. Der eigentliche Vollender und lebendige Ausgestalter des politischen Romans ist sogar erst Goethe, dessen Wilhelm Meister in direkter und durch Jugendlektüre gewifs auch noch persönlich vermittelter Verbindung steht mit jenen nach Weltlehre und Weltbildung reisenden Jünglingen, die im Wirtshause, auf der Landstrafse, auf der Überfahrt mit allerlei Volk, mit Studenten, fahrenden Schauspielern, Sängern, aber auch mit vornehmen Weltkennern in Verkehr geraten, die so aufmerksam sind auf Lieder, die sie hören, Sprüche und Devisen[1], die sie aufgezeichnet finden, geheime Weisungen und Bekenntnisse, die ihnen übermittelt werden, die, wo sie es am wenigsten vermuten, Führer finden, geheime Informatoren und Leiter, die sie durch das trügerische Weltspiel hindurch — auch symbolisch! — dazu bringen, was sie eigentlich im innersten Herzen suchen: zu der wahren Erkenntnis der Welt und ihres Verhältnisses zu ihr.

---

1) Ein Muster der Erziehung des 'Criticon' giebt bei uns der Gracianverehrer Christian Heinrich Postel, vgl. die Beschreibung von seinem 'Reisebuch' mit einer Auswahl der darin verzeichneten Aufschriften bei C. F. Weichmann in dessen Vorrede zu Postels Wittekind. Hamburg 1724.

II. Die Poesie der Politiker.

Als 'Poesie der heutigen Politiker' bezeichnet Christian Weise im Titel eines dickleibigen Werkes[1] jene 'sinnreichen Aufschriften', die wir als Begleiter solcher allegorischer Lebens- und Weltbilder, wie sie das 'Criticon' auszeichnen, zur Genüge bereits kennen gelernt haben. Aus den Titelkupfern, an denen die Druckwerke dieser Zeiten überreich sind, kennt sie jeder, der, von welcher Seite es auch sei, der Litteratur des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nahe getreten ist. Eine Spezialuntersuchung über diesen Gegenstand, von einem Litterarhistoriker unternommen, würde diese kunstgeschichtlich kaum greifbaren Luftgestalten und bizarren Scenerien, diese unmöglichen Jungfrauen ohne Kopf, mit verkehrtem Kopf, mit tierischen Abzeichen, diese Könige und Königinnen, Weisen und Helden in Umgebungen von Schreck- und Spottgestalten aller Art auf den festen Boden einer zusammenhängenden, einheitlichen Auffassung zurückführen können. Es ist die von uns behandelte politische Litteratur, die diese Allegorien der Weltlehre schuf oder nach antiken Mustern ausbildete, meist verbildete. Hier lernt man die Ausstellungen des Lessingschen 'Laokoon' an der bildnerischen Ausgestaltung rein poetisch gedachter Vorwürfe zugleich historisch begreifen. Als Beispiel diene jener Graciansche Argus, der über und über mit Augen bedeckt ist und die Bedeutung dieser Augen an den verschie-

---

1) Christiani Weisii, de Poesi Hodiernorum Politicorum, sive de Argutis Inscriptionibus Libri II Jenae 1688. Derjenige Hofdichter, der diese Theorie am entschiedensten bewährt, ist Karl Gustav Heraeus am Wiener Hofe unter Karl dem Sechsten. Er war gelehrter Numismatiker, wie Gracians Freund Lastanosa, der ihm seine Medaillen und Embleme inspiriert haben wird. In dem Jesuiten Eckhel erreichte diese damalige poetische Hilfswissenschaft ihren Höhepunkt.

denen Körperteilen umständlich beschreibt; schon in dieser poetischen Ausmalung ein abstofsendes, häfsliches Bild, geschweige denn in der bildnerischen Verkörperung.

Auch diese seltsame Kunst gedieh auf Empfehlung und unter Anleitung der Jesuiten. Ihr klassischer Autor ist Jacob Masenius, der in Deutschland mit seinen mechanischen Handgriffen zu ihrer Ausübung[1] ungemeines Glück machte, obwohl er seine Kunst an keinem andern Objekte auszuüben wufste, als an Luther, 'den er so heftig durchzeucht, dafs keine Regel in allen Argutiis mehr übrig ist, welche er nicht an dem teuren Rüstzeuge Gottes mifsbraucht hat'[2]. Die 'neue Kunst' war ein zweischneidiges Schwert. Sie konnte so gut streicheln wie verwunden, und mitunter genügte die Versetzung eines Wortes, die Streichung eines Buchstabens, wie Richelieus falsches Spiel mit rendront und prendront, auf den man sich auch hier bezog, um den Vorsichtigen zu verbinden, dem Unerkenntlichen den Gegensatz des Sinnes fühlbar zu machen. Weise unterscheidet Inscriptio per Satyram sive per Panegyricum, sie führt Krieg und Frieden mit sich[3]. Es ist diejenige Gattung Poesie, welche das zur feinen Schmeichelei (arguta adulatio) geneigte Zeitalter doch noch gelten läfst, die auch durch ihre Form keine Schwierigkeit macht. Wenn von einer solchen überhaupt die Rede sein kann, so ist es die, die sinn- und bezugreichen Wendungen möglichst in einer Zeile abgebrochen hervortreten zu lassen. Es ist eine Poesie, welche die Aufmerksamkeit förmlich erzwingt[4], eine Poesie 'in Fraktur'. So mufsten auch Verse sich diese Einschnürung gefallen lassen[5], bei der ihre metrische Form unkenntlich wird zu Gunsten der höfischen, der politischen. Besonders beliebt als Muster sind Aussprüche, Urteile, Charakterschilderungen berühmter politischer Schriftsteller, zumal des als 'Psalter der Politiker'[6] an-

1) Ars nova argutiarum. Colon. 1654.

2) Weises Politischer Redner, Leipzig o. J. S. 62.

3) Opera Pacis ac Belli persequens, a. a. O. Praef.

4) Parum enim curiosos fuisse oportet, quorum oculos ne unica quidem subierit Inscriptio. Ebend.

5) A. a. O. p. 50 sq.

6) Vgl. Weise, Politische Fragen (Dresden 1691, S. 475).

gesehenen Tacitus[1]. Ob sie bei diesem Autor zu den Argutien auch die adulatio lernen konnten, steht dahin.

Welche Ausdehnung und Berechtigung die Praxis des Komplimentierens erhielt, lehrt umständlich Weises politischer Redner[2]. Dieses dickleibigen Buches aus Gracian bekannter kurzer Sinn wird im Kapitel 'von der Uebung mit den Affecten' dahin ausgedrückt: 'der Politicus ist der beste Redner, welcher heimlich, gleich als in guter Conversation bei anderen seine Persuasiones anbringen kann'[3]. Die darin enthaltene Komplimentierkomödie ist die wunderlichste Nutzanwendung der Praxis des 'Discreto', die jemals ausgeheckt werden konnte, und war nur in dem Kopfe eines ehrlichen Deutschen möglich, der mit seiner 'plumpen Sprak' den feinen französischen Calembourg 'un complimenteur est un accompli menteur' Lügen straft[4]. Diesem tollen Kauz verwandelt sich die ganze Welt in ein grofses Komplimentierbuch, in dem Steine, Blumen, Vögel, Metalle es nur darauf anlegen, Komplimente zu machen[5]. So stellte sich damals das auch von Thomasius (im Versuch vom Geist) verkündigte Geheimnis dar, das Schiller in die Verse kleidete: 'was den grofsen Ring bewohnet, huldiget der Sympathie'. Was Wunder, dafs auch hier der politische Deus ex machina, ratio status, in der uns schon genugsam bekannten

---

1) S. z. B. a. a. O. 53 sq. die Inscription auf Sejanus nach der berühmten Stelle im Anfang des 4. Buches der Annalen.

2) Chr. W. Politischer Redner. D. i. kurtze (?) und eigentliche Nachricht (1084 SS.!), wie ein sorgfältiger Hofmeister seine Untergebene zu der Wolredenheit anführen soll, damit selbige lernen . . . worinnen die Komplimenten bestehen . . was bey hohen Personen sonderlich zu Hofe vor Gelegenheit zu reden vorfällt etc. Leipzig o. J.

3) A. a. O. S. 924.

4) A. a. O. 'Vorredner' S. 295 f.

5) 'Die gantze Welt ist voller Complimenten, also dafs auch ein todter Stein sich offtermahls zu seiner Schuldigkeit verstehet. Die Blumen eröffnen sich bey der Ankunfft des ersten Sonnen-Glantzes und wollen mit solchen Ceremonien ihre Königin anbeten. Die Vögel eilen bey früher Morgen-Röthe aus ihren Nestern hervor und wollen ihre Schuldigkeit dem neuen Lichte nicht lange schuldig bleiben. Wie beweget sich doch das Eisen gleichsam zu allerhand annehmlichen Minen, sobald sich nur ein Magnet von weitem erkennen läfst?' etc. etc. A. a. O. 432 ff. 'Nachredner'.

Form der 'Vernunftliebe' den Vermittler machen mufs[1]. Ja die Staatsraison bringt es in dem Stücke sogar so weit, dafs sich die Liebe nur noch in Komplimente auflöst. Rosine, die Angebetete des reisenden Prinzen dieses Schauspiels, 'läfst die Vernunfft über ihre Liebe urtheilen'[2] und entsagt unter Thränen und Komplimenten ihrem einzig Geliebten, weil sie nur adelig und nicht ebenbürtig ist. Sie geht in ein Kloster, hinterläfst ihm einen Nelkenkranz als Devise ('dieses soll in meinem Schilde, in meinem Cabinet auf mein Silber-Geschirr, ja an allen Orten, wo ich wohnen werde, mein allerliebstes Merkzeichen sein'), und unter schmerzerfüllten Komplimenten Reinhards fällt der Vorhang.

Als Quelle dieser Überschwemmung der Poesie mit 'flatterien' klagten schon Zeitgenossen die französische Hofpoesie[3] und ihren hervorstechendsten Vertreter Boileau an. Sicherlich bedurfte die 'Poesie der Politiker' des Durchgangs durch die Sphäre des französischen Hofes mit seiner kalten Glätte und abstrakten Eleganz, um jene nüchterne Form anzunehmen, wie wir sie im achtzehnten Jahrhundert an den deutschen Höfen vorfinden. Opitz beklagte in Paris die Überwindung der Antike durch 'den neuen Griff und das Hofmuster' Malherbes; Postel, Barthold Feind, die Niedersachsen und auch die Schlesier sahen mit Ingrimm im eigenen Lande den Niedergang der funkelnden Sterne spanisch-italienischer Poesie. Wernicke, schon seinem Berufe nach der rechte Typus des politischen Poeten[4], der seine viel citierte Meinung von der Poesie als

---

1) Reinhard. Unsere eigene Vernunfft hat die Complimenten erdacht.
Rosine. Wie kan es möglich seyn, weil sie wider die gesunde Vernunfft streben?
Reinhard. Die gesunde Vernunft befiehlet, seinen Nechsten zu lieben u. s. w. S. 367.

2) A. a. O. 428.

3) Der Übersetzer und Einführer Gracians beim 'roy roy' Amelot de la Houssaye vertrat diese besondere Form der Politik sogar in einem eigenen Buche 'Traité de la flatterie' (vgl. Thomasius Monatsgespr. I, 299).

4) Sein 'Abrifs eines Weltmanns unter dem Gemälde des Pomponius Atticus' (II. B. der Überschriften erst in der 2. Ausg.) mit der gleichsam rechtfertigenden prosaischen Unterschrift ist das in seiner Kürze vollständigste Bekenntnis zu Gracian, das sich finden läfst. 'Die Welt ist zu böse,

Raserei und dem Epigramm, als der immerhin kürzesten, aus dem Alamode-Politikus (Moscherosch-Quevedo s. o.) geholt hat, der auch diese abgekürzte Poesie nur bei Vornehmen und Hofleuten fand[1] (s. Vorr. z. 3. Aufl.), hatte doch schliefslich leichte Arbeit, mit der unbestrittenen Autorität Boileaus den armen Postel abzuthun. Postel wollte doch grofses, und sein 'Wittekind' bleibt eine erhabene Leistung gegenüber dem, was die französische Schule im 'Hermann' Schönaichs erreichte. Seltsam ironisch berührt auch hier der Kreislauf, nach Hegel die Dialektik des historischen Prozesses. Postel, der Verehrer Gracians, der Schüler des 'Criticon'[2], mufste sich gefallen lassen, durch eben die neue kritische Waffe abgethan zu werden, die sein Meister geschliffen hatte[3]. Die deutsche Hofpoesie nahm den 'Geschmack' in der Form von Boileaus 'goût' in Pacht[4] und hieb auf alles, was nicht 'naturel' und 'raisonnable' war. Was übrig blieb, war die politische Komplimentierkomödie ohne ihre tiefsinnigen Bezüge, ihre überraschenden Wendungen, ihre kühnen Gleichnisse: Hamlets Idee von einer

---

dafs man darin durch die blofse Tugend, und zu geschickt, dafs man darin durch offenbare Laster fortkommen sollte. Die Kaltsinnigen (los atentos) haben hier alle Götter und wenn sie schlau sind die Hölle selbst zu ihrem Dienste'. Es ist doch bereits Meisterschaft in der Verwendung der 'palabras de seda', wenn die politische 'Doppelseitigkeit' also gepriesen wird: 'Und weil Pompejus das, was Caesar von ihm meint — Zugleich zwei grofse Feind ihn nannten einen Freund'! Vgl. o. S. 269 u.

1) Eine poetische Akademie nur von Hofleuten mit dem Kaiser an der Spitze, bei der die Aufnahme an den Stand geknüpft war, plante allen Ernstes Heräus in Wien.

2) Vgl. das lange Sendschreiben 'De linguae Hispanicae difficultate, elegantia et utilitate μελετήματα ad Plur. Rev. Dom. Jacobum a Melle et Polyhistorem Lubecensem in Leop. u. Jac. v. Melles Nova literaria maris Baltici (p. 111 f.) 1704. Jetzt hat Artur Farinelli, in dieser Zeitschr. V. Bd. 3. Heft, den Brief aus der seltenen Schrift ausführlich ausgezogen.

3) S. König in Canitz Gedichten S. 235 ff.

4) Die Akten des Postel-Hunold-'Wecknarr'schen Streites zeigen zur Genüge, dafs man gar nicht wufste, worum es sich handelte. Bei den Hamburgern war Franzosenhafs und republikanische Hofverachtung, bei Wernicke einfach das Gegenteil ausschlaggebend. Hans Sachs hat Wernicke nur herbeigezerrt, weil er ein Schuster war und vor Boileau lebte. Übrigens ist es wohl möglich, dafs Thomasius, der ja Postels Geschmack teilte, daraus Veranlassung nahm, Hans Sachs zu retten (vgl. o.).

Hoflektüre 'Worte, Worte, Worte!' Mit Recht erinnert Gervinus (III, 439) daran, 'dafs dieselben Gegner von Lohensteins auch Gegner von Klopstocks Schwung und geborene Prosaiker waren'.

Merken wir sonst an, was die Hofpoesie den verketzerten südlichen Vorbildern in ihrem Bestande verdankt, so finden wir zunächst die Form des heroischen Gedichts, die nicht verständlich ist ohne den Bezug auf den 'Heroe' der Politik[1]. Es bedeutet schlechthin nur noch fürstliches Lobgedicht und tritt in Bessers 'Staats- und Lobschriften' schon, rücksichtslos seiner inneren Natur folgend, in die Prosa über. Ebenso ist die weitgehende Verwendung der Herkulesanalogie[2], wie wir wissen, ein altes Erbe. Die Beschreibungen und Charakteristiken der römischen und deutschen Kaiser[3] pflanzen sich im Stile des 'Politico' fort. Der 'Abrifs eines vollkommenen Regenten'[4], auf die Musterregierung Augusts des Starken bezogen, zeigt, wozu der 'Regentenspiegel' schliefslich notwendiger Weise herabsinken mufste. Der Eindruck spanischer Hofpracht[5] z. B. bei Canitz in der zweiten Satire ist noch immer ersichtlich.

---

1) Homer bei Neukirch 'auf die königliche preufs. Krönung Friedrichs I.' etc. ruft aus: 'hätt ich in der Mark gelebt — wo man mehr von einem Helden als von Göttern weifs zu melden — ach wo hätt ich hingestrebt!' Der Dichter aber belehrt ihn über die Schwierigkeit, den modernen Helden zu besingen: 'Was wir ganze Jahre dichten — Kann er einen Tag verrichten — Eh man einen Vers erzwingt — Weis er Schlösser aufzubauen — Eh man seine Kur besingt — Läfst er sich als König schauen'. Da bleibt freilich weder Raum noch Zeit für Iliaden.

2) S. Hoffmannsw. u. a. Deutsch. Ged. 7, 179 ff. Herkules in Illumination August dem Starken 'Herculi Herculis Graeci fabulam superanti' vom Oberst Fitzner in Leipzig.

3) Wie bei Canitz Gedichte 71 ff. Vgl. die Brustbilder Caroli Magni und Caesars auf dem feinen Titelkupfer und dessen Erklärung.

4) Von C. H. v. H. 1721, natürlich nicht Hoffmannswaldau (Hoffmannswaldaus u. and. Gedichte 7, 167), obwohl sein Monograph J. Ettlinger (S. 24) sagt, die also bezeichneten können als zuverlässig gelten. C. H., der beim 4. Bande als Herausgeber zeichnet, könnte (vgl das. S. 118) Chr. Hunold von Hamburg sein. Aufschlufs darüber hat Ettlinger nicht erbracht.

5) Die Beschreibung von Kunstkammern und dem Schmuck der Höfe (z. B. Königs von Dresden im 'Heldenlob auf Ihro Königl. Majestät in Pohlen' 1719) geht direkt zurück auf die betr. Kapitel im 'Discreto'.

Der Heroe der dramatischen Festgedichte ist Alexander, in den sich der jeweilige regierende Herr mit irgend einer gerade sein Herz beherrschenden Roxane höchst durchsichtig verwandelt[1]. In der Form der Kantate hat Händels Musik ein Muster dieser Art, Drydens Alexanderfest, zu uns hinübergerettet.

Merkwürdig ist uns ferner jene besondere Sorte höfischer Schaustellungen, die man bei uns mit dem absonderlichen Titel 'Wirtschaften' bezeichnete. Man könnte auf Grund der gleichmäfsig geformten, den einzelnen Personen in den Mund gelegten zierlichen Redensarten, meist Komplimente, an eine beiläufige Verwendung des Martialschen Xenion denken. Allein beobachten wir die dabei ins Auge gefafste Dekoration und Scenerie, so ergiebt sich uns ein uns sehr vertrauter Bezug. Der reisende Prinz, eine Repräsentationsfigur des höfischen Ballets, wie wir es bei den späteren Nürnbergern in Übung und bei Siegmund von Birken beschrieben finden, hat hier seine dramatische Hülle auf das Notwendigste beschränkt, um nicht als Wirt — das wäre unter seiner Würde — sondern unter dem Zeichen eines imaginären Wirtshausschildes mit 'allerlei Volk'[2] in Verbindung zu treten und sich devoteste Komplimente sagen zu lassen. Besonders beliebt sind hierbei Zigeuner und Zigeunerinnen — zu dem Zweck, als Wahrsager eine glorreiche Zukunft zu prophezeien — Narren und Bauern. Diese bäurische Hofkomödie hat schon für sich bei uns einen besonders politischen, nämlich jesuitischen Ursprung. Jakob Balde hatte mit einer lateinischen bäuerlichen Dialektkomödie[3]

---

1) S. Bessers Beylagers-Gedichte. Schr. II, 563 ff., vgl. auch das darauf folgende (591 ff.) 'der Sieg der Schönheit über die Helden'. Eine ausführliche politische Exemplifikation auf Alexander findet man in Joh. Jac. Feulners 'Regenten und Bedientenschule (aus dem Welschen des Feliciani Silvestri) in dreyen absonderlichen Theilen. Nürnberg 1674'.

2) Bei Canitz 'Gedancken über etliche Personen in einer Wirthschafft' v. 1682 treten auf Diane (eine brandenburgische Prinzessin), Sultan und Sultanin (Markgraf Ludwig mit Gemahlin), ferner 'Schäffer, Zigeunerinnen, Mohren, Haufsknecht, Charlatan, Jude und zwo Jüdinnen, Pickelhering, Moscowiterin, Gärtnerin'. Dort sind auch die sehr prächtigen Kostüme und die Mitwirkenden bei diesem Maskenballe ausführlich beschrieben. Schr. 199 ff., vgl. Bessers Scheerenschleifer Schr. II, 759 ff.

3) Poesis Osca sive Drama Georgicum. Mon. 1647.

am bairischen Hofe den Anfang gemacht. Andreas Gryphius nahm in seiner 'schlesischen Dornrose' am Hofe der Liegnitzer Herzoge den Gedanken auf[1]. Im Verlaufe des Jahrhunderts verdrängen die Bauern immer mehr die Götter, Musen und Helden; die früher vorherrschende Scenerie auf dem Parnafs weicht irdischem Boden. Diese Bauern sind freilich alle frisch gewaschen und parfumiert, dennoch sind sie nicht mehr völlig arkadische Idealschäfer. Sie wollen 'Volk' sein, Weltleben darstellen, bezwecken also in höfischer Abkürzung und leerer Parade dasselbe wie der politische Roman. So finden wir noch bei Goethe den 'höfischen Aufzug', noch einmal mit allem Wechsel einer reichen dichterischen Erfindung ausgestattet, um damit zu Grabe geführt zu werden. Der Wiener Kongrefs bedeutet nicht blofs für die Höfe selbst, sondern auch für die Art ihrer Vergnügungen einen merklichen Einschnitt.

Ihrem Charakter nach zählte man diese scenische Gattung zur 'satirischen' Poesie[2]. Für die Hofsatire ist sie jedenfalls kennzeichnend, indem auch diese auf ihre eigene Kosten, d. h. auf Kosten aller zur Verherrlichung 'des einen' beitrug[3]. 'Ille (der Fürst) est eximius' lautete ein viel weitergetragenes Wort des gelehrten Hofschalks Taubmann, als er sagte, dafs am Hofe einer immer des anderen Narr sei (d. h. sich ungestraft über den anderen lustig machen dürfe), und gefragt wurde, wie es dann nun mit dem Fürsten stehe. Boileaus 'Satyre au Roi', bei uns um diese Zeit ein klassischer Ort — man kann kaum ein dieser Sphäre angehöriges Buch aufschlagen, aus dem sie

1) Bei Gelegenheit der Hochzeit Georgs von Brieg mit der Pfalzgräfin Elisabet Marie Charlotte in Grofsglogau beim Empfange aufgeführt. Man beachte in diesem Stücke die Rolle des Amtsverwesers Wilhelm von hohen Sinnen, der sich durchaus als Politico aufspielt und seine Bauern gleichsam vorführt.

2) Vgl. des Verfassers Poetik der Renaissance. S. 213.

3) Günther in seiner satirischen Absage an die Gesellschaft und den Hof 'an seinen vertrauten Freund Haas von Augsburg' (III. No. 23) spielt darauf an bei J. Ulr. König, auf den das Dresdener Hofpoetenamt 'fiel, wonach er stand: Der Mann ist schon gewandt. Und läfst den Pegasus nach Hofart glücklich traben; Ein König wie August mufs solchen König haben' (v. 132 ff.).

einem nicht entgegenblickt[1] — übertrifft in diesem Betracht weit die Epistel des Horaz an Augustus. Boileau durfte sich ungestraft gegen alle alles erlauben, weil er alles vorweg ausglich durch grenzenlose Verherrlichung 'des einen'. Allein trotz dieser persönlichen Anzapfungen, Sticheleien und Neckereien — bei unseren Hofsatirikern, dem mehr gemütlichen Canitz besonders[2], oft intim familiärer Natur und nur von der Hofgesellschaft verstanden — wie ist doch diese Art 'Satire' naturgemäfs so zahm und trotz ihrem 'equivoquen' Hintergrunde[3] so Boileausch wohlanständig und vornehm! Nur ein Absatz aus Juvenal kehrt melancholisch darin wieder, der — die Kehrseite der Medaille — die Unbeständigkeit des Hofglücks[4] erörtert. Sonst entnimmt sie ihren Stoff jenem Kreise kleiner Leiden und Freuden, den man als die 'Idylle der Grofsen' bezeichnen könnte und zu dessen Ausbeutung auch unser jesuitischer Hofdichter Jakob Balde den Anstofs gegeben hat. Er besang ausführlich das Podagra, die Fettleibigkeit, die Häfslichkeit u. s. w., die kleinen Widerwärtigkeiten, die auch die Götter dieser Erde daran erinnern, dafs sie Menschen sind, er widmete eine besondere Dichtung dem damals noch exklusiven Zeitvertreiber und Gedankenersetzer, dem Tabak[5]. Eine

---

1) Sie eröffnet auch Thomasius Monatsgespr., von ihm auch gereimt verdeutscht. B. A. Wagner (Christ. Thomasius, Berlin 1872, S. 20 u. 24) kennt nur ein gröfseres Gedicht von ihm, ein Trostgedicht an die Mutter eines gestorbenen Schülers (Hs. auf der Dresdener Bibl.). In Hoffmannswaldau u. ä. Deutschen Ged. I. 233 f. (von Neukirch? ohne Unterschr.), wo ihr als Folie die über den Adel vorhergeht, die auch Canitz (133 ff.) übersetzt hat.

2) S. die 4., 5. und wegen familiärer Beziehungen besonders die 6. Satire. 'Doch wo die Pape bleibt mit ihrer breiten Brust und aufgethürmten Kopf', ein Fräulein von Canitz wegen ihrer Papageinase so genannt, u. a. m.

3) Vgl. Canitz 8. Satire 'der Hof'. Schr. S. 130. 4. Sat. Sylvander und Hof-Mann S. 100 f., vgl. Thomasius Ausführungen über Boileaus Vernichtung des Pays als 'plaisant bouffon' Monatsgespr. I, 661 f.

4) Nach der 10. Satire s. Canitz 154 ff. Vgl. Besser Schr. II, 784 f. wider das Hofleben nach Senecas Thyestes v. 391 sq.

5) Balde, Satyra contra abusum (!) Tabaci. Mon. 1657. Ferner 'Oratio de Tabaco ejusque hodierno abusu (mit angehängtem hexametrischen Lehr-

stehende Hilfstruppe zur Bestreitung der Unkosten höfischen Witzes bilden die armen Ärzte[1], die ja keine Götter sind, weder ihrer Kunst noch bei Hofe dem Range und der Geburt nach.

Auch ein Geist wie Molière wurde von der politischen Poesie zu den ihrigen gezählt[2]. Er gilt allgemein als der Bewährer ihrer Prinzipien und wird empfohlen für den lebendigen Anschauungsunterricht in der 'moral anatomia'. Gewifs hat er Teil an ihrem Stoffgebiet mit seinen lächerlichen Ärzten und pedantischen Gelehrten, seinen bürgerlichen Edelleuten und bürgerlichen Hahnreis einer adeligen Gemahlin, seinem Unvorsichtigen und Geizigen, ja selbst mit seinen höchsten Leistungen, Tartuffe und Misanthrope. Zog doch auch die grofse und ernsthaft poetischen Zielen zustrebende Tragödie der Zeit vom Cid an ihre Lebensfähigkeit aus den Idolen und Vorurteilen einer exklusiven Standesgesellschaft mit despotischer Spitze.

---

gedicht 'Threnodia Nicotianae miserabiliter vexatae') a Jacobo Tappio, Helmst. 1660'. Eine Studie über den Tabak in der deutschen Dichtung hat Hoffmann v. Fallersleben, Weim. Jahrb. II, 243 ff. gegeben, eine kleine Zusammenstellung aus der galanten und Hofdichtung Waldberg, Galante Lyrik 91. 'Der politische und lustige Tobacks-Bruder von Michael Kautzschen. Tobackstadt' o. J. 12°. 1684. 85. Günthers Lob des Knastertobacks (II, 21) besonders an Prinz Eugen, den Helden.

1) Von Leibnitz ist in den letzten Jahren (vgl. die Leibnitz-Briefe im Archiv f. Gesch. d. Phil. I, p. 41) ein Epigramm auf eine Abhandlung seines Freundes Behrens bekannt geworden: de certitudine et difficultate artis medicae. 'Wollte Gott, die certitudo wäre so grofs, als die Difficultät!' Vgl. Wernicke No. 48 'Euch ist nicht die Art zu heilen kund: Er macht durch Irrthum oft gesund!'

2) Vgl. Thomasius Zuschrift zu der Kunst vernünftig . . zu lieben a. d. Herzog von Anhalt: 'Wefswegen auch die Satyrici und Comödienschreiber, wenn sie lächerlich Possenspiel vorstellen wollen, gemeiniglich einen alten Mann, der verliebt ist, aufführen, weil das Alter insgemein geitzig und ihre Liebe insgemein mehr wohllüstig als vernünfftig ist, massen dann die Comödie des Molière die er von dem Geitzigen gemacht, bey nahe die allerlächerlichste ist'. Molières Urteil über die Ärzte (ein Arzt 'sei ein Mann welchen man davor bezahle, dafs er in den Krankenstuben allerhand Mährchen erzähle, so lange biss entweder die Natur dem Patienten geholffen, oder ihn die gegebenen Artzeneyen getödtet haben') nach Grimaret (Mol.'s Leben p. 15) als Autorität angeführt in Menckes Charlataneric der Gelehrten S. 258.

Der Politico erweist sich als tragisches Repertorium für die Glückswechsel, Tugenden und Schwächen der Fürsten, vornehmlich der antiken und der so beliebten orientalischen Selbstherrscher, ja er giebt sogar die galanten Motive selbst an die Hand[1]. Gleichwohl werden wir uns hüten, den Kreis der Hoflitteratur allzu weit zu ziehen. Auch höhere Geister und tiefere Bestrebungen setzen auf dem Niveau ihrer Zeit an und sind nicht loszulösen von ihren besonderen Lebensbedingungen. In der Hoflitteratur tritt überdies eine ganz besonders einheitliche, gesellschaftlich streng geschlossene Anschauungsweise hervor im Gegensatz gegen die Geteiltheit und Vielfarbigkeit der sie in der Folgezeit ablösenden revolutionären Bildung. Ihre Atmosphäre ist daher viel unmittelbarer kenntlich, als die unklassifizierbaren, individuellen geistigen Strömungen der 'Litteratur des dritten Standes' in ihrer Gesamtheit. Wie sich diesen niemand entziehen konnte, und wir dennoch Lessing und Kant nicht zu blofsen Aufklärern, Herder, Goethe und Schiller nicht zu blofsen Stürmern und Drängern machen dürfen, so werden wir uns hüten, die Kriterien der Hoflitteratur auf solche Geister auszudehnen, die nur das zeitliche Schicksal teilen, in ihren Kreisen zu wirken: auf Poeten wie Molière und Racine, auf Philosophen wie Leibnitz und Spinoza.

---

1) Selim erobert Cypern aus Vorliebe für den Cyprer Wein. Der Grofsvezier, der den Krieg in Ungarn aus Liebe zur Frau des Bassa in Ofen angefangen s. Discours sur la bienséance etc. A la Haye p. 61 f. u. a.

Anhang.

I. Zur Erklärung und Geschichte einiger negativer Geschmacksausdrücke des 17. Jahrhunderts.

Coq à l'asne, Bundschuh, Galimatias. (Vgl. des Verfassers Poetik der Renaissance in Deutschland 210, 372.)

Alle diese Ausdrücke vereinigen sich in der Bedeutung einer derben kritischen Bezeichnung für poetischen oder unpoetischen Unsinn.

Am durchsichtigsten erscheint unter ihnen unser 'Bundschuh'. Was man von einer Beziehung zum Bundschuhaufstand gefabelt hat, fällt in sich zusammen, da der Ausdruck (vgl. Deutsches Wörterb. II, s. v.) schon seit 1490 belegt ist. Harsdörffer ist a. a. O. auf der richtigen Fährte, wie er ja auch derjenige ist, der (vgl. S. 196 a. a. O.) die volksmäfsige Ausdeutung von Reim, rima durch Riemen festgehalten hat. Hier ist unzweifelhaft die Grundbedeutung des Riemens fürs Zusammenbinden mafsgebend gewesen zur Aufstellung eines drastischen Tropus für ungeschickte, ungefüge oder ganz hilflose Reimerei. Dies und nichts anderes will der bäurische Riemenschuh hier besagen. In 'reim dich oder ich frefs dich' klingt diese handgreifliche Auffassung der Reime als Riemen nach. Die Abstraktion (des Zusammenpassens) dagegen zeitigt die Redensarten 'wie die Faust aufs Auge reimen', 'et caetera bundschuh' (geradezu als Flickwort, worüber Liebrecht, Germania III).

Wenn man den älteren französischen Poetikern (vgl. a. a. O. 210 A.) glauben wollte, so wäre die Bezeichnung coq à l'âne ziemlich alt. Harsdörffers Beziehung auf Etienne Pasquier habe

ich zur Zeit vergebens auszunützen gesucht. Man wird jedenfalls gut thun, nicht voreilig Zusammenhang mit der Tierfabel zu wittern[1], wozu unser Märchen von den 'Bremer Stadtmusikanten' einladen könnte. Man weifs, wie ausgiebig der gallische Devisenvogel im älteren und neueren Argot wortbildend ausgenützt wird. Eine Bildung 'coquelaine' (coquelinade) in gleicher Verwendung wie unser Geschnatter (oder noch besser: 'Gemauschel', wo gleichfalls das nomen agentis Verwendung findet) konnte leicht zu coq-à-l'âne ausgedeutet werden; vielleicht unter dem Einflufs solch einer Situation des Tiermärchens.

Die gröfste Wichtigkeit unter unseren kritischen Kraftwörtern kann wohl der Ausdruck Galimatias in Anspruch nehmen. Er hat den antiken Ausdruck 'Phoebus' und seine Verwandten mit seinem Aufkommen völlig geschlagen und ist heute in Litteratur und Gesellschaft, auf der Bühne und Tribüne noch ebenso im Schwunge wie vor zweihundert Jahren. Das giebt ihm ein Anrecht auf genauere Feststellung seines Stammbaumes.

Das alberne Geschichtchen vom 'Bauern vor Gericht' und seinem konfusen Protokoll über 'galli Matthias' (Matthiae gallus) ist gar zu offenbar im Stile der Etymologie des 17. Jahrhunderts auf den Ausdruck selbst zurechtgeschnitten. Die Deutungen der Poetiker, ven denen ich a. a. O. eine Probe gegeben habe (*γάλα* und *μάταιος*!), fordern nur die kritische Anwendung des Ausdrucks selbst heraus[2]. Will man überhaupt

---

1) Die englische 'Redensart' coq-and-a-bull, die Littré ausgräbt, ist, wenn sie überhaupt jemals lebendig war, ohne Frage unter dem Einflufs des franz. Wortes entstanden.

2) Die modernen Belege (m. l. ballimatia, du Cange: ballare? für Cymbeln, vallematia [*βαλλισμάτιον, βαλλημάτιον*?] in den Isidorischen Glossen) schieben die Frage im besten Falle hinaus, selbst wenn man sie gelten liefse, was im Ernste wohl niemand thut. Denn was haben so viel frühere Bezeichnungen für Tänze und unzüchtige Gesänge nach Jahrhunderten der Vergessenheit (vgl. die Belege bei Littré) mit einem plötzlich so verbreiteten, exklusiv prägnanten Ausdruck für stilistischen Unsinn zu thun? Eine wirkliche antike Analogie ist etwa das 'gingilipho' für poetisch-musikalischen Blödsinn in der cena Trimalchionis (73, 4), das Friedländer mit 'Lirum-Larum' wiedergiebt. Charancy, Etymol. fr. Chartres 1888, worin über G. gehandelt wird, ist mir vorläufig nicht zur Hand.

bei etymologischer Erklärung bleiben, so hat auch hier der berufene grammatische Vogel das Vorrecht. 'Galli matutina' könnte ein Fibelphantast wagen. Allein man geht wohl auch hier am besten gleich auf die souveraine, wortbildende, in hohlen Klängen das Mögliche und Unmögliche zusammenfassende Willkür des französischen, zumal des Pariser Pöbels zurück, von der in unserer Zeit ja Ableger nach aller Welt dringen (chik, pschutt, rigolo und ähnliche sprachliche Irrlichter, die aus der trüben, breiten Flut des Argot periodisch weithin sichtbar emportauchen).

Doch wenigstens an einen etymologischen Anhaltepunkt darf man wol erinnern. Ihn böten die mannigfachen Bildungen, bei denen das Deminutiv von Colas (Nicolas, Claus, Nickel; fig. ein stupider, dummer Mensch[1]) Colin Gevatter gestanden hat. Da giebt es Colinette, Colintampon (das wüste Getrommel namentlich der Schweizergarden, zugleich Schimpfwort auf diese), Colinmaillard[2] (das Blindekuhspiel). Die Sinnverwandtschaft mit unserm Ausdruck ist zum mindesten offenbar. Will man Colin und Matthias (bei dem die von der unseren abweichende frz. Betonung Matthiàs nicht stört; man spricht: galimátiàs!) als Unsinn zu Tage förderndes Maskenpaar in die unkontrollierbaren Regionen des litterarisch nicht fixierten Vaudevilles verfolgen, so hat man immerhin eine Erklärung, zumal eine Erweichung des k, die bei sehr häufiger Anwendung nicht ausbleibt, leicht die Palatalisierung des Vokals nach sich zieht. Als Muster einer seltsamen, sinnabweichenden Ausdeutung, die gleichwohl phonetisch sehr natürlich ist, möchte ich hier die Bildung Harsdörffers[3] in einer Übersetzung spanischer rimas doblas anfügen. (Diese Reime stammen übrigens aus dem Arabischen und Rückert hat neuerdings in seinen Makamen des Hariri — 16. Makame, Unterhaltung in der Moskee — eine prächtige deutsche Nachbildung gegeben.) Es betrifft das Wort

---

1) Auf dem Theater 'besonders verliebter Schäfer' (Sachs).

2) Nur gelegentlich der Klangverwandtschaft möchte ich hier die ungenügende phonetische Erklärung bemerken, die Littré, wie er selbst fühlt, von colimaçon giebt. Sachs zieht richtig lat. cochlolimax herbei, welches der Vorsilbe co- (zu limaçon) einen genügenden Sinn giebt.

3) Poetik der Renaissance S. 199.

hasard und der Artikel im Wörterbuch (vgl. Jakob Grimm, Haupts Zs. I 577) erfährt dadurch eine eigentümliche Bereicherung. Harsdörffer macht nämlich da aus hasard — Hasenherz, wobei erstens zu bemerken ist, wie hier im 17. Jahrhundert in Süddeutschland noch die ursprüngliche mhd. Einführung des roman. Fremdworts nachwirkt (haschart, hashart) und zweitens, zu wie ganz entgegengesetzter Sinnfassung das phonetische Bild selbst eines so eindeutig bestimmten Wortes Veranlassung geben kann. Der Hase ist hier offenbar als Typus der Leichtfüſsigkeit, Flüchtigkeit gefaſst. Der Spieler hat ein leichtbewegtes, unstetes Herz und so wird aus dem tollkühnen 'Hasarder' dem wagenden Abenteurer — ein Hasenherz.

II. Christian Gryphius' Gracianübersetzung.

In dem sehr umfangreichen Nachlafs von Christian Gryphius, der auf der Breslauer Stadtbibliothek aufbewahrt ist, findet sich nichts von der in der Stolleschen Bibliothek angekündigten Übersetzung des Gracianschen 'Criticon'. Dagegen habe ich darin folgende damit in Zusammenhang stehende Auseinandersetzung gefunden, die beweist, dafs Gryphius den Plan schon acht Jahre vor seinem Tode fafste und zwar unmittelbar nach dem Erscheinen der oben beschriebenen Leipzigischen Übersetzung 1698. Sie ist auch sonst litterarhistorisch merkwürdig, wie das Manuskript, welches sie enthält, durch die genaue Aufzählung der ungedruckten Stücke, die Gryphius (seit 1686) als Rektor des Magdaleneums Jahr aus Jahr ein für seine Schüler verfafste. Diese dramatischen Prüfungsspiele haben sämtlich litterarischen und pädagogischen Inhalt, den sie allegorisch mit einem grofsen Aufwand von Personifikationen, Helden der Geschichte und Litteratur, auch Heldinnen, redenden und singenden, scenisch vorführen. So wurden auch in Teilen, zwischen denen unbeschadet der Spannung ein ganzes Schuljahr lag, behandelt: das Epos, die Fabel, das Drama (Tragödie und Komödie), die Turnerei, das Fechten u. s. w. Jedem Teile ist das gedruckte Programm sauber vorgebunden, das zur Zeit ausgegeben wurde (Breslau in der Baumannschen Druckerei). Unser Passus nun steht in der Aufführung von 1698 ('Der deutschen Rätzel Weissheit anderen Theiles andere Vorstellung. Von den Lust-Spielen oder Comödien'). Dort sagt bezeichnender Weise Opitz als zweiter schlesischer Dichterei unverdächtig, da Rist sich nach Scholien erkundigt 'über der Engelländer und Spanier Satyrische Schriften sonderlich über des Gracians Criticon': 'Es ist artig mit des Gracians Criticon (NB. Opitz starb über ein Jahrzehnt vor dessen Er-

scheinen!). Fast die wenigsten Spanier verstehen es und auch unter selbigen Leute, die gelehrt heifsen wollen. Der Italienische Übersetzer hat es hin und wieder merklich versehen, und wenn ein dunkeler Ort vorkommen, was anders davor gesetzt, welches dem Spanischen nicht beykommt und dem begierigen Leser kein Vergnügen giebt. Keiner aber hat es schlimmer gemacht als der Frantzose in der vor einem Jahr herausgekommenen Übersetzung des ersten Theiles, in dem er nach der schönen Art seiner Herren Landes-Leutte, was er nicht verstand, aufsen gelassen, manchmal ganz wider des Autoris Meinung laufende Dinge hineingeflickt und sich so übel verhalten, dafs ich mich schäme, dafs erst vor drei Monatten unsre Landes-Leutte so kindisch gewesen und dieser bösen Übersetzung ein deutsches Kleid angelegt, welches wol würde nachgeblieben sein, wenn man die französische Verstimmlung gegen das Spanische Original oder zum wenigsten nur die Italienische Übersetzung gehalten hätte'.

III. Herder, Leibnitz und Realis de Vienna (Gabriel Wagner).

Die besondere Aufmerksamkeit, die Herder in den Humanitätsbriefen dem unermüdlichen Verfolger der Hoflitteratur zugewendet hat, könnte schon begierig machen, endlich Näheres über diesen seltsamen Menschen zu erfahren, wenn auch (wie anscheinend bei Herder selbst) litterarhistorisch die hohe Meinung von ihm sich nicht gerade aufrecht erhalten läſst. Er war jedenfalls in allen Dingen noch sehr in den Anfängen. Das Einzige, worin er ganz und uneingeschränkt tüchtig und original berührt, ist sein merkwürdig persönlicher 'aufrichtiger' Stil, ein Vorbote Lessings und bereits völlig der Geistesluft der groſsen Zeit des achtzehnten Jahrhunderts zugewandt. In dieser Beziehung erweist sich die Benutzung der deutsch geschriebenen seltenen 'Prüfung des Geistes' (auf der Münchener Staatsbibliothek) sehr wertvoll. Sonst finden sich auf Bibliotheken meist nur die lateinischen 'discursus et dubia' zur 'introductio in philosophiam aulicam'. Allein noch immer hat keine 'Fee das irgendwo gewiſs todt liegende Manuscript' seines groſsen Werkes 'Prüfung des europäischen Verstandes durch die weltweise Geschichte', wie Herder es sich wünschte, einem Litterarhistoriker als 'Postpacket zugeschickt'. Das Werk, das nicht zum Druck gelangen konnte, hat sich lange herumgetrieben und unter andern auch bei Reimann gelegen, der seine 'historia litteraria der Teutschen' 'äuſserst kraftlos und unvollständig' daraus plagiierte, wie der Verfasser der 'Nachricht von R. d. V. Prüfung' (1715) behauptet. Auch sonst ist nichts zu erfahren, vor allem in Wien nicht, wo es nach Jöcher dem armen Litteraten, der sich nach dieser Stadt nannte, sogar 'an den Kragen gegangen sein soll'. Vielleicht hat diese erneute Anfrage einigen Erfolg!

Nur in einem Stücke möchten wir, allerdings mit aller Reserve, Herders Fragezeichen zu tilgen versuchen: was nämlich 'die Verwunderung' betrifft, 'dafs Leibnitz unseres sonderbaren Autors nirgend erwähnt'. Leibnitz hatte auf alles Acht. Er tritt selbst, wenn auch vorsichtig genug, in einem so anrüchigen Briefwechsel wie dem Spinozas auf. Er hatte gegen den kgl. preufsischen 'Geheimdenrath' Thomasius keinerlei Verpflichtungen. Sollte er niemals dessen interessant paradoxen Tadler kennen gelernt haben? Zumal dieser sich in so vielen Punkten, namentlich den ihm so angelegenen psychophysischen Fragen mit ihm berührt? Nun er kannte und schätzte Wagner in der That, wie ich nunmehr bei Onno Klopp finde, und empfahl ihn als 'Diamanten in rauher Schale' eindringlich der Kurfürstin Sophie. Folgende Konjektur wird unter diesen Umständen geradezu herausgefordert.

In Leibnitz' gelehrtem Briefwechsel giebt es allerdings eine, und zwar sehr bekannte, für die Leibnitzische Philosophie, namentlich die Individualitätslehre, sehr wichtige 'epistola ad Wagnerum'. Korthold (L. epistolae II. Tomi 1734), in dessen Sammlung sie sich bereits findet (ep. 130. I. p. 197), bezeichnet sie als 'epistola de vi activa corporis, de anima, de anima brutorum', allein als Empfänger den Mathematiker Professor Rudolf Christian Wagner in Helmstedt. Der Brief ist vom 4. Juni 1710, aus dem Erscheinungsjahr der Theodicee. Was in dieser Adressierung stört, ist die Zusammenhangslosigkeit des Inhalts des Briefes mit der gelehrten Persönlichkeit des Adressaten. R. Chr. Wagner war lediglich Mathematiker und wird auch sonst in der Kortholdschen Sammlung (vgl. ep. CXLIII. 1. CXLIV. CLXXXVIII. 2) nur in Verbindung mit mathematischen Fragen erwähnt. Ich kenne von ihm nur einen gedruckten Bericht über Meteorenphänomene in Helmstedt. Früher nun war Korthold die einzige Quelle für Wagner und daraus hat auch Ludovici diese Persönlichkeit in sein alphabetisches Verzeichnis der mit Leibnitz verkehrenden Gelehrten herübergenommen. Durch den schönen Hallischen Leibnitzfund ist nun aber eine grofse Anzahl Leibnitzischer Briefe an den genannten Mathematiker bekannt geworden (s. Archiv für die Geschichte der Philosophie I. S. 80 ff.). Zweierlei spricht nun

darin gegen die Adressierung gerade dieser vereinzelten, für sich stehenden brieflichen Abhandlung an den Empfänger der Hallischen Briefe. Erstens zeigt auch dieser Briefwechsel, wie die Erwähnungen bei Korthold, diesen Wagner nur in Angelegenheiten der Mechanik als Mathematiker mit Leibnitz im Verkehr. Leibnitz liebte ja für jede wissenschaftliche Sparte sich so einen brieflichen Spezialreferenten unter seinen gelehrten Freunden zu halten. Zweitens ist der Ton, die Anlage, die Beziehung der Hallischen Briefe zu dem Leibnitz nahestehenden, ihn häufig besuchenden Freunde gänzlich verschieden von der kühlen und vornehmen ohne die geringste persönliche Anknüpfung gleichsam ex cathedra gegebenen 'epistola ad Wagnerum'. Was sollte Leibnitz bewegen, einem Manne, den er über die Konstruktion von Maschinen um Rat zu fragen pflegt, den er oft sieht und allem Anschein nach lieber zum Scherzen als zum Philosophieren aufgelegt findet, mit einem Male eine wuchtige, bogenlange Abhandlung über die Seele, ihr thätiges Prinzip, ihre bösen und guten Handlungen, über Genien und tierische Seelen zuzuschicken? Der Eingang der epistola, der auf einen (gelegentlich einer Abhandlung in den 'acta eruditorum') ihm vorgelegten Zweifel Bezug nimmt, weist um so eher auf einen fremden, nach dem Gebrauche der Zeit Leibnitz brieflich kritisierenden Gelehrten. Unter allen Zeitgenossen dieses Namens könnte nun wohl keiner so begründeten Anspruch auf die Adresse machen, als der 1707 in der 'Prüfung' genau diese Fragen behandelnde G a b r i e l Wagner, Realis de Vienna. Dafs sich Kortholden bei seiner Herausgabe später für Wagnerus von selbst der Vorname des intimen Freundes eher darbot, als der des unbekannten Quedlinburger Magisters, erscheint sehr erklärlich. Allein einen Beleg aus dem Leben desselben vermögen wir nicht beizubringen, da es — bis auf das Todesjahr sogar — völlig im Dunkel liegt.

Berichtigungen.

Seite 3 letzte Zeile von unten lies *for as* statt *foras*.
„ 7 Zeile 9 „ „ „ *Dichtung* statt *Richtung*.
„ 16 „ 15 „ oben „ *Laurel* statt *Laurol*.
„ 17 Anm. 1 Zeile 2 lies *Andres* statt *Andoes*.
„ 18 „ 1 „ 1 „ *penser* „ *peneer*.
„ 20 Zeile 5 von oben lies *Juiciosos* statt *Iniciosos*.
„ 31 Anm. 1 Zeile 3 lies *Dichters* statt *Richters*.
„ 41 „ 2 „ 6 ergänze hinter Jahrhundert: *abgefasst*.
„ 43 Zeile 6 von oben lies *lograrlo* statt *lo grarlo*.
„ 44 „ 2 „ „ „ *Dichtung* statt *Richtung*.
„ 47 „ 12 „ „ „ *buen* statt *bien*.
„ 52 „ 5 „ unten ist *mit* vor *der* ausgelassen.
„ 54 „ 7 „ oben lies *Secten* statt *Seelen*.
„ 56 Anm. 2 Zeile 4 lies *Mascural* statt *Mastural*.
„ 65 „ 1 „ 2 „ hinter *claramente* Komma statt Semikolon.
„ 73 „ 1 „ 1 „ *Reimund* statt *Reim und*.
„ 89 „ 2 „ 2 „ *„Hanss“ „Ganss“*.
„ 95 „ 2 letzte Zeile lies *selon* statt *eelon*.
„ 97 Zeile 6 von unten lies *etwa nicht* statt *nicht etwa*.
„ 99 „ 13 „ „ „ *weder* statt *auch*.
„ 101 Anm. Zeile 4 lies *e quibus* statt *equibus*.
„ 101 „ „ 6 „ *nec otiose* statt *necotiose*.
„ 124 „ 3 Zeile 5 lies *Hasenländer* statt *Hasenvölker*.
„ 132 „ 2 „ 4 „ *Kochs* Zeitschr. statt *dieser* Zeitschr.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.






Author Borinski, Karl
Title Baltasar Gracian und die Hoflitteratur in Deutschland.

